

„Schwarz sein in Deutschland“

Identitätssuche in der interkulturellen Literatur aus dem deutsch-afrikanischen
Kulturraum

Mémoire réalisé par
Isabelle Godefridi

Promoteur
Prof. Hubert Roland

Année académique 2016-2017

Master et finalité
Master en langues et lettres, orientation générale, à finalité didactique

„Schwarz sein in Deutschland“

Identitätssuche in der interkulturellen Literatur aus dem deutsch-afrikanischen
Kulturraum

Mémoire réalisé par
Isabelle Godefridi

Promoteur
Prof. Hubert Roland

Année académique 2016-2017

Master et finalité
Master en langues et lettres, orientation générale, à finalité didactique

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben.

Zunächst geht mein Dank an Herrn Prof. Roland, der mir die Gelegenheit gegeben hat, über dieses hochinteressante Thema zu forschen, und der diese Arbeit betreut und begutachtet hat. Ihm habe ich die hilfreichen Anmerkungen und das anschließende Lektorat, sowie den so wichtigen konstruktiv-kritischen Blick zur Erstellung der Arbeit zu verdanken.

Dann möchte ich mich bei meiner Familie und meinem Freund bedanken für ihre Unterstützung, Ermutigung und Geduld, und bei meinen FreundInnen für die gute Laune und Stimmung in und außerhalb der Hörsäle, die mich sehr motiviert haben. Und dies nicht nur während des Schreibens meiner Masterarbeit, sondern während meines ganzen Studiums hindurch. Besonderen Dank gilt meiner Mutter, die viel Zeit und Mühe in das Korrekturlesen meiner Arbeit gesteckt hat, und meinem Freund Xavier, der mit viel Geduld und seiner ruhigen Art immer an meiner Seite war, und mir dann noch ganz zum Schluss mit dem Layout sehr geholfen hat.

Nicht vergessen möchte ich Andrea und Oliver, die mich sehr nett bei einem Treffen der ISD Gießen empfangen und alle meine Fragen beantwortet haben. Ich habe durch unsere Diskussion viel gelernt und ihre Hinweise auf weitere Literaturquellen waren ebenfalls sehr hilfreich.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung

Einleitung 1

Teil 1: Topografie der deutschsprachigen Literatur der „Schwarzen Minderheit“ in

Deutschland von 1985 bis heute: Einheit in Vielfalt? 5

1. Werke von Schwarzen Deutschen 7

1.1 Farbe bekennen – afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte 7

1.2 Lebensberichte Schwarzer Deutscher AutorInnen 11

1.2.1 Theodor Wonja Michael - Deutsch sein und schwarz dazu:
Erinnerungen eines Afro-Deutschen 11

1.2.2 Ika Hügel-Marshall: Daheim unterwegs – ein deutsches Leben 13

1.3 Gedichte von Schwarzen Deutschen 15

1.3.1 May Ayim 15

1.3.1.1 Die Autorin 15

1.3.1.2 Ihre Gedichte 18

1.3.2 Helga Emde 23

1.4 Essays von Schwarzen Deutschen 25

1.4.1 Anne Chebu – Anleitung zum Schwarz sein 25

1.4.2 Weitere gegenwärtige Essays 27

2. Werke von Schwarzen AutorInnen anderer Herkunft: eine Komponente der
interkulturellen Literatur 28

2.1 Afrikanische AutorInnen, die in ihrer Muttersprache schreiben 30

2.2 Afrikanische AutorInnen, die auf Deutsch schreiben 31

2.2.1 Der Lebensbericht eines afrikanischen Autors: Chima Oji: Unter
die Deutschen gefallen – Erfahrungen eines Afrikaners 31

2.2.2 Romane, Gedichte, Theaterstücke (und Kunstwerke): Literarisierung
der interkulturellen Erfahrungen 36

2.2.2.1 Kolyang Dina Taiwé aus Kamerun – Informatiker und Schriftsteller 36

2.2.2.2 EL Loko aus Togo – Künstler und Schriftsteller 38

2.2.2.3 Daniel Mepin aus Kamerun – Schriftsteller und Dramatiker 40

2.2.2.4 Ein besonderer Rezeptionsfall: die Schriftstellerin Amma Darko
aus Ghana 41

3. Feststellung eines Unbehagen und Entstehung einer Community 44

3.1 Die Entstehung der Schwarz-deutschen Community	45
3.1.1 Audre Lordes Einsatz, Farbe bekennen und das Wiesbadener Treffen	45
3.1.2 Die „Initiative Schwarze Menschen in Deutschland“ – ISD	46
3.1.3 Die Zeitschrift Afro-look	47
3.1.4 Der Verein ADEFRA	48
3.1.5 AfrikanerInnen in Assoziationen und Vereinen	50
 Teil II: Die Geschichte des rassistischen Denkens aus afrodeutscher Perspektive	55
1. Die Geschichte der Schwarzen Diaspora in Deutschland	55
2. Theorien zur Entstehung des Rassismus	58
3. Was die Autoren und Aktivisten über Rassismus sagen	62
4. Die Anerkennung von Rassismus von Seiten der Weißen Deutschen	66
 Teil 3: Identitätssuche zwischen Fremdbezeichnung und Selbstbezeichnung	71
1. Definitionsversuch einer deutschen Identität	72
2. Eine schwarz-deutsche Identität	74
2.1 Das Problem der Nichtanerkennung einer schwarz-deutschen Identität	74
2.2 Definitionsversuch einer schwarz-deutschen Identität	78
2.3 Treffen mit der ISD Gießen	80
3. Integration afrikanischer MigrantInnen	84
 Schlussbetrachtung: multikulturelle Identitäten und <i>transnational legacies</i>	88
 Literaturverzeichnis	92
Anhang	99

Einleitung

Schwarze Menschen leben schon seit mehreren Jahrhunderten in Deutschland, allerdings bleibt ihre Geschichte noch weitgehend im Schatten. Über ihre Präsenz wird nicht viel erzählt oder besser gesagt, wurde nicht viel erzählt, denn seit Mitte der 1980er Jahre hat sich eine Schwarze Bewegung organisiert, deren Kampf sich mit Identitätssuche und Selbstbewusstsein, Anerkennung und Respekt beschäftigt. Vor dieser Wende der schwarz-deutschen Geschichte konnte man nicht von einer eigenständigen Gruppe bzw. Gemeinschaft Schwarzer Menschen in Deutschland sprechen. Die meisten lebten isoliert, bzw. hatten kaum Kontakt zu anderen Schwarzen in Deutschland. Einige dachten sogar, sie wären allein in diesem Teil der Welt, was ihnen ziemlich schwer fiel, da es ihnen nicht möglich war, sich mit anderen über ihre Probleme auszutauschen, wie z.B. mit den rassistischen Vorurteilen aufgrund der Hautfarbe, denen sie ausgesetzt sind. Die deutsche Gesellschaft war (bzw. ist immer noch, wie in dieser Arbeit dokumentiert wird) von Stereotypen und Klischees gegenüber Schwarzen Menschen sehr geprägt, was sich in rassistischen Diskriminierungen insbesondere auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt sowie an Schulen und Universitäten bemerkbar macht.

In den 1980er Jahren, und u.a. dank der afroamerikanischen feministischen Autorin und Aktivistin Audre Lorde, wurden zunächst Schwarze Deutsche Frauen, später auch Männer, sich ihrer doppelten, also schwarzen und deutschen, Identität bewusst. Ein erstes Treffen wurde organisiert, um alle Schwarze Deutsche zu versammeln, und schon zu diesem Zeitpunkt waren ebenfalls Schwarze Deutsche Männer in dieser Bewegung zu sehen. Sie haben sich hörbar und sichtbar gemacht, und ihre Gefühle öffentlich ausgedrückt. Viele Aktivitäten, Begegnungen haben zu einer richtigen Vernetzungsarbeit geführt. Die Jahre 1985 und 1986 waren also von großer Bedeutung für Schwarze Deutsche. Es handelte sich zunächst um eine Bewegung, um die Schwarzen Deutschen zu vereinigen. Ziemlich schnell haben sich aber auch Schwarze Menschen anderer Herkunft der Bewegung angeschlossen, welche diese herzlich aufgenommen hat. Da sie ähnliche Probleme mit den Schwarzen Deutschen teilten bzw. teilen, wurde es selbstverständlich, dass Schwarze Afrikaner oder Amerikaner, die in Deutschland lebten bzw. leben, eine wesentliche Rolle in dieser Schwarzen Bewegung spielten.

Schwarze Menschen in Deutschland waren also voller Hoffnung, etwas in Bewegung zu setzen, etwas an der damaligen Situation verändern zu können. Im Laufe der Jahre hat diese Schwarze Bewegung beachtlich an Bedeutung gewonnen. Eine bedeutende Anzahl von Büchern, die u.a. Lebensberichte und Autobiografien, aber auch Geschichten, Gedichte oder kritische

Reflexionen zu Rassismus, Diskriminierung und Kampf um Anerkennung enthalten, sind in den letzten Jahrzehnten in Deutschland von Schwarzen Autoren veröffentlicht worden. Viele Schwarze Menschen, die in der Bundesrepublik lebten, wollten sich hiermit schriftlich und sozial engagieren, u.a. gegen Rassismus und Diskriminierung, aber auch für ein besseres Verständnis zwischen den Kulturen, für gegenseitigen Respekt und für Anerkennung einer multikulturellen Identität. Eine starke Community ist entstanden, deren Ziel und Programm sich durch drei Grundtendenzen charakterisiert:

- Geschichtsschreibung;
- Identitätsbildung;
- Anerkennung, Solidarität und Gerechtigkeit.

Es stellt sich heraus, dass Schwarz sein in Deutschland eine Herausforderung ist. Was bedeutet es aber eigentlich Schwarz in Deutschland zu sein? Wie lebten bzw. leben Schwarze Menschen in Deutschland? Was wird unter einer schwarz-deutschen oder multikulturellen Identität verstanden? Jos Schnurer, Vorsitzender des Vereins Initiativen Partnerschaft Eine Welt e.V., hat sich ebenfalls gefragt, was denn genau solche Ausdrücke wie „Schwarz-Sein“ und „Weiß-Sein“ bedeuten. Er stellte folgende Fragen:

warum sind Weiße für Weiße 'unsichtbar', Schwarze für Weiße aber 'sichtbar'?
[...] Wie kann sich eine 'schwarze Identität' entwickeln und wie kann sich
Transkulturalität in unserer Gesellschaft durchsetzen?¹

In dieser Arbeit werden wir uns grundsätzlich mit der Frage der Bildung einer (inter-) kulturellen Identität und mit der Konfrontation mit Rassismus auseinandersetzen. Um diese Fragestellung zu beantworten, werden deutschsprachige Werke Schwarzer SchriftstellerInnen als Grundlage und Gegenstand der Arbeit verwendet. Hierfür werde ich autobiografische und lyrische Werke sowie Essays von Schwarzen Deutschen, aber auch Lebensberichte, Gedichte und Romane von Schwarzen AutorInnen anderer Herkunft, die für eine (un-)bestimmte Zeit in Deutschland leben bzw. gelebt haben und deren autobiografisch geprägte Werke auf Deutsch geschrieben wurden, analysieren. Anschließend werde ich die Werke Schwarzer Deutscher und die von Schwarzer AutorInnen anderer Herkunft getrennt analysieren, und untersuchen, ob und inwieweit sich ein Unterschied zwischen beiden „Gruppen“ feststellen lässt. Diese Arbeit beschäftigt sich also grundsätzlich mit Werken, die auf Deutsch geschrieben wurden. Bis auf zwei Ausnahmen werden also Übersetzungen oder Werke, die in einer anderen Sprache erschienen sind, in meiner

¹ Schnurer, Jos: Rezension von The Black Book. Deutschlands Häutungen. In: *Africa Spectrum* 40/2 (2005). S. 347 – 348.

Untersuchung nicht berücksichtigt. Im Rahmen einer Masterarbeit ist es dennoch unmöglich, alle auf Deutsch erschienenen Werke Schwarzer AutorInnen zu erwähnen. In dieser Arbeit wird daher eine gezielte aber repräsentative Auswahl untersucht, eine Auswahl, die sich aus persönlichem Interesse herausgebildet hat. Das erste Kapitel der Arbeit ist das längste, weil eine ziemlich ausführliche Quellenarbeit unternommen werden musste. Es handelt sich also um eine Vorstellung literarischer Quellen, die noch ziemlich unbekannt sind, und schon kritisch-analytisch vorgestellt werden.

Die Untersuchung verschiedener Werke Schwarzer AutorInnen in Deutschland im ersten Kapitel wird zeigen, dass es ein gewisses Unbehagen gegenüber Schwarzen Menschen und ihrer Suche nach einer Identität zwischen Selbst- und Fremdbestimmung gibt, das noch weitgehend durch die Wahrnehmung rassistischer Gedanken im Sinne eines Ressentiments geprägt ist. Um zu verstehen, woher dieses Gefühl des Unbehagens gegenüber Schwarzen Menschen in Deutschland kommt, werden wir notwendigerweise auf die Geschichte zurückblicken. Im zweiten Kapitel werden die kulturhistorischen Ursprünge und Ursachen des Rassismus gegenüber Schwarzen Menschen im deutschen und europäischen Kontext dargelegt. Untersucht wird, inwiefern die Geschichte zu einer Ideologie (von der sich unsere heutige Gesellschaft noch nicht emanzipiert hat) beigetragen hat, die Menschen in verschiedene Rassen einordnet, die darauf beruht, dass jede Rasse sozusagen einer bestimmten Region dieser Erde zugehört, oder dass einige Rassen den anderen überlegen seien. Das dritte Kapitel wird sich dann mit der Frage einer deutschen und inter- oder multikulturellen Identität beschäftigen. In diesem Punkt steht die Gegenüberstellung der Ideologie eines sogenannten „Monovolks“ bzw. einer Monokultur und der wachsenden Interkulturalität durch Globalisierung und immer größere Menschenbewegungen im Vordergrund. Analysiert wird, inwiefern dieses Gedankengut einer Monokultur die Anerkennung einer multikulturellen Identität verhindert.

Einleitend noch zur Terminologie, die ich in dieser Arbeit verwende: Wenn in dieser Arbeit von Schwarzen Menschen die Rede ist, wird Schwarz groß geschrieben. Dadurch verweist der Begriff „Schwarz“ nicht auf eine Eigenschaft, im Sinne einer Hautfarbe, sondern steht für einen politischen Begriff. Er steht für Menschen, die sich politisch als Schwarz verstehen, da sie gewisse Erfahrungen (u.a. Rassismus) gemacht haben, die zur Folge hatten, dass sie sich mehr der Schwarzen als der Weißen soziokulturellen Gruppe zugehörig fühlen.

Schließlich möchte ich noch kurz etwas zur Auswahl der Thematik sagen. Alles fing damit an, dass mir Herr Professor Roland vorschlug, einen Text über *Autor/innen aus dem schwarzafrikanischen Kulturraum* zu lesen. Er stammt von János Riesz und erschien im Handbuch

Interkulturelle Literatur in Deutschland, das von Carmine Chiellino² veröffentlicht wurde. Da dieses Thema für mich völlig neu war, fand ich es gleich sehr interessant und ich habe mich entschlossen, mich mit verschiedenen deutschsprachigen Schwarzen SchriftstellerInnen auseinanderzusetzen. Ich hatte keine Idee, dass ich eine starke Schwarze Community entdecken würde, die das Schreiben als Ausdrucksmittel ihrer Gefühle verwendet, und dass sich eine reichliche Literatur seit gut 30 Jahren entwickelt hatte. Mir wurde bewusst, dass es verschiedene Gruppen Schwarzer AutorInnen im deutschsprachigen Kulturraum gibt, und dass es bei ihren Themen besonders um die Suche nach einer Identität, nach Anerkennung, Respekt und um den Kampf gegen Rassismus geht. Das Treffen mit einigen Mitgliedern der ISD Gießen hat mir besonders gefallen, weil durch den persönlichen Kontakt zu zwei Schwarzen Deutschen meine Arbeit lebendiger wurde.

² Riesz, János: Autor/innen aus dem schwarzafrikanischen Kulturraum. In: *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Hrsg. von Carmine Chiellino. Stuttgart; Weimar: Metzler 2007. S. 248-262.

Teil I: Topografie der deutschsprachigen Literatur der „Schwarzen Minderheit“ in Deutschland von 1985 bis heute : Einheit in Vielfalt ?

Wenn von AutorInnen afrikanischer Abstammung in Deutschland die Rede ist, so möchte ich diese AutorInnen mithilfe einiger Kategorien unterscheiden, wie Herkunft, Grund ihres Schreibens, Sprache, Gattungen und Themen ihrer Werke.

Es muss zunächst zwischen den Werken Schwarzer Deutschen und Afrikanischer AutorInnen unterschieden werden. Schwarze Deutsche (auch Afrodeutsche genannt – siehe Punkt 1.1 Farbe bekennen) sind Deutsche afrikanischer oder afroamerikanischer Abstammung, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Deutschland ist ihr Heimatland, Deutsch ihre Muttersprache. Sie schreiben ihre Werke hauptsächlich auf Deutsch, allerdings wurden einige Werke nachträglich übersetzt, u.a. ins Englische und Französische. Neben den Schwarzen Deutschen gibt es eine ganze Reihe anderer AutorInnen aus dem schwarzafrikanischen Kulturraum, die während eines kürzeren oder längeren Aufenthalts in Deutschland literarisch tätig gewesen sind, bzw. Texte oder ganze Werke geschrieben haben. Die Afrikaner, die vorübergehend oder endgültig nach Deutschland gekommen sind, sprechen nicht alle Deutsch, und diejenigen von ihnen, die Deutsch sprechen, haben es entweder in ihrer Heimat oder nach der Ankunft im Gastland gelernt. Konsequenterweise schreibt nicht jeder afrikanische Migrant in Goethes Sprache: Einige haben sich für die deutsche Sprache entschieden, andere schreiben in ihrer Muttersprache oder auch in einer anderen Kolonialsprache (z.B. Englisch, Französisch)³. Man findet ebenfalls Werke, die bi- oder multilingual sind. Hier stellt sich die Frage, warum einige die deutsche Sprache als Sprache ihrer Werke gewählt haben.

Wie es in dieser Arbeit dargestellt wird, beschäftigen sich Schwarze Deutsche Schriftsteller mehr mit der Frage der Schwarz-deutschen Identität bei gleichzeitigem Blick auf die Geschichte, während Autoren afrikanischer Abstammung mehr über Immigrationerfahrungen und deren Konsequenzen für die Integration schreiben. Allerdings rekurren sich alle auf einige gemeinsame Themen. So benutzen beide Gruppen das Schreiben, um gegen Rassismus und Diskriminierung und für Identitätsbildung, Anerkennung und Gerechtigkeit zu kämpfen. Was die Literatur afrikanischer AutorInnen in Deutschland betrifft, so haben einige erst nach der Ankunft in Deutschland mit ihrer schriftlichen Tätigkeit begonnen, andere waren schon in der Heimat damit beschäftigt gewesen.

³ Von der Au Bianca: Afrika: Kolonialsprachen als Eintrittskarte, Oktober 2007, <<http://www.dw.com/de/afrika-kolonialsprachen-als-eintrittskarte/a-2846743>>, 20.06.2017.

Diejenigen, die schon vor der Ankunft in Europa schrieben, setzten sich mit der Geschichte, Kultur und Realität ihres Landes auseinander und richteten ihre Werke an ihre Landsleute. Diejenigen, die mit dem Schreiben nach ihrer Ankunft in Europa begonnen haben, wollten u.a. ihre Erfahrungen und Erlebnisse (in der Heimat und als Schwarze Fremden in Deutschland) teilen. Demgegenüber haben viele Schwarze Deutsche keinen Kontakt, keine Beziehung zu Afrika aufgenommen. Zwar haben sie afrikanische (oder afroamerikanische) Wurzeln, aber nicht alle Schwarze Deutsche haben ihren afrikanischen Elternteil kennengelernt (der - oft war es der Vater -, nach Afrika zurückgekehrt war, als das Kind noch sehr klein oder noch nicht geboren war). Wenige haben die Gelegenheit bekommen, nach Afrika zu reisen, noch weniger sprechen eine afrikanische Sprache. Den meisten Schwarzen Deutschen ist deshalb die afrikanische Kultur fremd. Ihre Werke drehen sich also mehr um ihre Lebenserfahrungen in Deutschland.

Die ersten afrikanischen Migranten im 20. Jahrhundert kamen aus den ehemaligen deutschen Kolonien, aber ab der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts migrierten Afrikaner aus dem ganzen Kontinent nach Deutschland.⁴ Die Gründe, warum AfrikanerInnen nach Deutschland kamen, um dort für eine (un-)bestimmte Zeit zu leben sind u.a.:

- Hoffnung auf eine bessere Zukunft (Flucht aus der Heimat wegen einer politisch, wirtschaftlich oder sozial instabilen Lage, Kriege oder Armut);
- um zu studieren (teilweise oder für ein ganzes Studium);
- um zu arbeiten;
- aus religiösen Gründen (von der Kirche geschickt oder auf einer Studienreise);
- wegen einer Liebesgeschichte.

Es ist wichtig, diese verschiedenen Gründe zu nennen, da sie eine wesentliche Rolle in den unterschiedlichen Werken spielen. Die Werke sind vom Leben ihrer AutorInnen geprägt.

Im Folgenden wird eine Typologie der Literatur der Schwarzen Minderheit, die unter diesen Umständen verfasst worden ist, aufgestellt. Es werden hauptsächlich AutorInnen untersucht, die auf Deutsch schreiben bzw. geschrieben haben, aber ich möchte auch kurz auf Werke AfrikanerInnen in Deutschland eingehen, die in der Muttersprache konzipiert wurden, da sie, wie sich herausstellen wird, vom Aufenthalt der AutorInnen in Deutschland geprägt worden sind.

⁴ - Bock Korbini: Oumar Diallo/Joachim Zeller (Hg.): Black Berlin, <https://www.iz3w.org/zeitschrift/ausgaben/341_asyl/blackberlin>, 15.06.2017.
- Oguntoye Katharina: Afrikanische Zuwanderung nach Deutschland zwischen 1884 und 1945, Juli 2004, <<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59383/zuwanderung-1884-1945?p=all>>, 15.06.2017.

1. Werke von Schwarzen Deutschen

Seit Mitte der 1980er Jahre veröffentlichen Schwarze Deutsche Bücher und Texte, u.a. Autobiografien, Lebensberichte, Gedichte und Essays, um ihre Gefühle innerhalb der deutschen Gesellschaft auszudrücken. Wie es in der Arbeit untersucht wird, empfinden Schwarze Deutsche Schwierigkeiten sich als vollständiger Teil der deutschen Bevölkerung bzw. ihrer Heimat wahrzunehmen. Wie schon einleitend erwähnt, sind sie in Deutschland geboren, aufgewachsen und eingeschult worden. Sie sind Deutsche, werden aber, wegen ihrer dunkleren Haut, von den Weißen Deutschen nicht als Deutsche anerkannt. Aber seit Mitte der 1980er Jahre kämpfen sie um Anerkennung als gleichgestellte deutsche Bürger. Hauptsächlich durch Bücher, Zeitschriften und Vernetzungsarbeit machen seitdem Schwarze Deutsche auf sich aufmerksam, hörbar und sichtbar. Einerseits hoffen sie, dass die Weißen Deutschen sich dieser Problematik bewusst werden und akzeptieren, dass Schwarz sein und Deutsch sein eine Selbstverständlichkeit ist, bzw. dass Deutsche auch eine dunkle Haut haben können. Andererseits wollen sie, dass Schwarze Deutsche sich zusammenschließen, um eine stärkere Community aufzubauen. Die 1980er Jahre bedeuteten also eine Wende in der schwarz-deutschen Geschichte. In dieser Förderung einer Community hat besonderes ein Werk eine wesentliche Rolle gespielt, nämlich *Farbe bekennen – afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*⁵. Dieses Buch ist eine Initiative von Schwarzen Deutschen Frauen und gilt als Anfang eines neuen gesellschaftlichen und literarischen Phänomens zur Aufklärung und Vernetzung einer Schwarzen Bewegung.

1.1. Farbe bekennen – afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte

Farbe bekennen war ein Anfang und ist nach wie vor ein aktuelles Handbuch zum Verständnis afrodeutscher Lebensrealitäten sowie ein nützliches Werkzeug zur Vernetzung und Aufklärung. (Katharina Oguntoye)

Obwohl wir in der Vereinzelung leben und unsere Hautfarbe in Deutschland als Ausnahme angesehen wird, gibt es sehr viele von uns. Wir sind in irgendeiner deutschen Stadt aufgewachsen, wir arbeiten und leben mit weißen Deutschen zusammen – und doch gelten wir in genau diesem Deutschland als das >immer andere< ... (Katharina Oguntoye)

⁵ *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*. Hrsg. von Ayim May, Oguntoye Katharina und Schultz Dagmar. 4. Berlin: Orlanda Frauenverlag 2016.

Vereinzelung bedeutet, unsichtbar zu sein, leicht übersehen zu werden, alleine kämpfen zu müssen. Es hat lange gebraucht, das zu erkennen, aber wir haben uns geschlossen, FARBE ZU BEKENNEN. (May Ayim)⁶

Alles fing an mit einer gemeinsamen Initiative von Audre Lorde und einem kleinen Verlag⁷, der die Frauenbewegung unterstützte und dessen Vertreterin Dagmar Schultz war. Audre Lorde (1934-1992) war eine bekannte afroamerikanische Schriftstellerin und Aktivistin, die in New York City geboren wurde und dort aufgewachsen ist. Sie definierte sich als „black, lesbian, mother, warrior, poet, activist and feminist“ und beschäftigte sich im Allgemeinen mit Themen wie Diskriminierung und insbesondere mit Rassismus und Feminismus. Sie reiste 1984 nach Berlin und wurde zunächst als Gast der Freien Universität Berlin eingeladen, um dort ihre Dichtung vorzulesen. Sie verbrachte dann bis 1992 viel Zeit in der neuen deutschen Hauptstadt, wo sie teilweise lebte und später regelmäßig wieder zurückkehrte. Sie wollte Schwarze Deutsche Frauen dazu motivieren, sichtbar und hörbar zu werden. Sie wollte diese Minderheit von Frauen versammeln und ihnen die Notwendigkeit erklären, sich zusammenzuschließen. Man ist stärker zusammen als allein, und sie sollten zusammen kämpfen, um zu zeigen, wer sie sind.⁸ Audre Lorde hat den Mut zum Kampf um die Anerkennung, die damals fehlte oder damals nötig war, an diese Schwarzen Deutschen Frauen weitergegeben. „Erhebt euch und schweigt nicht mehr!“ sagte mal Audre Lorde.⁹ So hat Audre Lordes Initiative u.a. die Veröffentlichung des Buches *Farbe bekennen – Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* mit sich gebracht. Schwarze Deutsche Frauen fingen an, ihre eigene Geschichte zu schreiben und politische Veranstaltungen zu organisieren.¹⁰

Dieses Buch ist für mich aufregend, weil es Möglichkeiten aufzeigt. Er ist der erste gemeinsame Versuch afro-deutscher Frauen, ihre Lebensrealität mit weißen Deutschen und anderen zu teilen. Sie gehen voran, im Interesse einer gemeinsamen Zukunft. Frauen der Minderheit, Kampfgefährtinnen, ich grüße Euch. (Audre Lorde, 18. Februar 1986)¹¹

Herausgegeben im Jahre 1986 von May Ayim, Katharina Oguntoye und Dagmar Schultz, *Farbe Bekennen – afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* gilt als einen der

⁶ Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, <<http://www.orlanda-verlag.de/schwarze-frauen/farbe-bekennen-detail.html>>, 25.06.2017.

⁷ Viele Bücher und Gedichtbände von Schwarzen Frauen, die in Deutschland leben, bzw. gelebt haben, wurden vom „Orlanda Frauenverlag“ veröffentlicht, zu dessen Zielen die Förderung des Austauschs zwischen Weißen und Schwarzen Frauen (z.B. ihrer Lebenserfahrungen), die Kommunikation zwischen Schwarzen Frauen in Deutschland, sowie die Forschung über ihre Geschichte zählten.

⁸ Schultz, Dagmar: AUDRE LORDE - THE BERLIN YEARS 1984-1992. 2012, <<https://www.youtube.com/watch?v=5eMvnxxFhbM>>, 23.06.2017. (00'35)

⁹ Ayim May, Oguntoye Katharina und Schultz Dagmar: *op. cit.*, S. 25.

¹⁰ Audre Lorde - The Berlin Years 1984 to 1992, <<http://www.audreloordetheberlinyears.com/berlin.html#.WDMeyNXhDIU>>, 23.06.2017.

¹¹ Ayim May, Oguntoye Katharina und Schultz Dagmar: *op. cit.*, S. 25.

auslösenden Momente für den Aufbau Schwarzer Initiativen in Deutschland. Mit anderen Worten handelt es sich um ein sehr bedeutendes Buch, das die Bewegung Schwarzer Menschen in Deutschland und gewisser Schwarzer Deutschen stark inspiriert hat. Das Buch sammelt die Aussagen einer Reihe Schwarzer Deutschen Frauen, die mit Lebensberichten, aufgezeichneten Gesprächen oder mit Gedichten zu dieser schwarzen Bewegung beitragen wollten.¹² Ziel war es, die Anwesenheit Schwarzer Menschen in Deutschland von der Kolonialzeit bis zu der Zeit der Veröffentlichung des Buches darzustellen. Wie schon einleitend erwähnt, litten Schwarze Deutsche grundsätzlich unter Isolation. Die Mehrheit der Schwarzen Deutschen Frauen, die um 1985 zwischen 20 und 30 Jahren alt waren, wollte sich allein mit dem Kulturerbe ihrer Herkunft und ihrer Identität auseinandersetzen.

Intensiven Kontakt zu anderen Afro-Deutschen hatte kaum eine zuvor gehabt. [...] Mit diesem Buch wollen wir in Verbindung mit persönlichen Erfahrungen gesellschaftliche Zusammenhänge von Rassismus offenlegen.¹³

Die Autorinnen wollten die Zukunftsperspektiven Schwarzer Menschen in Deutschland verbessern, sowie neue Bezeichnungen für Schwarze Deutsche einführen, welche, so hofften sie, von den meisten akzeptiert werden würden. So ist u.a. der Begriff „Afrodeutsche“ entstanden, um sich gemäß ihrer eigenen Wahrnehmung als Schwarze Deutsche zu definieren. Hierdurch wollten sie vermeiden, von Stereotypen und Klischees festgelegt zu werden. Mit anderen Worten haben die Autorinnen des Buches *Farbe bekennen* diesen Begriff „Afrodeutsche“ selbst erfunden, da es damals nur die Begriffe „Mohr“, „Neger“, „Mulatte“ oder noch „Mischling“ gab, welche keine positive Konnotation hervorrufen.

So haben wir unsere Identität positiv formuliert, uns als Teil der deutschen Gesellschaft definiert und unsere Rechte eingefordert. Was zunächst eher einfach klingt, stellte für die Mehrheitsgesellschaft und dominante, monokulturelle Denkstrukturen eine enorme Herausforderung dar.¹⁴

Mit dem Begriff „afro-deutsch“ kann und soll es nicht um Abgrenzung nach Herkunft und Hautfarbe gehen, wissen wir doch allzu gut, was es heißt, unter Ausgrenzung zu leiden. Vielmehr wollen wir „afro-deutsch“ den herkömmlichen Behelfsbezeichnungen wie „Mischling“, „Mulatte“ oder „Farbige“ entgegensetzen, als einen Versuch, uns selbst zu bestimmen, statt bestimmt zu werden.¹⁵

Nach einem Vorwort der Herausgeberinnen folgt ein Kapitel über die Themen „Rassismus,

¹² Das Beispiel eines Lebensberichts, der in *Farbe bekennen* erscheint, wird u.a. im dritten Teil der Arbeit gegeben. Eleonore Wiedenroths Lebensbericht wird als Grundlage genommen, um die Suche nach einer Identität zu illustrieren.

¹³ Ayim May, Oguntoye Katharina und Schultz Dagmar: *op. cit.*, S. 19.

¹⁴ *Id.*, S. 15.

¹⁵ *Id.*, S. 20.

Sexismus und vorkoloniales Afrikabild in Deutschland“. In diesem Aufsatz beschäftigte sich May Ayim mit dem Thema des Kolonialismus, bzw. berichtet sie über die ersten AfrikanerInnen in Deutschland und die Deutschen in den afrikanischen Gebieten im 19. und 20. Jahrhundert. Sie untersuchte, wie es zum Begriff „Neger“ gekommen ist, welcher ihrer Meinung nach „im Laufe kolonialer Ausbeutung, Versklavung und Fremdbestimmung zu einem negativen Etikett¹⁶“ wurde. Ein weiteres damaliges Afrikabild, das ebenfalls analysiert wurde, entstammt der Überzeugung, dass die weiße europäische Rasse überlegen sei. In der Zeit des Klassizismus galt der Grieche Idealvorstellung eines schönen Menschen. Dieser Gedanke hat das rassistische Verhalten, das u.a. mit der Entdeckung Amerikas und dem Sklavenhandel entstanden ist, verstärkt.¹⁷

Die rassistische und sexistische Unterdrückung und Herabwürdigung anderer Völker und Kulturen steht im Zusammenhang mit den Ereignissen in Mitteleuropa seit dem 15. Jh: Der Beginn der Neuzeit. (S. 37)

Die Autorinnen vertreten die Meinung, dass Rassismus eng mit der Kolonialgeschichte im Zusammenhang steht. Dieses Kapitel besteht aus vielen unterschiedlichen Abschnitten, die u.a. über die Konstruktion des Begriffes „Rasse“, das Leben in den Kolonien, das koloniale Erbe berichten, sowie das Leben von Schwarzen Menschen in Deutschland während des ersten und zweiten Weltkriegs schildern, wo Schwarze Menschen als Untermenschen oder Böse betrachtet wurden. Es war eine sehr schwere Zeit für Schwarze Menschen, die damals in Deutschland lebten (Deportation, Zwangssterilisation¹⁸, Rassenschande, usw.). Die weißen Deutschen, die eine Beziehung mit einer/einem Schwarzen hatten, wurden ebenfalls diffamiert.

Die nachfolgenden Kapitel handeln von Lebensberichten afrodeutscher Frauen. U.a. erzählen die Schwestern Frieda P. und Anna G., Helga Emde (siehe Teil I - Punkt 1.2.2), Astrid Berger, Miriam Goldschmidt, Eleonore Wiedenroth (siehe Teil III - Punkt 2.1), Angelika Eisenbrandt, Julia Berger, Abenaa Adamako und Katharina Birkenwald aus ihrem Leben. May Ayim und Katharina Oguntoye haben ebenfalls mit einigen Berichten zu diesem Buch beigetragen. Einige Autorinnen haben auch Gedichte hinzugefügt (z.B. Helga Emde).

Schließlich soll noch erwähnt werden, dass die nachfolgenden Generationen dieses Werk als Quelle der Kraft der Schwarzen Bewegung bewerten. Außerdem wurde es auch ins Englische übersetzt (*Showing our colors: Afro-German women speak out*) und ist deswegen im Ausland bekannt und in einigen Ländern wie Amerika sehr beliebt.¹⁹

¹⁶ Ayim May, Oguntoye Katharina und Schultz Dagmar: *op. cit.*, S. 31.

¹⁷ In diesem Punkt stimmen die Autorinnen mit dem Dokumentarfilm „Mit offenen Karten – Die Entstehung des Rassismus“ von Jean-Christophe Victor überein, der im zweiten Teil der Arbeit genauer beschrieben wird, in dem die Entstehung von Rassismus und rassistischen Gedanken genauer erklärt wird.

¹⁸ Bis 1937 gab es 400 Zwangssterilisationen, die an Afrodeutschen durchgeführt wurden.

¹⁹ Zimmerer, Jürgen: *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Frankfurt am Main:

Farbe bekennen – afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte war eines der ersten und wahrscheinlich das bedeutsame aber nicht das einzige Werk, das auf diesem Gebiet veröffentlicht wurde. Dieses Buch hat die Veröffentlichung einer Reihe anderer Werke über das Thema „Leben als Schwarze in Deutschland“ zur Folge. Immer mehr Afrodeutsche wollten einen aktiven Beitrag zur Verstärkung der schwarz-deutschen Community leisten.

1.2. Lebensberichte Schwarzer Deutscher AutorInnen

1.2.1 Theodor Wonja Michael - Deutsch sein und schwarz dazu: Erinnerungen eines Afro-Deutschen

In der Kategorie der Lebensberichte ist die Publikation *Deutsch sein und schwarz dazu: Erinnerungen eines Afro-Deutschen*²⁰ von Theodor Wonja Michael erwähnenswert. Es handelt sich um eine Autobiografie des 1925 geborenen Autors, der sein Leben vom Nationalsozialismus bis heute erzählt. Er ist in Berlin geboren, sein Vater stammte aus Kamerun und seine Mutter war eine weiße Deutsche.

In dieser 2013 erstveröffentlichten Autobiografie erzählt er, dass er 8 Jahre alt war, als Hitler an die Macht kam. Er wurde wie ein Deutscher erzogen, jedoch herrschte im Nationalsozialismus eine rassistische Gesetzgebung, es galten die Rassengesetze von Nürnberg. Zwar gab es für ihn schon eine rassistische Stimmung in der Zeit der Weimarer Republik, aber beispielsweise in der Schule hat der Autor dies nie als eine feindliche Stimmung erlebt. Dies veränderte sich allerdings, als die Nazis an die Macht kamen. Er durfte nicht in die Hitlerjugend, später auch nicht Soldat werden, was ihm allerdings recht war. Aber dass er die Schule nicht beenden und während des Nationalsozialismus auch nicht arbeiten durfte, damit war er nicht einverstanden.

Als Kind musste er an den sogenannten Völkerschauen teilnehmen, in den Menschen ausgestellt wurden. „Typische“ afrikanische Hütten wurden aufgebaut, und Schwarze Menschen, in Tüchern gehüllt, sprangen herum. Die deutschen Fantasien über Afrika sollten durch solche Aufstellungen gestillt werden. Theodor Michael musste afrikanische Tänze aufführen, zu denen er keine Beziehung hatte. Die Rolle, die er hatte, gefiel ihm nicht, weil er damit nicht vertraut war. Schwarze Deutsche erhielten damals aber Geld, und sich anschauen zu lassen, was ja ein bisschen Einkommen mit sich brachte. Ohnehin hatte man ihn nicht nach seiner Meinung gefragt, er machte

Campus Verlag BmbH 2013. S. 429.

²⁰ Michael, Theodor W.: *Deutsch sein und schwarz dazu: Erinnerungen eines Afro-Deutschen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2013.

mit, weil man ihn dazu gezwungen hatte.²¹

1940 wurde ihm durch die Nazis die deutsche Nationalität entzogen. Ihm wurde sein Ausweis abgenommen und er bekam einen Fremdenpass. So wurde er als Fremder in seinem eigenen Land betrachtet. Er fürchtete in ein Lager abtransportiert oder sterilisiert zu werden. Und dann war es gerade seine dunklere Haut, die ihn während des zweiten Weltkriegs rettete. Denn auch als das Ende des Krieges nahe war, als es überall an Soldaten fehlte, sollte ein Schwarzer auf keinen Fall Deutschland verteidigen dürfen. „Gott sei dank“, sagt dazu Theodor Michael.²² Die Nazis brauchten ihn eher, um als Schauspieler in den Nazi-Propagandafilmen aufzutreten, jedoch bekam er natürlich nur minderwertige Rollen. Dies hat allerdings seine Liebe zur Schauspielerei entwickelt, was ihn später zum Theater geführt hat. 1943 wurde er in einem Zwangsarbeiterlager interniert. Dort war er der einzige Schwarze und er hat alles getan, um nicht aufzufallen, er sprach so wenig wie möglich und so schaffte er es, zu überleben.

Als der Krieg zu Ende war, hat er Wirtschaft und Politik studiert und war nebenbei als Schauspieler, Journalist und politischer Berater im Bundesnachrichtendienst tätig. 1952 stellte er den Antrag, um seine deutsche Nationalität zurück zu erhalten. Inzwischen hat er die große Liebe gefunden, eine weiße Deutsche, und sie haben vier Kinder zusammen.

Er hat immer gewusst, was er war: Er ist Deutsch, Afrodeutsch.²³ Seiner Meinung nach können sich Deutsch und Schwarz gar nicht ausschließen, gab es doch schon Schwarze Deutsche in Afrika während der Kolonialzeit. Er sagt, Deutsch sein, Schwarz sein, ist „klar“.

Ich sehe Schwarz aus, aber was steckt unter dieser Haut? Das ist doch die Sache und Hautfarbe ist doch eine rein äußerliche Geschichte.²⁴

In den 1960er Jahren war der Autor in Afrika, u.a. in Kamerun, im Dorf, in dem sein Vater geboren wurde. Heute lebt der Autor in Köln und tritt mit seinen 92 Jahren immer noch bei verschiedenen Veranstaltungen und Organisationen Schwarzer Deutscher auf. Seine Autobiografie wurde ins Französische übersetzt und erschien zwei Jahre nach der Veröffentlichung der deutschen Originalausgabe. Dieses Buch hatte einen schönen Erfolg in Frankreich, wohin der Autor auch bereits schon eingeladen wurde, um sein Buch zu signieren.²⁵

²¹ "Sie sind Deutsch? Ja, klar. Afro-Deutsch" -- Radiointerview mit Theodor W. Michael, 2009, <<https://www.youtube.com/watch?v=BIQvSngspJE>>, 29.06.2017.

²² *Id.*, (3'44)

²³ *Id.*, (5'35)

²⁴ Jermain und Laurel Raffington: Theodor Wonja Michael, 2015, <<https://www.youtube.com/watch?v=-sNjAGzPHkA>>, 29.06.2017.

²⁵ Golstein, S.: Theodor Michael Wonja. Moi, Allemand et Noir, rescapé des nazis ..., 2016, <<https://www.youtube.com/watch?v=IWtkdwf9NOK>>, 29.06.2017.

1.2.2 Ika Hügel-Marshalls: Daheim unterwegs – ein deutsches Leben

Ein weiteres Beispiel ist Ika Hügel-Marshalls Autobiografie *Daheim unterwegs – ein deutsches Leben*²⁶, welche ursprünglich im Jahr 1998 beim Orlanda Frauenverlag erschien und später ins Englische übersetzt wurde unter dem Titel *Invisible Woman: Growing Up Black in Germany*. Die Autorin wurde 1947 in Bayern geboren, dort ist sie auch aufgewachsen. Ihre Mutter stammte aus Bayern, ihr Vater war ein afro-amerikanischer Soldat, der vor ihrer Geburt nach Amerika zurückfuhr. Die kleine Erika (Ika) war ein sogenanntes „Besatzungskind“. Ikas Mutter wurde nach ihrer Geburt mit Rassismus konfrontiert, auch aus der eigenen Familie. Es fiel ihr schwer, Unterstützung zu finden. „Sie war vom Tag meiner Geburt an ausgeschlossen aus der Gesellschaft.“²⁷ Damals „unterstützen“ die zuständigen Jugendämter Mütter afrodeutscher Kinder. Sie legten den Müttern nahe, ihre Kinder in eine Pflegefamilie oder in ein Heim zu geben. Als sie sieben Jahre war, wurde Ika also in ein christliches Kinderheim geschickt, wo sie stark unter Rassismus gelitten hat. „Ich wurde gequält, meine noch junge Persönlichkeit vernichtet und mein Selbstbewusstsein zerstört.“²⁸

Sowohl in dem Mehrfamilienhaus, in der Stadt, wo sie wohnte, als auch im Kindergarten und in ihrer Schule, war sie die einzige Schwarze. Kontakt mit ihrem Vater hatte sie auch nicht, sie kannte ihn ja nicht. Durch die Entstehung einer Schwarzen Bewegung Mitte der 1980er Jahre fühlte sie sich zum ersten Mal einer Gruppe zugehörig, eine innere Notwendigkeit für sie. Ika Hügel schrieb, dass sie 39 Jahre alt war, als sie zum ersten Mal in ihrem Leben andere Schwarze Deutsche kennengelernt hatte.

Ich kann mich sehr gut erinnern, dass sich etwas in meinem Bewusstsein und in meiner Persönlichkeit verändert hat, als ich Schwarze Deutsche kennengelernt habe. [...] Ich war nicht mehr allein auf der einen Seite dieser Welt. Es gab eine Gruppe, der ich angehörte und die mich brauchte. Ab diesem Zeitpunkt fing ich Schritt für Schritt an, meinen Weg zu mir selbst zu finden, zu sehen, wer ich war und auf was ich stolz sein konnte. [...] Diese gewonnene Sicherheit erlaubte mir nun endlich, Empörung und Wut zu empfinden.²⁹

²⁶ Hügel, Ika: *Daheim unterwegs. Ein deutsches Leben*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1998.

²⁷ Hügel, Ika: Wir kämpfen seit es uns gibt. In: *Women in German Yearbook* 9 (1993). S. 231.

²⁸ *Ibid.*

²⁹ *Id.*, S. 232-233.

Ohne die Erfahrungen und Erlebnisse mit Schwarzen Frauen, ohne meine afro-deutschen Schwestern und Brüder, ohne die Begegnung und Freundschaft mit Schwarzen Frauen, besonders die mit Audre Lorde und Gloria Joseph, wäre ich nicht das was ich heute bin: Eine lebensfrohe, starke selbstbewußte Kämpferin, glücklich darüber, ein Teil der Schwarzen Bewegung zu sein.³⁰

So hat sie sich 1998 entschieden eine Autobiografie zu veröffentlichen, um u.a. ihren Kampf und ihre Erlebnisse zu schildern. Auf diese Weise hatte sie vor, zur Schwarzen Bewegung beizutragen und den nachfolgenden Generationen eine schriftliche Aussage zu hinterlassen. In ihrer Autobiografie beschäftigt sie sich besonders mit der Frage nach der Identität. So haben die emotionalen und physischen Missbräuche, unter denen sie im Heim, wo sie als Kind untergebracht wurde, leiden musste, eine wesentliche Rolle in ihrer Identitätsbildung gespielt. Sie hatte Alpträume und wollte zu dieser Zeit Weiß sein. Sie hasste ihre Hautfarbe und schob die Schuld auf ihren unbekannten Vater. Sie dachte, es wäre seine Schuld, dass sie in Deutschland nicht gewollt war. Sie hätte ihn jedoch gern kennengelernt, um besser zu verstehen, wer sie war, und um jemanden zu haben, mit dem sie sich hätte identifizieren können. Als Jugendliche versuchte sie die Spur ihres Vaters zu finden, jedoch ohne Erfolg. Und dann kam die „Wende“, als sie Audre Lorde und afrodeutsche Frauen kennenlernte. Sie wurde mutiger, sprach immer mehr für sich selbst und engagierte sich mit ganzer Seele im afrodeutschen Kampf. Damals hat sie auch endlich Spuren ihres Vaters zurückgefunden. Im Mai 1993 schickte sie einen ersten Brief mit einem Foto von sich und ihrer Mutter. Einen Monat später bekam sie eine Antwort von ihrem Vater, ebenfalls von einem Foto begleitet. Im August desselben Jahres flog sie nach Chicago, um ihn zu treffen. Dort lernte sie nicht nur ihren Vater kennen, sondern auch ihre zwei Schwestern und drei Brüder. Diese Begegnung ermöglichte es ihr, sich als Weiße, wie ihre Mutter, und als Schwarze, wie ihr Vater, zu definieren. Und Deutschland wurde ihre Heimat.³¹

Ihre Autobiografie zeigt die Entwicklung, die sie durchgemacht hat, von einem schüchternen und stillen Mädchen ohne Zugehörigkeitsgefühl, hin zu einer starken Frau, die für ihre Identität kämpft und zur Sprecherin einer nationalen Bewegung wurde. Mit dieser Autobiografie hat sie ganz sicher all den anderen afrodeutschen Frauen Mut machen wollen, indem sie ihnen zeigte, dass es möglich war eine Identität zu finden, und dass es wichtig ist sich zu behaupten, so wie man ist.

³⁰ *Id.*, S. 234.

³¹ Janson, Deborah: The Subject in Black and White: Afro-German Identity Formation in Ika Hügel-Marshall's Autobiography *Daheim unterwegs: Ein deutsches Leben*. In: *Women in German Yearbook 21* (2005). S. 69 – 80.

1.3. Gedichte von Schwarzen Deutschen

Schwarze Deutsche haben ihre eigene Erfahrung nicht nur in Prosa sondern auch in Gedichten ausgedrückt. Dichtung ermöglicht diesen Autorinnen und Autoren sich auf unterschiedliche Art und Weise auszudrücken, da sie dank einer stilistischen Verarbeitung der Sprache Zugang zu ihren inneren Gefühlen und Emotionen finden.

1.3.1 May Ayim

1.3.1.1 Die Autorin

Audre Lorde hat besonders May Ayim, aber auch viele andere afrodeutschen Frauen dazu gebracht, ihr Dasein sichtbar und ihre Stimmen hörbar zu machen. Mit anderen Worten waren diese Frauen sehr rezeptiv und haben sich sofort dieser Bewegung angeschlossen, mit der Hoffnung endlich anerkannt zu werden. May Ayim wiederum hatte sich schon, noch bevor sie Audre Lorde kennenlernte, mit dieser Frage nach dem Schwarz sein in Deutschland auseinandergesetzt. Diese Begegnung mit der Amerikanerin war aber der auslösende Moment, um ihrem Kampf eine breitere Wirkung zu geben und alle Schwarzen Deutschen zu versammeln.

May Ayim (ursprünglich war ihr Name May Opitz, welchen sie 1992 in Ayim änderte, den Namen ihres Vaters) wurde 1960 in Hamburg geboren und ist 1996 in Berlin gestorben. Sie hat mit dem Schreiben angefangen, weil sie sich nie in dieser Gesellschaft anerkannt und verstanden fühlte, weil sie ihre Gefühle nicht anders ausdrücken konnte. Als Autorin des Buches *Farbe bekennen – afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* und als Mitbegründerin des Vereins ISD (Initiative Schwarze Menschen in Deutschland Bund e.V. – siehe Teil I - Punkt 3.1.2) hat sie eine sehr bedeutende Rolle innerhalb der schwarz-deutschen Bewegung gespielt und die Schwarze Gesellschaft in Deutschland stark geprägt.

Ihr Vater war Ghanaer, ihre Mutter Deutsche. Nach ihrer Geburt lebte sie eineinhalb Jahre in einem Kinderheim bis eine Pflegefamilie sie aufgenommen hat. Das deutsche Paar meinte es gut und wollte sie besonders vor dem Rassismus schützen. Aber sie schützen, bedeutete für ihre Pflegeeltern sie so diskret wie möglich zu machen, sie „weiß zu machen“, so dass sie nicht auffällt. May Ayim hatte das Gefühl zu ersticken und war in dieser Familie nicht glücklich. Als Kind hatte sie kaum Kontakt zu anderen Schwarzen Menschen gehabt. Ihr biologischer Vater kam gelegentlich zu Besuch. Allerdings wurde er nie als der Vater, sondern als der Onkel vorgestellt. Als er kam,

rannten die weißen Kinder weg.

Als mein afrikanischer Vater eines Tages leibhaftig vor der Tür stand, war das die Sensation und der Schrecken für die gesamte Umgebung, für meine FreundInnen und SpielkameradInnen der Schrecken des Tages. Die einen staunten mit offenem Mund und tuschelten hinter vorgehaltener Hand, die anderen rannten vor Schreck weg.³²

Einmal, als mein Vater zu Besuch kam, rannten alle Kinder Weg. Dabei hatte er Bonbons für uns alle dabei. Vielleicht haben wir das Spiel „Wer hat Angst vor'm schwarzen Mann?“ zu oft gespielt.³³

Die ersten Schwarzen, die sie kennenlernte, waren die Schwarzen aus ihren Kinderbüchern, beispielsweise die zehn kleinen Negerlein. In diesen Erzählungen waren Schwarze immer Sklaven oder die Bösen.

Wie andere kleine Mädchen in meinem Alter spielte ich mit Begeisterung »Pipi Langstrumpf«, deren weißer Vater als »Negerkönig« in »Takatukaland« regiert, fürchtete mich vor dem Schwarzen Buhmann, von dem die Erwachsenen behaupteten, er wohne hinter der Kellertür, glaubte daran, dass meine Seele mit jeder Lüge ein bisschen schwärzer würde. [...] Schwarze Menschen, das waren Dienstbotinnen, Sklavinnen und MenschenfresserInnen.³⁴

Zu dieser Zeit wollte sie unbedingt weiß werden und hat sogar Seife gegessen.

Spätestens im Alter von fünf Jahren dürften mir alle nennenswerten Schwarz-weiß-Klischees vertraut gewesen sein, zumindest hatte ich bis dahin so viele Komplexe, dass ich meine Pflegemutter bat, mich weiß zu waschen, und heimlich Seife aß.³⁵

Nur später, während ihrer Forschungsarbeit über Afrodeutsche, erfuhr sie, dass Schwarze Deutsche eine Geschichte hatten (und dies schon seit dem Mittelalter) und hat ihre bikulturelle Identität anerkannt (genauer gesagt, dass sie eine Deutsche mit afrikanischen Wurzeln ist), was nach eigenen Aussagen zu ihrer poetischen Kraft geworden ist.³⁶

Sie studierte Pädagogik in Regensburg. Während ihres Studiums engagierte sie sich auf politischer Ebene. Sie fing auch an, Kontakt zu Afrikanern aufzunehmen und begann mit ihrer Forschung über die Afrodeutschen. Einer ihre Professoren sagte mal zu ihr, dass es Rassismus in Deutschland nicht gebe: Nur von einer leichten Ausländerfeindlichkeit sei die Rede, Rassismus wäre ein zu starkes Wort dafür. May Ayim war damit nicht einverstanden. Was sie seit ihrer Kindheit erlebt hatte, das wusste sie, war keine Ausländerfeindlichkeit (da sie in Deutschland

³² Ayim, May: *Grenzenlos und unverschämt*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2002. S. 136.

³³ Ayim May, Oguntoto Katharina und Schultz Dagmar: *op. cit.*, S. 265.

³⁴ Ayim, May: *Grenzenlos und unverschämt*. *op. cit.*, S. 116.

³⁵ *Ibid.*

³⁶ Binder Maria und Schultz Dagmar: *Hoffnung im Herz. Mündliche Poesie. May Ayim. Teil 2*, 1997, <<https://www.youtube.com/watch?v=CT1UNcw1SMs>>, 25.06.2017. (5'04)

geboren und aufgewachsen war, schreibt sie, ist sie keine Fremde und deswegen kann es sich auch nicht um Fremdenfeindlichkeit handeln), sondern echter Rassismus.³⁷ 1984 ist sie nach Berlin umgezogen, wo sie eine Ausbildung als Logopädin anfang. Da sie nun in einer größeren Stadt lebte, hoffte sie sich politisch mehr engagieren zu können und mehr Kontakte zu Menschen aus anderen Kulturen aufzunehmen. Ihr Wunsch erfüllte sich, da sie im selben Jahr Audre Lorde kennenlernte. Aber in Berlin wurde May Ayim Opfer von rassistischen Bemerkungen, sogar seitens ihrer weißen Freunde. Sie hat auch häufig Gewalt auf Grund der Hautfarbe erlebt.

1986 schloss sie ihr Studium ab. Ihre Abschlussarbeit³⁸ hat sie über die Kultur und die soziale Geschichte Afrodeutscher geschrieben. Damit fundierte sie die Grundlage für weitere Recherchen zu diesem Thema, und ermöglichte den Afrodeutschen endlich Zugang zu ihrer Geschichte.

1996 setzte May Ayim ihrem Leben ein Ende. Sie litt unter einer tiefen Traurigkeit und war von ihrem Kampf gegen eine rassistische, depressive Gegenwart erschöpft. 20 Jahre nach ihrem Tod ist das Buch *Sisters and Souls. Inspirationen von May Ayim*³⁹ erschienen. Es wurde von Natasha A. Kelly herausgegeben. Im Buch erzählen Schwarze Autorinnen aus verschiedenen Jahrzehnten, wie sie von May Ayim persönlich und politisch geprägt wurden. Die verschiedenen dargestellten Lebensberichte belegen Kontinuitäten in der Geschichte der Schwarzen in Deutschland, die schon lange vor 1980 angefangen hatte und die noch nicht zu Ende ist.

Eindeutig hat May Ayim eine wesentliche Rolle in der Schwarzen Bewegung gespielt, sie war sehr berühmt und beliebt und es wurde ihr viel Respekt entgegengebracht. Diese Forschung über die schwarz-deutsche Geschichte hat nicht nur den anderen Afrodeutschen viel gebracht, sondern war für sie selbst auch von großer Bedeutung. Diese neu gebildete Vernetzung Schwarzer Deutschen half ihr, ihre Identität zu bilden.

Mein eigenes Selbstverständnis als afro-deutsche Frau hat sich Mitte der achtziger Jahre durch das Kennenlernen und die Vernetzung mit anderen afro-deutschen Menschen positiv verändert. Die Vereinzelung hatte auch für mich zur Folge gehabt, dass ich mich bis dahin als Fremdkörper innerhalb der bundesdeutschen Gesellschaft erlebt und empfunden hatte. Innerhalb meiner Pflegefamilie und während Schulzeit und Studium war ich mit meiner dunklen Hautfarbe und meiner deutschen Sozialisation in einer Position, wo ich nur selten Gesprächspartnerinnen fand, bei denen ich mich wirklich verstanden fühlte.⁴⁰

³⁷ Binder Maria und Schultz Dagmar: Hoffnung im Herz. Mündliche Poesie. May Ayim. Teil 1, 1997, <<https://www.youtube.com/watch?v=0lG1s5iMsZE>>, 25.06.2017. (12'35)

³⁸ *Afro-Deutsche. Ihre Kultur- und Sozialgeschichte auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen*, so lautet der Titel ihrer Diplomarbeit, welche später zu einem Kapitel des Buches *Farbe bekennen* wurde.

³⁹ Kelly, Natasha A.: *Sisters and Souls. Inspirationen von May Ayim*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 2015.

⁴⁰ Ayim, May: *Grenzenlos und unverschämt. op. cit.*, S. 126.

1.3.1.2 Ihre Gedichte

May Ayim wurde neben dem Buch *Farbe bekennen*, auch dank ihrer Gedichte und Lyrik bekannt. *Blues in schwarz-weiß*⁴¹ und *Nachtgesang*⁴² sind zwei von ihren Sammelbänden, die einige ihrer berühmtesten dichterischen Werke enthalten. Viele ihrer Gedichte sind verschiedenen Personen gewidmet, insbesondere Frauen, aber auch einigen Männern. So hat sie z.B. ein Gedicht für ihren Großvater geschrieben⁴³, andere sind u.a. für Audre Lorde, Dagmar Schultz, Katharina Oguntoye und Ika Hügel geschrieben. Außerdem sollte erwähnt werden, dass sie einige ihrer Dichtungen ins Englische übersetzt hat, und dass diese große Resonanz außerhalb Deutschlands fanden.

Ihre Gedichte behandeln hauptsächlich Aspekte der afrodeutschen Lebenserfahrung und man findet Themen wie Ausgrenzung (auf Grund der Hautfarbe), Multikulturalismus und Identitätsfindung und -bildung wieder. Daneben hat sie auch persönliche Gedichte über ihr Privatleben geschrieben. Anhand ihrer Gedichte definiert sie ihre Identität, ohne Berücksichtigung auf das, was andere sich vorstellen oder gerne hätten. Wie die anderen Afrodeutschen möchte sie nicht kategorisiert werden. Sie möchte nicht als Deutsche oder Afrikanerin gesehen werden, sondern sie sucht einen Weg, die beiden Komponenten ihrer Identität zusammenzubringen. „Ich möchte nicht in eine schwarze oder weiße Schublade gesteckt werden.“⁴⁴ Gefühle der Vernachlässigung, Einsamkeit, Liebe und Tod werden auch stark ausgedrückt.

Was ihre Schreibweise betrifft, so wollte sie keine Dichtung schreiben, wie man sie in der Schule lernt. Diese ist, ihrer Meinung nach, zu langweilig. Im Gegenteil folgen ihre Gedichte keinen spezifischen Regeln. Sie werden geschrieben, um dem Publikum erzählt zu werden. Ihr Werk sollte mündlich vermittelt und nicht nur gelesen werden. Als May Ayim ihre Gedichte vorliest, kann man bemerken, dass sie Rhythmus und Musik in die Verszeile setzte. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in der ganzen Weltliteratur schwarzafrikanischer Inspiration gibt es eine sehr wichtige Tradition der mündlichen Erzählung, bzw. der mündlichen Geschichten und Gedichte. In den meisten afrikanischen Ländern wurde das Schriftliche vor noch nicht allzu langer Zeit eingeführt, in einigen sogar erst ab der Kolonialzeit. Anhand dieser Mündlichkeit näherte sie sich die afrikanische Tradition an.⁴⁵

Viele Menschen verstecken sich, meint Ayim, hinter Wörtern. Diese seien nicht nur dazu da,

⁴¹ Ayim, May: *Blues in schwarz-weiß*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1995.

⁴² Ayim, May: *Nachtgesang*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1997.

⁴³ Siehe Anhang 1.

⁴⁴ Ayim May, Oguntoye Katharina und Schultz Dagmar: *op. cit.*, S. 206.

⁴⁵ Binder Maria und Schultz Dagmar: Teil 1. *op. cit.*, (3'40)

um etwas weiterzuleiten, sondern sollten auch zeigen, wer der Schriftsteller ist, der sich hinter diesen Äußerungen versteckt. Sie möchte zeigen, wer sie ist. Diese Offenheit bzw. Ehrlichkeit gilt als eine weitere Charakteristik ihrer Dichtung. Diese folgt vielleicht keinen poetischen Regeln, aber laut May Ayim teilen ihre Gedichte eine Aussage mit und bringen sie so den anderen poetischen Werken nahe.⁴⁶ Durch die Stilfiguren, die die Dichtung bietet, hat sie versucht, eine Heimat in der Sprache zu finden und damit die Nicht-Zugehörigkeit zur deutschen Identität zu ertragen, bzw. zu überwinden.

Eines der bekannten Gedichte May Ayims ist das Gedicht *afro-deutsch I*⁴⁷. In diesem Gedicht sind typische Aussagen und Klischees zu finden, mit denen May Ayim bzw. Afrodeutsche täglich konfrontiert werden. Zum Beispiel, dass sie glücklich sein kann, dass sie in Deutschland bei deutschen Eltern aufgewachsen ist, und dass sie nicht im „Busch“ geblieben ist. / *Da wär'n Se heute nicht so weit!* / Und weiter, wenn sie fleißig studiert, wäre es dann sogar möglich ihren Landsleuten in Afrika zu helfen: / [...] *Dafür / sind Sie doch prädestiniert* /. Dieses Gedicht wurde 1985 geschrieben. Im selben Jahr schrieb May Ayim *afro-deutsch II*⁴⁸, in dem sie sich ebenfalls mit dem Thema der Anerkennung auseinandersetzt, sowie mit der Tatsache, dass die Weißen ihre Empfindungen nicht ernst nehmen, oder keine Empathie aufbringen und somit auch nicht verstehen können, was Schwarze Menschen durchmachen und fühlen.

/ Na ja, aber die Probleme habe ich auch. / Ich finde, man kann nicht alles / auf die Hautfarbe schieben, / und als Frau hat man's nirgendwo einfach. / [...] / Ich glaube, ich wäre froh, wenn ich du wäre. / [...] / und so schwarz bist du ja auch gar nicht. /

Anhand einiger Gedichte, beispielsweise *soul sister* oder noch *die zeit danach*, wollte sie sich mit der afroamerikanischen Erfahrung auseinandersetzen. Ihr Gedicht *soul sister*⁴⁹ hat sie 1992 geschrieben, anlässlich des Todes von Audre Lorde. Es würdigt Audre Lorde und spricht von ihrem gemeinsamen Kampf gegen eine rassistische Gesellschaft und für die Anerkennung der schwarz-deutschen Identität. Auch die Entstehung des Begriffs „afro-deutsch“ wird hier erwähnt. Durch dieses Gedicht drückt May Ayim aus, wie wichtig Audre Lorde, ihre Werke und Worte für sie waren, und dass ihr Wirken u.a. durch ihre Werke weiter leben wird.

⁴⁶ *Id.*, (4'40)

⁴⁷ Siehe Anhang 2.

⁴⁸ Siehe Anhang 3.

⁴⁹ Siehe Anhang 4.

/ 1984 prägten schwarze deutsche frauen / gemeinsam mit AUDRE LORDE
den begriff / afro-deutsch / da wir viele bezeichnungen hatten / die nicht unsere
waren / da wir keinen namen kannten / bei dem wir uns nennen wollten //
[...]
// heute // wir betrauern den tod einer großen schwarzen dichterin / einer
schwester freundin und kampfgefährtin /

Das Gedicht *die zeit danach*⁵⁰ wurde in Erinnerung an Martin Luther King und seine Rede *I have a dream* geschrieben. May Ayim hatte auch einen Traum bzw.

/ dass menschen eines tages / nicht mehr schreiend zur welt kommen / sondern
lachend / lachend / in regenbogenfarben /

Durch diese paar Verszeilen wollte sie Hoffnung geben. Allerdings bleibt sie skeptisch. / *dass es eines tages anders sein wird / besser / das hast du geträumt, Bruder* / Deswegen kämpft sie weiter für diesen Traum, mit erhobener Faust, denn / *reden hilft kaum noch, Bruder* /. Sie wird ihren Kampf ganz klein anfangen, mit ihrer Schwester, Freundin, ihren Brüdern, und *wenn es sein soll / auch allein* / - *damit es endlich anders werden / muss!* Das Ende des Gedichts bleibt aber sehr dunkel: / *da lieg ich mit friedlichen augen / und einem loch im kopf* /, als ob ein friedliches Leben als Lebende nicht möglich wäre. Sie führt den Kampf von Martin Luther King weiter, der jedoch nichts Nettes oder Schönes hat. Es ist ein harter Kampf und es braucht viel Mut und starken Willen. Ein Kampf, der schon lange dauert und noch lange nicht zu Ende ist, und der weiter geführt werden muss.

Als die Mauer fiel, empfanden May Ayim und andere Afrodeutsche gemischte Gefühle. Einerseits gab es dieses Gefühl der Brüderlichkeit zwischen Deutschen aus dem Westen und Osten aber andererseits wurde immer mehr von einer Erhöhung der Zugangsrestriktion von Immigranten gesprochen. May Ayim meinte, es gebe Platz in Deutschland, aber nur für bestimmte Menschen, so hätten die Westdeutschen lieber, dass Ostdeutsche zu ihnen kämen anstatt „Fremde“ u.a. Schwarze. Zu dieser Zeit wurde vielen Schwarzen Deutschen es immer. Am 9. November 1989 waren viele Leute auf den Straßen, aber darunter nur wenige Immigranten und Schwarze. Ein Türke hatte zu ihr gesagt: „Jetzt wird es schlimmer für uns.“ Im selben Moment war das Volk am „Ausländer raus“ schreien.⁵¹

1989-1990 war ein entscheidendes Jahr, was die Auseinandersetzung mit Rassismus betrifft. Im Titel des Gedichts *blues in schwarzweiß*⁵² spiegeln sich Themen wie Melancholie, Depression und Ängste wider. Aber der Blues bezieht sich auch auf die afroamerikanische Folklore, eine

⁵⁰ Siehe Anhang 5.

⁵¹ Binder Maria und Schultz Dagmar: Teil 1. *op. cit.*, (09'55)

⁵² Siehe Anhang 6.

Wurzel des Jazz. In diesem Gedicht geht es einerseits um die Unterdrückung eines Teiles der Weltbevölkerung, andererseits um die Feier der Wiedervereinigung Deutschlands. Es wird gefeiert, allerdings im „intimen Kreis“, ohne ImmigrantInnen, Flüchtlinge, Juden oder Schwarze. Diejenigen, die feiern, feiern in weiß, die anderen trauern in schwarz.

/ das wieder vereinigte deutschland / feiert sich wieder 1990 / ohne
immigrantInnen flüchtlinge jüdische / und schwarze menschen / es feiert im
intimen kreis / es feiert in weiß / doch es ist ein blues in schwarz-weiß / es ist
ein blues /

Schließlich verbindet dieses Gedicht die rassistische Lage in Deutschland mit der in der ganzen Welt, da May Ayim über die Situation in der ganzen Welt geschrieben hat.

/ das vereinigte deutschland das vereinigte europa / die vereinigten staaten /
feiern 1992 / 500 jahre columbustag / 500 jahre – vertreibung versklavung und
/ völkermord / [...] // 1/3 der Welt vereinigt sich / gegen die anderen 2/3 / im
rhythmus von rassismus sexismus und antisemitismus / wollen sie uns isolieren
unsere Geschichte ausradieren /

Teil ihrer Gedichte sind von Traurigkeit, Einsamkeit, Dunkelheit, Ausgrenzung und Rassismus stark geprägt, aber man findet auch andere, die Hoffnung beinhalten. In *community*⁵³ geht es um ihre Sicht einer Gesellschaft, die alle Menschen ohne Berücksichtigung der Hautfarbe oder Herkunft einschließt. Es geht um Freiheit und Frieden in der Welt, alle Menschen sollten zusammen singen und lachen und nicht Unschuldige strafen. Das Gedicht fängt mit einer Auflistung von vorbildlichen Menschen an: Anton Wilhelm Amo, Marcus Garbey, Malcolm X sowie Mahatma Gandhi werden u.a. erwähnt. Alle diese Personen haben sich im Laufe der Jahre mit Gerechtigkeit, Rassismus, Sklavenhandel, Freiheit auseinandergesetzt. Ob im Norden, Süden, Westen oder Osten der Welt, ob in Europa, Amerika, Afrika oder Asien, / *längst schon tot oder noch lebendig* /, gibt es überall Schwarze Menschen, die für mehr Gerechtigkeit kämpfen,

/ die UNS glücklich machen / menschen die was schaffen / die es wirklich
schafften // community! /

May Ayim schrieb über Unrecht, Korruption und Gewalt, unter denen Schwarze Menschen weltweit gelitten haben, bzw. immer noch leiden. Sie erwähnt, dass viele Unschuldige bestraft oder umgebracht wurden. Es gibt zwar eine Schwarze Community, jedoch ist jeder allein, jeder muss sich allein mit seinen Problemen auseinandersetzen. Aber es gibt Kämpfer überall.

/ frauen männer und die kinder / die laut singen / und frei lachen / feiern
kämpfen sprechen schweigen / leben sterben hoffen leiden / viele schwarz und
manche weiß / menschen / für den frieden in der welt /

⁵³ Siehe Anhang 7.

Dieses Gedicht, 1994 geschrieben, kann als ein Aufruf interpretiert werden, sich zusammenzuschließen, um eine starke vereinigte Community zu bilden.

Ihre Dichtung bezieht sich nicht nur auf allgemeine gesellschaftliche Ungerechtigkeit oder auf die Lebenserfahrungen Afrodeutscher, sondern sie hat auch sehr persönliche Gedichte geschrieben wie z.B. die Gedichte *dunkelheit* (1991) und *mama und papa* (Datum unbekannt), in denen sie ihr Gefühl von Vernachlässigung, Verlust und Abwesenheit mitteilt.

/ der mann brachte / die frau zum kind / die frau brachte das kind / ins heim /
[...] / das kind blieb / meistens allein /⁵⁴

[mama und papa] / lange nicht gesagt / lange nicht gesehen // kalte sehnsucht⁵⁵

Andere Gedichte behandeln das Thema der Liebe und die zugeordneten Gefühle der Freude oder des Leids. Im Gedicht *liebe*⁵⁶ (geschrieben 1980) vermittelt sie durch neun Verszeilen ihre eigene Definition der idealen Liebe:

geben / ohne zu verlangen / nehmen / ohne zu besitzen / teilen / ohne warum /
stark werden / für / die freiheit

Am Ende ihres Lebens handelten ihre Gedichte immer mehr von Einsamkeit, Melancholie, Verzweiflung und Tod. In dem im Februar 1995 geschriebenen Gedicht *rückblick*⁵⁷, das zehn Verszeilen hat, drückt sie ihre Definition des Lebens aus:

das leben ist / wie ein langer / schmerzhafter / kuss / atmen / zwischen /
geöffneten lippen / die zunge / zwischen / geburt und tod

Je mehr sich ihre Gesundheit verschlechterte, desto dunkler wurden ihre Gedichte und näherten sich dem Thema des Todes. Ende des Jahres 1995 wurde May Ayim ins Krankenhaus eingeliefert. Sie litt unter einer tiefen Depression. Sie hatte Angst, keine Kraft mehr zu haben, um ihre Gedichte weiterschreiben zu können. Sie wollte auf keinen Fall sprachlos weiter leben und versuchte mehrmals ihrem Leben ein Ende zu setzen bis der Freitod letztendlich geschah. Ihr letztes Gedicht (das genaue Datum ist nicht bekannt), trägt den Titel *abschied*:

⁵⁴ Siehe Anhang 8.

⁵⁵ Siehe Anhang 9.

⁵⁶ Siehe Anhang 10.

⁵⁷ Siehe Anhang 11.

abschied

was sollen die letzten worte sein
lebt wohl auf wiedersehen
irgendwann irgendwo?
was sollen die letzten taten sein
ein letzter brief ein telefonat
ein leises lied?
was soll der letzte wunsch sein
verzeiht mir
vergeßt mich nicht
ich hab euch lieb?
was soll der letzte gedanke sein
danke?
danke

1.3.2 Helga Emde

Helga Emde hat ebenfalls in den 1980er Jahren Gedichte verfasst. z.B. *Der Schrei* (1986):

[...] laßt mich mit! / ich möchte zu euch gehören. aber sie waren einfach weg. / Sarottimohr, Mohrenkopf. // warum schämt ihr euch? / warum beleidigt ihr mich? / warum quält ihr mich? / Nigger. // laßt mich wie ihr sein. / schaut, ich mache mein haar glatt, / meine lippen schmal und kleide mich hübsch. // Exotin. // ich bin ein mensch, ein weibliches wesen, versteht ihr mich nicht? / Sex. / ihr macht mich ungleichwertig. / hausfrau und mutter. / neinnnnnn. Bitte, versteht mich denn niemand./ Doch. / wie alle. aber bleibe wie du bist und verändere dich nicht. / [...]⁵⁸

Helga Emde wurde 1946 in Bingen am Rhein als sogenanntes Besatzungskind geboren. Sie studierte Psychologie in Frankfurt am Main und hat Essays und Gedichte geschrieben, um das Leben und die Gefühle Schwarzer Deutschen auszudrücken. U.a. hat sie zum Buch *Farbe bekennen – Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* beigetragen, mit dem Aufsatz *Als „Besatzungskind“ im Nachkriegsdeutschland*⁵⁹. Daneben ist sie auch eine der Mitbegründerin des Vereins „Initiative Schwarze Deutsche“. Heute lebt sie in Amerika, oder genauer gesagt, auf der Insel St. Croix (St. Croix, U.S. Virgin Islands), wo sie als Kindertherapeutin gearbeitet hat.

Ihr Vater war ein amerikanischer Soldat, ihre Mutter eine Deutsche. Ihren Vater hat sie nie gekannt. Sie weiß auch nicht, ob sie Familie in Amerika hat. Dass ein Teil ihrer Geschichte im Schatten bleibt, schmerzt sie ein bisschen.

⁵⁸ Siehe Anhang 12.

⁵⁹ Ayim May, Oguntoto Katharina und Schultz Dagmar: *op. cit.*, S. 143-155.

Aufgewachsen ist sie

in einer Zeit, die noch stark von der nationalsozialistischen Vergangenheit geprägt war. Meine Kindheit unterschied sich nicht sehr von der anderer Kinder, abgesehen davon, dass ich schwarz bin.⁶⁰

Sie war die einzige Schwarze ihrer Familie aber auch ihres Umfelds. Die einzigen Schwarzen Menschen, denen sie als Kind begegnete waren Soldaten, vor denen sie Angst hatte. Ihre Mutter gab ihr alles außer Liebe, meinte sie. Auch deshalb fühlte sie sich ständig im Konkurrenzkampf mit ihrer jüngeren Schwester, einem hübschen kleinen Mädchen mit weißer Haut. Als Kind dachte sie, dass Schwarze Menschen keine Existenzberechtigung hätten. Deswegen versteckte sie sich immer in einer Ecke, sie war schüchtern und wollte nicht auffallen.

Ich durfte nicht auffallen, sonst wäre ich nicht als kleines freches Mädchen aufgefallen, sondern als „Nigger“, „Mohrenkopf“, „Sarottimohr“. [...] Was meine Mutter dabei empfand, weiß ich nicht. (Ayim, Oguntöye, Schultz 2016 (4): 144 – 145)

Fast täglich fasste man ihre Haare an, fragte man sie nach ihrer Herkunft oder wurde ihre gute deutsche Aussprache bewundert. Sie musste sich regelmäßig Wörter wie „Nigger“ oder „Mohrenkopf“, anhören.

Der weiße Mensch ist schön, edel und perfekt. Der schwarze Mensch ist minderwertig. Also versuchte ich, so weiß wie möglich zu sein. (ebd., S. 145)

So kämmte sie ihre Haare glatt, denn mit glatten Haaren hoffte sie weniger auffällig zu sein. Solche Gedanken haben ihre Kindheit und Jugendzeit geprägt. Als junges Mädchen musste sie sich Sachen von Männern anhören, wie „Die Schwarze, die will ich.“ Solche Bemerkungen hielten sie davon ab, sich mit Jungs anzufreunden und sie mied sie, bis sie 18 Jahre wurde und eine Ausbildung zur Krankenschwester anging. Durch diese Ausbildung wurde sie sich ihres Platzes bzw. ihrer Rolle in der Gesellschaft bewusster. Allerdings wurde immer wieder auf ihr Anderssein hingewiesen, worunter sie sehr litt.

Im Tagdienst passierte es hin und wieder, dass ein Arzt auf die Station kam, mich sah und mich fragte, ob denn niemand da sei. Ich war in seinen Augen niemand! Bin ich denn niemand? Ich bin eine Deutsche, ich bin hier geboren und bin doch anders. Eine Schwarze. Eine Mischung von schwarz und weiß. (ebd., S. 147)

Sie fühlte sich diskriminiert und allein, denn nach wie vor war sie keinem anderen Schwarzen Menschen begegnet, bis zu einem Tag, an dem sie ihren ersten Freund kennenlernte, einen schwarzen Soldaten. Sie bekamen ein Kind, aber die Beziehung hielt nicht lange. Einige Jahre

⁶⁰ Ayim May, Oguntöye Katharina und Schultz Dagmar: *op. cit.*, S. 143.

später traf sie einen weißen Mann, den sie heiraten und mit dem sie eine Familie gründete. Aber durch Missverständnisse gab es in der Ehe regelmäßig Spannungen.

Bei meinem Mann habe ich etwas gesucht, was ich nie finden konnte, nämlich Solidarität. Er konnte vieles nicht verstehen, einfach weil er weiß war. [...] Immer wieder bekam ich von ihm zu hören, ich sei zu empfindlich. (ebd., S. 148)

Sie arbeitete als Krankenschwester, wollte aber auch noch ein Studium absolvieren. Ihre bisherige Ausbildung reichte ihr nicht. Sie wollte sich selbst beweisen, dass sie noch mehr leisten konnte, dass sie intelligent genug war, um ein Studium an der Universität abschließen zu können. Aber niemand hat sie verstanden. Man dachte, dass eine Frau in erster Linie Mutter und Hausfrau sein sollte. Außerdem hatte sie doch schon einen Beruf. Wozu dann noch ein Studium? Die einzigen, die sie in ihrem Wunsch unterstützten, waren ihre Kinder.

Ich kam immer mehr in eine Krise, in eine Ehekrise und auch in eine Identitätskrise. (ebd., S. 151)

Dank ihrem Studium, dem Lesen und Schreiben und auch neuen multikulturellen Freundschaften schaffte sie es, sich mit ihrer Identität auseinanderzusetzen. Die „weiße Welt“ wurde ihr vertrauter, jedoch fühlte sie sich immer noch ausgegrenzt, sie gehörte einfach nicht dazu.

Ich habe auch eine dunkle Hautfarbe, bin aber Deutsche. Das glaubt mir niemand ohne weiteres. [...] Ich konnte den Leuten jede Geschichte erzählen, Hauptsache, es klang ihnen fern und exotisch. Nur dass ich Deutsche bin, glaubte mir niemand. [...] Erst in der letzten Zeit ist es mir gelungen, in meine eigene braune Haut zu schlüpfen und mich zu meinem Schwarzsein zu bekennen. [...] Ich kann meine weißen wie auch meine schwarzen Anteile akzeptieren und empfinde darin keinen Bruch. (ebd., S. 153)

Diese detaillierte Zusammenfassung ihres Lebens hilft uns, die Aussagen ihrer Gedichte besser zu verstehen. U.a. das Gedicht *Der Schrei* drückt genau dieses Gefühl der Nichtzugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft, in der sie lebt, aus. Dieses Gefühl, so sein zu wollen, wie die anderen, dieser Wille, gehört und verstanden zu werden, von den Weißen und von den Männern, denn nicht nur der Rassenunterschied, sondern auch die Ungleichheit der Geschlechter kommt hier zum Ausdruck.

1.4. Essays von Schwarzen Deutschen

1.4.1 Anne Chebu – Anleitung zum Schwarz sein

Anne Chebu wurde 1987 in Nürnberg geboren und ist heute TV-Journalistin für NDR

(Norddeutscher Rundfunk), SWR (Südwestrundfunk) und BR (Bayrischer Rundfunk) Fernsehen Nord. Sie hat 2014 ein Buch unter dem Titel *Anleitung zum Schwarz sein*⁶¹ geschrieben, in dem sie sich mit Klischees und Vorurteilen gegenüber Schwarzen Menschen sowie mit dem alltäglichen Rassismus auseinandersetzt.

Sie wollte mit ihrem Buch „jungen Menschen mit dunkler Hautfarbe eine erste Orientierungshilfe geben⁶²“, da sie genau weiß, was es bedeutet, die einzige Schwarze an einem Ort z.B. einer Schule zu sein. Allerdings schreibt sie nicht über ihre eigenen Schwierigkeiten als Schwarze, sondern sie richtet sich an Schwarze Menschen in Deutschland, die mit ihrer Identität nicht zu Recht kommen. Es gibt drei Gründe, warum sie dieses Buch geschrieben hat⁶³:

- 1) Sie hat ihre Bachelorarbeit über Schwarze Menschen in deutschen Medien geschrieben, und fand es schade, dass ihre Forschung nun im Regal steht, und von niemandem gelesen wird.
- 2) Sie kommt aus Nürnberg, und dort hat sie immer wieder Schwarze Deutsche kennengelernt, die ein ganz schlechtes Selbstwertgefühl und starke Komplexe hatten. Sie schaffen es nicht, sich eine Identität zu bilden. Da dachte sie, es wäre doch sinnvoll, wenn es etwas für sie gäbe, an dem sie sich orientieren und Antworten auf ihre Fragen und Zweifel finden könnten, bzw. etwas, um ihnen bei ihrer Identitätsbildung zu helfen.
- 3) Sie ist seit einigen Jahren Mitglied der ISD, und es ist ihr aufgefallen, dass alle Schwarze Menschen nicht dieselbe Definition dafür haben, was es denn bedeutet Schwarz zu sein, was zu Missverständnissen zwischen Schwarzen Menschen führt. In ihrer *Anleitung zum Schwarz sein* weist sie darauf hin, dass es unterschiedliche Phasen der Selbstbildung bzw. -bezeichnung gibt, wenn man sich mit seiner Hautfarbe auseinandersetzt. So hofft sie Missverständnisse zu überwinden.

Dieses Buch wendet sich zunächst an Jugendliche mit einer dunkleren Haut, die sich als Deutsch definieren. Aber auch an jeden, der Interesse daran hat zu erfahren, wie diese Menschen positiv in ihrer Identitätsbildung unterstützt werden können, oder die gerne wissen möchten, wie diese schwarz-deutsche Perspektive eigentlich aussieht, beispielsweise LehrerInnen oder Eltern, die ein Schwarzes Kind haben.⁶⁴

So beschäftigt sie sich mit Themen wie Sprache, Identität, Rassismus, Selbstbild, Kultur und

⁶¹ Chebu, Anne: *Anleitung zum Schwarz sein*. Münster: Unrast-Verlag 2014.

⁶² Radlmaier Steffen: Schwarz und selbstbewusst: Anne Chebu im Interview. Die TV-Journalistin über alltäglichen Rassismus, November 2014, <<http://www.nordbayern.de/kultur/schwarz-und-selbstbewusst-anne-chebu-im-interview-1.3992785>>, 20.06.2017.

⁶³ Team baobab-tv: Anne Chebu: Anleitung zum Schwarz sein, 2015, <<https://vimeo.com/138173978>>, 19.06.2017. (0'50)

⁶⁴ Id., (2'26)

Medien, aber auch mit der Geschichte der Schwarzen Deutschen Community. Sie gibt zunächst ihre Definition von Rassismus und betont, dass es nicht unbedingt etwas mit Rechtsextremismus zu tun hat (siehe Teil II – Punkt 3). Rassismus kann aus kleinen Details bestehen, z.B. vom Gedanken, alle Schwarze können gut singen und tanzen, bis hin zu größeren Ereignissen, wie Mord. Dann erläutert sie andere Begriffe wie Exotismus, Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus, Fremdbezeichnung, Selbstbezeichnung, politisch korrekte Bezeichnungen und erklärt, warum Schwarz⁶⁵ groß geschrieben wird. Im Buch geht es also auch um die verschiedenen Begriffe, die existieren, um Schwarze Menschen und Schwarze Deutsche zu definieren. Welcher Begriff verwendet werden kann, hängt wirklich von der Person ab. Wenn ein Schwarzer Mensch uns sagt, er toleriert den einen oder anderen Begriff nicht, muss man es selbstverständlich akzeptieren.⁶⁶

Daneben hat sie auch einige Betrachtungen zu May Ayim und zum Buch *Farbe bekennen* geschrieben. Weitere Kapitel dieses Buches handeln von der Schwarz-deutschen Geschichte, dem Alltagsrassismus, den Schwarzen Identitäten, und den Einstellungen und Vorurteilen Weißer Menschen. Letztlich werden im Kapitel *Schwarz sein für AnfängerInnen* auch Ratschläge gegeben, um sich als Schwarze in Deutschland zurecht zu finden.⁶⁷

1.4.2 Weitere gegenwärtige Essays

Anne Chebus *Anleitung zum Schwarz sein* ist ein Beispiel eines aktuellen Werkes. Es erscheinen immer noch neue Sammelbände, Lebensberichte, Romane, Gedichte, Essays, usw., die über Schwarze Menschen in der Bundesrepublik, ihre Lebenserfahrungen und Geschichte, berichten. So beschäftigen sich z.B. im Sammelband *Black Berlin. Die Deutsche Metropole und ihre afrikanische Diaspora in Geschichte und Gegenwart*⁶⁸ (2013) Oumar Diallo und Joachim Zeller mit Menschen afrikanischer Herkunft, die seit mehreren Generationen in der Hauptstadt Deutschlands leben bzw. lebten. Insbesondere werden Einblicke in die Migration von Afrika nach Berlin in den drei letzten Jahrhunderten gegeben. Schwerpunkte sind die Fragen der Emanzipation, der sozialen Gleichstellung und des Rassismus. Heutige Aktivitäten und Veranstaltungen, die in Berlin stattfinden, werden auch in Betracht gezogen.

Eins von den jüngsten Werken wurde im März dieses Jahres veröffentlicht. *Exit RACISM:*

⁶⁵ Schwarz, wenn es groß geschrieben ist, verweist nicht auf eine Eigenschaft, im Sinne einer Hautfarbe, sondern steht für einen politischen Begriff. So können auch Menschen mit einer leicht schwarzen Hautfarbe sich politisch als Schwarz verstehen, wenn sie mit gewissen Erfahrungen, wie z.B. mit Rassismus konfrontiert zu werden, mehr der Schwarzen als der Weißen soziokulturellen Gruppe zugehörig fühlen.

⁶⁶ *Id.*, (9'30)

⁶⁷ Blick ins Buch: <<https://www.amazon.de/Anleitung-Schwarz-sein-Anne-Chebu/dp/3897715279>>, 19.06.2017.

⁶⁸ *Black Berlin. Die Deutsche Metropole und ihre afrikanische Diaspora in Geschichte und Gegenwart*. Hrsg. von Oumar Diallo, Joachim Zeller. Berlin: Metropolis 2013.

*rassismuskritisch denken lernen*⁶⁹ ist ein von Tupoka Ogette verfasster Band, mit dem Ziel Ratschläge und Handlungsoptionen zu geben, wie man sich im Alltag mit Rassismus auseinandersetzen kann, insbesondere wenn dieses Phänomen für den Leser neu auftritt. Der Band bietet ebenfalls einen Exkurs zur Geschichte von Rassismus und eine Betrachtung über seine Wirkungen, so wie QR-Codes, die der Leser mit seinem Smartphone einscannen kann. Diese QR-Codes führen zu weiteren Artikeln, Videos und Bildern zu diesem Thema.

Rassismus wirkt in alle Bereiche der deutschen Gesellschaft. Dennoch möchte keiner rassistisch sein, und viele Menschen scheuen sich vor dem Begriff. Das neue Buch von Tupoka Ogette „exit Racism“ begleitet die Leser bei ihrer Auseinandersetzung mit Rassismus – ohne erhobenen Zeigefinger.⁷⁰

Sehr viele Werke mit dem Hauptziel Ratschläge an Afrodeutsche und Schwarze Menschen zu geben, werden heutzutage veröffentlicht. *Empowerment als Erziehungsaufgabe: Praktisches Wissen für den Umgang mit Rassismuserfahrungen* (März 2016) von Nkechi Madubuko und *Afrokids. Ein Ratgeber für die ersten Lebensjahre Schwarzer Kinder* (September 2016) von Olaolu Fajembola, beide im Unrast Verlag erschienen, sind weitere Beispiele.

2. Werke von Schwarzen AutorInnen anderer Herkunft: eine Komponente der interkulturellen Literatur

In diesem Teil der Arbeit werden afrikanische AutorInnen untersucht, die eine (un-)bestimmte Zeit ihres Lebens in der Bundesrepublik verbringen, bzw. verbracht haben, und die während ihres Aufenthalts deutschsprachige Werke verfasst haben. Allerdings gibt es weitere schwarze afrikanische AutorInnen, die Werke in anderen Sprachen geschrieben haben, aber solche Werke stehen nicht im Mittelpunkt der Recherche, und deswegen werden nur ein paar Beispiele kurz erwähnt. Gründe ihres Aufenthalts in Deutschland sind u.a. das Studium, die Arbeit, das Exil. Die Einwanderung afrikanischer ImmigrantInnen sollte also nicht verallgemeinert werden: Jede/r AfrikanerIn in Deutschland macht eine andere Lebenserfahrung, die durch verschiedene geschichtliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen geprägt ist.

Afrikanische AutorInnen, die im deutschsprachigen Kulturraum Werke veröffentlicht haben, könnte man in zwei Kategorien einordnen: Diejenigen, die ein rein autobiografisches Werk verfasst haben und diejenigen, die sich literarischen Werken gewidmet haben. Die erste Gruppe versammelt afrikanische AutorInnen, die nach Europa reisen wollten und eher zufällig nach Deutschland kamen. Diese AutorInnen verarbeiten so schriftlich ihre Erfahrungen im Gastland, die teilweise schmerzhaft

⁶⁹ Tupoka, Ogette: *Exit Racism. Rassismuskritisch denken lernen*. Münster: Unrast 2017.

⁷⁰ Willkommen in Happyland, <<http://www.migazin.de/2017/03/31/willkommen-in-happyland/>>, 20.06.2017.

und demütigend waren. Die zweite Gruppe umfasst die afrikanischen AutorInnen, die dank eines Stipendiums zum Studieren oder aus beruflichen Gründen nach Deutschland gekommen sind. Neben ihrem Studium oder ihrer Arbeit haben sie eine schriftliche bzw. literarische Tätigkeit ausgeübt. Diese AutorInnen verfolgen ein doppeltes Ziel: Einerseits wollen sie ihre Kenntnisse der deutschen Literatur und Kultur vertiefen, andererseits möchten sie ihre eigene Literatur und Kultur promovieren, so dass die Deutschen sich mit afrikanischen Werken und mit der afrikanischen Realität vertraut machen können.

Jedenfalls muss der Einfluss von einer (literarischen) Kultur auf die andere hervorgehoben werden. Ob deutschsprachige Werke von der afrikanischen Literatur und Kultur beeinflusst werden, oder ob, umgekehrt, afrikanische Werke vom deutschen Kulturraum geprägt werden, so sind diese AutorInnen afrikanischer Abstammung auf jeden Fall literarisch durch eine „bi- oder multikulturelle Orientierung ihrer Werke“⁷¹ geprägt. Menschen kommen nach Deutschland und bringen ihre Kultur mit, die sich mit der Zeit mit der deutschen Kultur vermischt und diese ändert. Aber auch die eingewanderte oder mitgebrachte Kultur hat sich durch Berührung mit der deutschen Kultur verändert. Die bi- oder multikulturelle Orientierung kann ja beide Kulturen betreffen, d.h. die Kultur des Gastlandes sowie die der Migranten werden von solchen interkulturellen Begegnungen beeinflusst. So gibt es in Deutschland verschiedene Minderheiten, u.a. die Schwarze Minderheit. Jede Minderheit produziert ihre eigene Literatur, bzw. hat ihre eigenen spezifischen AutorInnen, Werke, Gattungen, Themen, usw. Solche Werke sind Beispiele einer inter- oder multikulturellen Literatur, d.h. sie wurden aus der Sicht von zumindest zwei verschiedenen Kulturräumen geschrieben.

Die interkulturelle Literatur verweist auf eine Literatur, die entweder über Personen berichtet, die zwischen zwei oder mehreren Kulturen stehen oder deren Autoren selbst durch Sprache, Stil und andere ästhetische Merkmale von den Einflüssen mehrerer Kulturen in ihren Werken zeugen. Darüber hinaus können interkulturelle Werke zum Ziel haben, das Verständnis zwischen den Kulturen zu fördern.⁷²

Beispiele für eine interkulturelle Literatur geben die AutorInnen, die im Folgenden als afrikanische SchriftstellerInnen im deutschsprachigen Kulturraum untersucht werden, oder AutorInnen wie z.B. Ebrahim Hussein, die in ihrer Muttersprache schreiben, und die nach ihrem Aufenthalt in Deutschland in ihren Werken die deutsche Kultur, Geschichte, dortige Ereignisse, usw. verarbeiten.

⁷¹ Riesz, János: *op. cit.*, S. 250.

⁷² Mbiga, Sylvie: *Selbstfindungsprozesse im interkulturellen Roman. Eine Analyse zur Identitätssuche im postkolonialen Afrika*. Berlin: Lit Verlag 2010 (= Frankophone Literaturen und Kulturen außerhalb Europas/ Littératures et cultures francophones hors d'Europe 5). S.2.

2.1. Afrikanische AutorInnen, die in ihrer Muttersprache schreiben

Die Mehrheit dieser SchriftstellerInnen waren schon schriftlich tätig in ihrem Heimatland. Da sie in einer afrikanischen Kultur aufgewachsen sind, sind sie seit ihrer Kindheit von einer afrikanischen Literatur und Sprache geprägt. Die Themen ihrer Werke sind eng mit der afrikanischen Realität verbunden und ihre Werke richten sich an ihre Landsleute. Während ihrer Zeit in Deutschland kamen sie mit der deutschen Literatur und Kultur näher in Berührung, was ihre zukünftigen Werke beeinflusst hat (beispielsweise hinsichtlich der ausgewählten Themen oder Schreibstile).

Als prominentes Beispiel kann man Ebrahim Hussein erwähnen. Geboren 1943 in Tansania, hat er von 1970 bis 1975 Theaterwissenschaft an der Humboldt-Universität (damals Ost-Berlin) studiert. Er schrieb und schreibt immer noch auf Swahili, die offizielle Sprache Tansanias. Bevor er nach Deutschland kam, verarbeitete er in seinen Stücken die Geschichte seines Landes, besonders während und nach der deutschen Kolonialzeit, eine Thematik, die sein Interesse schon sehr früh erweckt hatte. Als Student hat er u.a. das Theater von Bertolt Brecht studiert, worauf er sich heute immer wieder gern in seinen Gesprächen bezieht. Zentrale Punkte seiner Arbeiten sind also Tanzanias Kultur- und Sprachpolitik der Zeit nach der Unabhängigkeit sowie der theoretische Einfluss von Bertolt Brecht, den Hussein in seiner Zeit in (Ost-)Berlin studiert hatte. In interessante Richtungen gehen auch die Diskussionen über die postkoloniale Entwicklung von Swahili und der Ost-Afrikanischen Identität, da sie das Thema in seinem Stück *Kwenye ukingo wa Thim* (1988) sind.⁷³

1989 fiel die Berliner Mauer, und bei diesem Anlass veröffentlichte er ein Gedicht auf Swahili mit dem auf deutsch übersetzten Titel: *Die Berliner Mauer*. In deutscher Übersetzung lautet ein Teil dieses Gedichts folgendermaßen: *Ich hatte einen Traum / Er ist wahr geworden / In kürzester Zeit / Ist die Mauer gefallen / Die Mauer ohne Grund, ohne Rückgrat, ohne Würde*⁷⁴. Dieses Gedicht ist ein gutes Beispiel für eine interkulturelle Literatur. Auch wenn die Originalfassung auf Swahili geschrieben wurde, berichtet das Gedicht aber über ein deutsches Ereignis. Ein Ereignis, das die Geschichte Deutschlands, Europas und sogar der ganzen Welt tief geprägt hat. Der Autor eignet sich, dazu mit einem Hinweis auf Martin Luther King, Elemente der

⁷³ Geider, Thomas: Reviews of Alain Ricard: *Ebrahim Hussein. Théâtre swahili et nationalisme tanzanien*. Paris: Editions Karthala, 1998.

<http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/9788/5_16_1_Review_Geider1.pdf>, 24.07.2017.

⁷⁴ Zitiert nach Ricard, Alain: *Littérature d'Afrique noire. Des langues aux livres*. 2. Paris: Karthala 1998. S. 96.

deutschen Geschichte an, die er teilweise miterlebt hat, um sie dann in die Literatur Tansanias zu integrieren.

2.2. Afrikanische AutorInnen, die auf Deutsch schreiben

Die meisten ausländischen AutorInnen, die für eine (un-)bestimmte Zeit nach Deutschland ausgewandert sind, und die sich, für ihre Werke, für die deutsche Sprache entschieden haben, wollen sich damit an LeserInnen der deutschen Mehrheit wenden. So wünschen sich die AutorInnen der verschiedenen Minderheiten, konstruktiv zur multikulturellen Zukunft Deutschlands beizutragen. Man kann also von „einer interkulturell engagierten Literatur“ sprechen, deren LeserInnen als „Gesprächspartner“ wahrgenommen werden.⁷⁵

Im Folgenden werden diejenigen schwarzen afrikanischen AutorInnen untersucht, die ihre Werke oder Teile ihrer Werke auf Deutsch verfasst haben. Unter diesen AutorInnen findet man Asylanten, Flüchtlinge, AkademikerInnen, sowie Pfarrer oder Priester. Am häufigsten werden Lebensberichte und Gedichte verfasst, Romane und künstlerische Werke sind aber ebenfalls zu finden. Selbstverständlich haben diese AutorInnen ihre Werke erst nach ihrer Ankunft in Deutschland und nach dem Erlernen der deutschen Sprache verfasst. Einige waren schon schriftstellerisch tätig, bevor sie sich mit deutschsprachigen Werken beschäftigten, die meisten haben jedoch erst nach der Ankunft in Deutschland mit dem Schreiben angefangen, entweder um die alltägliche Realität eines schwarzafrikanischen Migranten in Deutschland zu beschreiben, oder um den Deutschen die Geschichte und Kultur Afrikas näher zu bringen (oder beides).

2.2.1 Der Lebensbericht eines afrikanischen Autors: Chima Oji: Unter die Deutschen gefallen – Erfahrungen eines Afrikaners

Alle Lebensberichte von afrikanischen Migranten, (über) die ich bisher gelesen habe, skizzieren ihr ehemaliges Leben in Afrika, die Reise nach Deutschland, die Ankunft und den Aufenthalt in Deutschland. Viele sind nach Deutschland gekommen, um dort entweder zu studieren, zu arbeiten, oder um sich vor einem Krieg, der im Heimatland ausgebrochen war, zu retten, oder auch aus beiden Gründen gleichzeitig.

Im Nachstehenden wird die Lebenserfahrung eines afrikanischen Migranten gründlicher dargelegt. Der aus Nigeria stammende Chima Oji ist mit 20 Jahren Ende der 1960er Jahre nach

⁷⁵ Chiellino, Carmine: Einleitung: Eine Literatur des Konsenses und der Autonomie. Für eine Topographie der Stimmen. In: *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. S. 59.

Deutschland gekommen, um dort zunächst zu studieren, da es zu dieser Zeit einen Bürgerkrieg in Nigeria gab und die Lage dort immer unsicherer wurde.

Chima Oji wurde 1947 in Nigeria geboren. Als er 20 Jahre alt war, verließ er seine Heimat, um nach England zu reisen, mit der Hoffnung in Europa zu studieren. Während der Sommerferien des Jahres 1967 kam er in London an, wurde aber von der Hauptstadt Englands sehr enttäuscht. Er hatte sich ein ganz anderes Bild von London gemacht.

Die Konfrontation mit der Wirklichkeit war ernüchternd: schmutzige Straßen und enge Gassen [...] eiliger Leute mit ernsten Mienen, die niemals lächelten.⁷⁶

Dies war für ihn völlig neu und ganz anders, als das Leben, das er in Nigeria kennengelernt hatte, wo die Leute fröhlich und warmherzig waren und jeden freundlich begrüßten. Er machte sich schnell auf den Weg nach Tiptree (in Essex), wo er an einem internationalen Jugend-Work-Camp teilnahm. Damals war er „voller Hoffnung auf eine vielversprechende Zukunft“ (Oji 2001: 49). Tatsache war, dass zu dieser Zeit ein Bürgerkrieg in Nigeria ausgebrochen war und die Lage immer unruhiger wurde. Es gab Mordanschläge und Massaker und auch deswegen wollte er aus Nigeria fliehen.

Nach dem Camp fuhr er nach London zurück und fand dort einen Job als Tellerwäscher in einem Hotel. In London begegnete er auch vielen Schwarzen Menschen. Im Grunde genommen fühlte er sich wohl in der Hauptstadt, die ihm einen Monat früher einen schlechten Eindruck gemacht hatte. Dennoch wollte er weder in London noch in England bleiben. Mit anderen Worten fand er die Stimmung ungünstig, um dort sein Studium anzufangen. Er wollte in Europa studieren und überlegte, wohin er gehen könnte. Er hatte zwei Schwestern, die in Hannover lebten. Dies brachte ihn nach Deutschland, zunächst nach Münster, später in andere deutsche Städte wie Hannover, Düsseldorf und Freiburg. Kurze Zeit nach seiner Ankunft fragten ihn seine Schwestern, ob er schon in Deutschland Rassismus erlebt hatte.

Diese Frage konnte ich verneinen, aber ich war ja auch erst sehr kurze Zeit im Lande. Das einzige, was mir in dieser Hinsicht – im Unterschied zu England – bisher aufgefallen war, war ein ständiges Angestarrtwerden, als käme ich von einem anderen Stern. (ebd., S. 63)

⁷⁶ Oji, Chima: *Unter die Deutschen gefallen. Erfahrungen eines Afrikaners*. 3. München: Ullstein 2001. S. 53.

Allerdings wird er sehr schnell seine ersten rassistischen Zwischenfälle erleben.

An einem regnerisch-trüben Tag machten wir [er und seine Schwestern] einen Spaziergang. Am Straßenrand hatte sich in großen Pfützen das Regenwasser gesammelt. Ein Autofahrer, der sich von hinten näherte, machte sich einen makabren Spaß: Auf unserer Höhe scherte er aus seiner Fahrspur aus und fuhr schwungvoll durch eine gewaltige Pfütze, um uns mit dem schmutzigen Regenwasser nass zu spritzen. [...] Meine Schwestern sahen die erschreckte Verunsicherung in meinem Blick und sagten: „Das ist doch nur der Anfang, Bruder. Warte ab, du wirst schon noch Schlimmeres erleben.“ (ebd., S. 64)

Bei seinen Schwerstern in Hannover wollte Oji nicht bleiben, er wollte seinen eigenen Weg in Deutschland finden. Er fuhr nach Münster zu einem Bekannten. Dort begegnete er zufällig der Referentin der Katholischen Hochschulgemeinde für ausländische Studenten, die ihm gerne helfen wollte. Sie half ihm, sein Visum zu verlängern, fand für ihn einen privaten Deutschkurs und einen Platz im Jungeninternat. Er hatte eine schöne Zeit im Internat. Außerdem hatte er einen Landsmann getroffen.

Im Frühjahr 1968 bestand er die Deutschprüfung für ausländische Studienbewerber, und konnte somit sein Studium an der Universität Münster aufnehmen. Er studierte zunächst 2 Jahre Chemie, war aber im Endeffekt vom Fach nicht so begeistert und wechselte zum Medizinstudium. Nach seiner Medizinalassistentenzeit entschied er sich, sein Studium zu verlängern, um Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferchirurgie zu studieren, ein Studiengang, sagt er, in dem er so sehr diskriminiert wurde (u.a. wollten kaum andere Studenten mit ihm Gruppenarbeiten ausführen, er bekam ungerechtfertigt schlechte Noten, er fiel durch Prüfungen ohne weitere Erklärungen, usw.), dass er dadurch krank wurde (er war deprimiert und litt wegen starkem Stress unter einem Magengeschwür). In dieser Zeit engagierte er sich politisch, nämlich in der Ausländischen Studentenvertretung (ASV) und im Vorstand der Afrikanischen Studentenunion (ASU). Mit der ASU beschäftigte er sich u.a. mit dem Thema des Rassismus.

Aus unseren Gesprächen über all die erlebten Benachteiligungen und Übergriffe erwuchs die Idee, dass wir selbst etwas tun sollten, um unsere Lebensbedingungen im Gastland zu verbessern. [...] Durch das Vorbild deutsch-afrikanischer Freundschaft und durch gemeinsame Aufklärungsarbeit hofften wir, zum Abbau althergebrachter Vorurteile beizutragen und ein Klima zu schaffen, in dem langfristig eine freundlichere und mitmenschlichere Haltung Schwarzen gegenüber gedeihen konnte. (ebd., S. 138-139)

Im Jahr 1972 wurde der Deutsch-Afrikanische Club Münster (DACM) gegründet. Die Mitglieder dieses Clubs waren froh, andere Menschen getroffen zu haben, mit denen sie sich über ihre Probleme austauschen konnten und sich unterstützt fühlten. Der Club führte eine Vielzahl von Aktionen durch, um Rassismus zu bekämpfen. Sie wollten dadurch zeigen, dass sie nicht mehr

bereit waren, sich mit rassistischen Verhaltensweisen abzufinden. Der Club bot einen freundlichen Kontakt zwischen Schwarzen und Weißen, und somit eine Gelegenheit aus der sozialen Isolation, die Schwarze Menschen damals erlebten, herauszukommen.

In Deutschland lernte er Barbara kennen, sie heirateten während seines Studiums. Am Anfang der Beziehung wollten Barbaras Eltern es nicht akzeptieren, dass ihre Tochter einen schwarzen Freund hatte. Sie hatten u.a. Angst vor der Reaktion von Nachbarn, Verwandten und Bekannten sowie vor dem Verlust des guten Rufes, Angst vor dem, was die Leute denken werden.

Mir kommt kein Neger ins Haus! [...] Es ist gar nicht auszudenken, was die Nachbarn dazu sagen würden! (ebd., S. 147-148)

Mit der Zeit haben Barbaras Eltern die Beziehung allerdings akzeptiert. Barbara hatte es nicht nur mit ihren Eltern schwer, sondern auch bei der Suche nach einer Unterkunft. Obwohl sie eine weiße Deutsche war, wurde ihr mehrmals ein Vertrag abgesagt, da ihr Freund schwarz war und Schwarze im Haus nicht willkommen waren.

Im Jahr 1989 übersiedelte er mit seiner Frau und ihren Kindern nach Nigeria. Heute lebt das Paar immer noch zusammen und Dr. Oji leitet ein Krankenhaus in Enugu (seiner Heimatstadt im Südosten von Nigeria).

Unter die Deutschen gefallen schildert einerseits Chima Ojis Leben, andererseits beschäftigt es sich mit dem Phänomen des Rassismus, da Chima Oji und seine Familie stark unter Diskriminierung und Rassismus in Deutschland gelitten haben. Dort trat er als ein ganz normaler und sehr sympathischer Mensch auf, trotzdem mieden ihn die meisten weißen Deutschen.

Wenn sie uns nicht gerade meiden wie die Pest, so tun sie sich doch verdammt schwer im Umgang mit uns, während sie alle europäisch aussehenden Ausländer problemlos integrieren. (ebd., S. 121)

Einige haben sein Leben echt schwieriger gemacht. Chima Oji erzählt beispielsweise, dass er immer sehr gut auf die Prüfungen vorbereitet war. Er schrieb in seinem Buch, dass er hauptsächlich mündliche Prüfungen hatte, in denen er alle Fragen des Professors beantworten konnte. Und einige Kommilitonen sagten ihm auch manchmal, so gut wie er hätte keiner die Prüfung bestanden. Trotzdem bekam er immer schlechte Noten. In Chima Ojis Wahrnehmung bekam er sein ganzes Studium lang ungerechtfertigt schlechte Noten, und wurde auch Opfer des Nichtakzeptiertwerdens an der Uni. Wenn es um Gruppenarbeit ging, fand er nur schwer eine Gruppe, da niemand mit ihm zusammenarbeiten wollte. Er wechselte zwischendurch die Universität, aber ähnliche Probleme traten wieder auf.

Die Gründe, die ihn zum Schreiben dieses Buches gebracht haben, sind die folgenden⁷⁷: Zum einen wollte er ganz allgemein anderen Afrikanern und Ausländern, die noch nie in Europa bzw. in Deutschland waren, ein korrektes, authentisches Bild der Lebenssituation Schwarzer Menschen vor Ort vermitteln, da die Vorstellungen, die sich die Afrikaner vom Leben in Europa machen, nicht der Realität entsprechen. Chima Oji erklärt, dass ihnen damals „das Leben in Europa als süß und verlockend“ geschildert wurde:

Probleme bei der Arbeitssuche gäbe es nicht, beim Studium bekämen wir von allen Seiten Hilfe; Armut und gar Existenznot wären inzwischen unbekannt, und nicht zuletzt: die Frauen lägen uns zu Füßen. (ebd., S. 12)

Ein weiterer Grund der Veröffentlichung von *Unter die Deutschen gefallen* lag in der Hoffnung, den Menschen (besonders den weißen Menschen) den (alltäglichen) Rassismus bewusst zu machen.

Sie sollen einmal aus der Sicht eines direkt Betroffenen erfahren, was es bedeutet, ein Schwarzer in Deutschland zu sein. (ebd.)

Chima Oji schreibt, dass viele Deutschen damals dachten, sie wären weltoffen und tolerant gegenüber Ausländern. Und wenn Ausländer über ihre Lebenserfahrungen berichteten, gab es Reaktionen wie: „So eng darfst du das aber nicht sehen.“ oder noch: „Es ist ja verständlich, dass du in dieser Hinsicht etwas empfindlich reagierst, aber ...“, (ebd., S. 13). Dieses Buch ermöglichte Chima Oji sich ein für alle Male auszudrücken. Allerdings weist er darauf hin, dass *Unter die Deutschen gefallen* ein persönliches Zeugnis ist, das seine eigenen Erfahrungen schildert und deswegen muss der Leser auch nicht erwarten, eine breite Palette Ausländererfahrungen und Standpunkte wiederzufinden.

Dies ist ein offenes, ein ehrliches Buch. Es ist eine wahrheitsgetreue Darstellung eigener Betroffenheit – aber es ist keine Anklageschrift! [...] Ich verallgemeinere nichts, will aber auch nichts beschönigen. (ebd., S. 14)

Er schreibt noch dazu, dass er sich über Rassismus in Deutschland ausdrückt, da er jahrelang in der Bundesrepublik gelebt hat und deswegen mit dem Thema auch gut vertraut ist, aber er ist sich dessen bewusst, dass diese Ereignisse überall passieren können. Schon als junger Mann bekam er mit, dass Menschen auf Grund ihrer Hautfarbe oder Herkunft diskriminiert und abgelehnt wurden. Er hatte diese traurige Realität also nicht erst in Europa bzw. Deutschland, sondern schon während der Einschulung in Nigeria erfahren.

⁷⁷ Siehe das Vorwort des Buches.

Nein, bereits in Nigeria hatte ich ausgiebig Gelegenheit, die Konflikte kennenzulernen, die weltweit mit einer gewissen Zwangsläufigkeit überall dort auftreten, wo Weiße und Schwarze zusammentreffen und im Alltag miteinander auskommen müssen. (ebd., S. 28)

Zusammengefasst geht es im Buch *Unter die Deutschen gefallen* um einen Lebensbericht, der die Erfahrungen von Hass, Neid, Intoleranz und Machtverhältnisse geprägt wird. Chima Oji erzählt allerdings seine Geschichte in einer ruhigen, überlegten Schreibweise. Neben *Unter die Deutschen gefallen* hat er noch andere Bücher veröffentlicht. Beispielsweise schrieb er 1985, zusammen mit seiner Frau, *Hilfe, ich liebe einen Schwarzen!* Im selben Jahr veröffentlichte er *Heimkehr*.

2.2.2 Romane, Gedichte, Theaterstücke (und Kunstwerke): Literarisierung der interkulturellen Erfahrungen

Im Folgenden werden Beispiele von AutorInnen gegeben, die Essays, Romane, Theaterstücke und/oder Gedichte geschrieben haben. Einige haben sich zusätzlich noch künstlerisch betätigt. Interkulturelle Begegnungen und die Schwierigkeiten bzw. Missverständnisse, die daraus entstehen, Enttäuschungen, Gefühle des Heimatverlusts, der Fremdheit und Sehnsucht, Migration/Immigration, Asylanträge, utopische Vorstellungen eines Lebens als Afrikaner in Deutschland, sowie Erfahrungen, die Schwarze AfrikanerInnen in der Bundesrepublik machen, bilden die Themen, die in den folgenden Werken zur Sprache gebracht wurden.

Ziel dieser weiteren Werke ist es auch, einen Überblick über die afrikanische Geschichte und Kultur zu geben. Gleichzeitig entsteht bei den AutorInnen die Hoffnung, einen kulturellen Dialog zwischen Deutschland und Afrika herzustellen, um die Gesellschaft fremdenfreundlicher zu machen und eine bessere Integration zu fördern.

2.2.2.1 Kolyang Dina Taiwé aus Kamerun – Informatiker und Schriftsteller

Kolyang Dina Taiwé stammt aus Kamerun. Dort hat er Software-Ingenieur studiert. Anschließend daran hat er Anfang der 1990er Jahre in Bremen ein Doktorat absolviert, einer Stadt, wo er ebenfalls lange Zeit Informatik lehrte. Zusätzlich baute er eine Informatik-Abteilung an der Universität Ngaoundéré (Kamerun) auf. 2015 wurde er zum Forschungsbotschafter der Universität

Bremen ernannt⁷⁸. Auch heute noch wird er regelmäßig für Konferenzen und Vorlesungen nach Deutschland eingeladen.

Er schreibt am meisten auf Französisch, u.a. hat er Werke rund um die Kultur und Identität von Nordkamerun verfasst, sowie Gedichte, Essays und Romane. Ein Buch hat er allerdings auf Deutsch geschrieben und 1997 veröffentlicht: ... *dann ist das Herz verwundet: eine Begegnung der Kulturen: Afrobremensien Texte und Gedichte*⁷⁹. Dieses Werk besteht aus Gedichten und Prosatexten über die Begegnung verschiedener Kulturen, die nicht immer problemlos geschieht.

Nach vielen Jahren, die er in Bremen lebte, berichtet er über eine Begegnung der Kulturen, wie er sie persönlich mit seinen deutschen Zeitgenossen erlebte. Er nennt sie Afrobremensien in Anlehnung an die unter dem Wort Bremensien zusammengefasste bremische Heimat- und Regionalliteratur. Kolyang legt mit seiner Afrobremensie ein eindrucksvoll poetisches Zeugnis des widersprüchlichen Miteinanders zweier grundsätzlich verschiedener Kulturen ab.⁸⁰

Der Begriff „Afrobremensien“ zeigt den Versuch des Autors die beiden Kulturen zusammenzubringen, die er kennt, in denen er lebt und zu denen er aktiv beiträgt. „Afro-“ für die afrikanischen Wurzeln, die Beziehung zu Afrika, und „bremensien“ für seine Zeit in Bremen, mit der Aneignung der deutschen Kultur und Lebensweise, insbesondere der von Bremen. In diesem Buch erzählt er, wie er Situationen erlebt hat bzw. erlebt, die uns Deutschen oder Europäern als ganz banal erscheinen, auf die wir gar nicht mehr achten, so sehr sind sie Teil unseres Alltags geworden, die er aber ganz anders wahrnimmt. Aber je länger er in Deutschland lebt, umso besser gewöhnt er sich an die deutsche Kultur, die er besser versteht, und zur gleichen Zeit wird ihm seine eigene afrikanische Herkunft immer fremder.

Die Frage der Identität stellt sich hier wieder, und sie stellt sich ganz allgemein für viele afrikanische Migranten, die in Deutschland leben, denn je länger sie in Deutschland leben, umso mehr kommen sie mit der deutschen Kultur in Berührung und lernen sie besser zu verstehen, wollen sie vielleicht auch annehmen, denn Kultur und Identität gehören zusammen wie die Finger einer Hand. Dieser Punkt wird ausführlich diskutiert im dritten Kapitel zur Identitätsfrage, aber man kann schon hervorheben, dass die Kultur, in der man aufgewachsen ist, eine große Rolle in der Bildung einer Identität spielt. Allerdings identifiziert sich nicht jeder mit der eigenen Kultur, aber viele von uns identifizieren sich schon mit dem einen oder anderen Teil einer Kultur. Kulturelle Einflüsse

⁷⁸ <<http://www.uni-maroua.com/fr/node/76>>, 19.06.2017.

⁷⁹ Taiwé, Kolyang Dina: ... *dann ist das Herz verwundet. Eine Begegnung der Kulturen. Afrobremensien Texte und Gedichte*. Bremen: Atlantik 1997.

⁸⁰ Interkulturelle Debatte. Kolyang Dina Taiwé. ... *dann ist das Herz verwundet. Eine Begegnung der Kulturen. Afrobremensien*: <<http://www.harpers-ferry-media.com/page/interkulturelle-debatte>>, 19.06.2017.

prägen uns und machen uns zu dem, der wir sind. Und deswegen kann der Prozess der Interkulturalität auch auf Ablehnung stoßen, wenn man befürchtet, von einer fremden Kultur überrannt zu werden, oder dass die eigene Kultur sich durch fremde Einflüsse zu stark ändern könnte. Denn wie schon gesagt, erleben nicht nur Migranten eine Veränderung ihrer Kultur, sondern auch die Einwohner des Gastlandes. Und da, wo das Nationalgefühl besonders stark ausgeprägt ist, kann es durch dieses Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen zu Konflikten kommen, die einer harmonischen Integration im Wege stehen.

2.2.2.2 EL Loko aus Togo – Künstler und Schriftsteller

EL Loko (eigentlich Edoh Lucien Loko) wurde 1950 in Togo geboren. Er kam 1971 mit einem Stipendium nach Deutschland, um in Düsseldorf Kunst zu studieren. Nach seinem Studium ist er nach Köln umgezogen. Seitdem lebte er in Deutschland, kehrte aber regelmäßig in seine Heimat zurück, wo er 2016 gestorben ist. Er war zunächst als Maler und Künstler bekannt geworden. Er hatte mehrere künstlerische Projekte und Ausstellungen geleitet und auch Kataloge zu diesen Ausstellungen herausgegeben. EL Loko legte ebenfalls großen Wert auf interkulturelle Begegnungen. So organisierte er beispielsweise alle drei Jahre ein Treffen zwischen afrikanischen und deutschen KünstlerInnen, mit dem Ziel sich über Kultur und Kunst auszutauschen. Neben seinen künstlerischen Aktivitäten schrieb er auch Gedichte und autobiografische Erzählungen. U.a. wurde 1983 sein Band *Mawuena. Gedichte und Holzschnitte*⁸¹ und 1986 *Der Blues in mir. Eine autobiographische Erzählung*⁸² veröffentlicht, beide in deutscher Sprache.

Der Titel *Der Blues in mir* steht als Programm für diesen Lebensbericht. Einerseits bezieht sich der Begriff „Blues“ auf die bekannte Musikform der afroamerikanischen Gesellschaft, andererseits bedeutet er traurige Stimmung, Melancholie, schwarze Gedanken. In diesem Band erzählt EL Loko tatsächlich von Enttäuschungen, vom Gefühl des Heimatverlusts, der Fremdheit und Sehnsucht. Seine Erzählung über sein Leben, das von Unsicherheit und Zweifel geprägt war, beschreibt seine Kindheit in Afrika, die Bildung seiner Identität und seine künstlerische Ausbildung.

Hier stellt sich wieder die Frage der Identität. Man empfindet ein Gefühl des Heimatverlusts und der Fremdheit. Die (u.a. kulturellen) Orientierungspunkte, die man zuhause hatte, gingen durch die Migration ins Ausland (in die Fremde) verloren. Wie kann man sich eine Identität bilden ohne die Orientierungshilfe der Heimat, auf die man sich beziehen kann?

⁸¹ EL Loko: *Mawuena. Gedichte und Holzschnitte*. Erkrath: EL Loko Franke Eigenverlag 1983.

⁸² EL Loko: *Der Blues in mir. Eine autobiographische Erzählung*. Oberhausen: M. Krumbeck, Graphicum Press 1986.

Neben dieser Frage nach der (kulturellen) Identität steht dieser Blues in enger Beziehung zu den Schwierigkeiten, die er in Deutschland erlebte (u.a. hinsichtlich der Integration und den Kontakten mit den Behörden). Im Buch finden sich neben autobiografischen Texten auch Holzschnitte, Zeitungsauszüge und Schriftwechsel mit Behörden. Die Holzschnitte, die er hinzugefügt hat, hatte er während seiner Zeit in Europa erarbeitet, und die meisten verweisen auf das Thema der Immigration.⁸³

Dieses Buch richtet sich sowohl an Deutsche als auch an Afrikaner: an die Deutschen, um sie dafür zu sensibilisieren, was es bedeutet ein Fremder in einem anderen Land zu sein, welche Schwierigkeiten Fremde haben, wie sich Behörden Fremden bzw. afrikanischen Migranten gegenüber benehmen; und an Afrikaner, um ihnen zu verdeutlichen, wie das Leben als Afrikaner in Europa bzw. Deutschland wirklich aussieht und um mit den utopischen Vorstellungen, die die Afrikaner vom Leben in Europa im Kopf haben, zu brechen.⁸⁴ Wie bei Chima Oji wird der große Unterschied zwischen dem erträumten, erhofften Leben in Europa und der Realität, die am Ende nicht so glänzend ist, dargestellt.

*Mawuena*⁸⁵ besteht aus 23 Gedichten und 19 Holzschnitten. Die Holzschnitte sind nicht als konkrete Veranschaulichung seiner Gedichte, sondern als eigenständige poetische Werke zu berücksichtigen. Jedes Gedicht und jeder Holzschnitt enthält bzw. vermittelt eine eigene Aussage. Sie behandeln Themen wie Heimat, Frieden, Freiheit, Selbstverwirklichung, es geht aber auch um Scheitern, Scham, Selbstverleugnung, Schwierigkeiten bei der Immigration und utopische Versöhnung zunächst auf globaler und dann auf individueller Ebene. Die Gedichte sind allerdings autobiografisch. EL Loko sagte, es ist die Verantwortung des Schriftstellers, aus der Sicht seiner eigenen Person zu schreiben. Manchmal trägt er seine Gedichte auch singend vor oder begleitet sie mit ein paar Tanzschritten, was die afrikanische Kultur widerspiegelt.⁸⁶ Laut János Riesz sind die Gedichte dieses Bandes ohne Reim noch festes Versmaß, aber sie verfügen über einen beachtlichen Rhythmus und über eine beeindruckende Bildhaftigkeit.⁸⁷

Die künstlerische Inspiration fand EL Loko also in sich selbst, seiner Umgebung, seiner Vergangenheit sowie seiner Gegenwart, mit anderen Worten in allem, was in ihm und um ihn herum

⁸³ - Gbandé, Daré: La fusion du récit littéraire avec l'art, la presse et la correspondance administrative: *Der Blues in mir* d'EL Loko. In: *Créativité intermédiaire au Togo et dans la diaspora togolaise*. Hrsg. von Susanne Gehrman, Dotsé Yigbe. Berlin: Lit 2015 (= Littératures et cultures francophones hors d'Europe 9) S. 135 / 139-141.

- Lesung und Gespräch: EL Loko »Blues« - autobiographischer Roman (Horlemann Verlag, 2015), <http://www.stimmenafrikas.de/index.php?option=com_content&view=article&id=882:autorenlesung-mit-el-loko-blues-autobiographischer-roman-horlemann-verlag-2015&catid=55:veranstaltungen>, 16.06.2017.

⁸⁴ Gbandé, Daré: *op. cit.*, S. 141.

⁸⁵ In Ewe (eine der beiden Nationalsprachen Togos) bedeutet Mawuena „Geschenk Gottes“.

⁸⁶ Gbandé, Daré: Interview avec EL Loko. In: *Créativité intermédiaire au Togo et dans la diaspora togolaise. op. cit.*, S. 251-252.

⁸⁷ Riesz, János: *op. cit.*, S. 256.

geschah. Er ließ sich inspirieren von Deutschland sowie von Afrika, und beschäftigte sich ebenfalls mit dem Verhalten zwischen den beiden Nationen, also wie diese miteinander umgehen. Letztendlich wünschte er sich, dass die Menschen die selbst ausgedachten Differenzen, die Vorurteile, die zwischen den Menschen herrschen, abbauen würden.⁸⁸

2.2.2.3 Daniel Mepin aus Kamerun – Schriftsteller und Dramatiker

Der 1948 in Kamerun geborene Daniel Mepin ist ein weiteres Beispiel von Autoren, die sich für eine Weile in einem fremden Land niedergelassen und die Sprache dieses Sprachraums übernommen haben. Er hat Anglistik, Romanistik und Erziehungswissenschaften studiert. 1983 kam er nach Deutschland, um dort bis 1999 als Kulturreferent an der kamerunischen Botschaft in Bonn zu arbeiten. Von 1999 bis zum Ruhestand arbeitete er für das Ministerium für Hochschulwesen in Jaunde (Kamerun). Heute lebt er in Kamerun und widmet hundert Prozent seiner Zeit seiner schriftlichen Tätigkeit. Er ist der Autor einer vielfältigen Produktion: er hat u.a. auf Deutsch, Französisch und Englisch Theaterstücke, Erzählungen, Essays und Gedichte geschrieben.

Sein Debütroman *Die Weissagung der Ahnen*⁸⁹ wurde in deutscher Sprache verfasst und ist 1997 erschienen. Es geht um die Geschichte eines jungen Afrikaners, Taga, in dessen Dorf ein Befreiungskampf zur Unabhängigkeit Kameruns ausbricht. Zu dieser Zeit reist Taga nach Deutschland, um dort zu studieren. Er wird das Leben in der DDR und später auch die Wiedervereinigung Deutschlands miterleben. Der Roman schildert zwanzig Jahre aus Tagas Leben, und dies also von der Unabhängigkeit Kameruns bis zur Wiedervereinigung Deutschlands. In Deutschland wird er seine Frau, Tania, treffen, aber ihre Liebe wird u.a. wegen kultureller Missverständnisse nicht lange dauern.

Das Leben zwischen zwei Kulturen – Christentum hier und Ahnenglauben dort – wird mit ironischer Distanz beschrieben und führt gelegentlich zu komisch-grotesken Situationen.⁹⁰

Taga wird sein ganzes Leben lang den Eindruck behalten, dass er ein Wanderer zwischen beiden Kontinenten ist. Einerseits denkt er, dass er seine afrikanische Kultur verloren hat, und durch die Trennung von Tania weiß er aber auch nicht, wo er hingehen und was er machen soll. Er ist verloren und sein Leben in Deutschland macht keinen Sinn mehr. Wegen dieser gefühlten Ausweglosigkeit setzt er seinem Leben ein Ende.

⁸⁸ Gbandé, Daré: Interview avec EL Loko. *op. cit.*, S. 248.

⁸⁹ Mepin, Daniel: *Die Weissagung der Ahnen*. Unkel: Horlemann 1997.

⁹⁰ Riesz, János: *op. cit.*, S. 260.

Der Roman greift die Thematik der Unabhängigkeitskämpfe in den französischen Kolonialgebieten sowie die Thematik des Festhaltens an der eigenen Kultur und des Austausches zwischen zwei Kulturen auf.⁹¹

In einem Interview⁹² von 2012 erläutert der Autor, dass er es interessant findet, Schriftsteller zu sein, da er gerne von seinem Land und seinen Landsleuten erzählt. Bevor er auf Deutsch schrieb, war er schon mit dem Schreiben beschäftigt, so hatte er z.B. schon verschiedene Erzählungen verfasst aber nie veröffentlicht. In *Die Weissagung der Ahnen* geht es nicht nur um die Geschichte bzw. um die Geschichte Kameruns, sondern auch um die Erfahrungen, die junge Afrikaner machen, die nach Deutschland kommen (beispielsweise um dort zu studieren). Sowohl die positiven als auch negativen Erfahrungen bzw. die problemlosen und schwierigen Situationen, denen man sich als Fremder ausgesetzt sieht, werden im Roman beschrieben. Er gibt zu, dass die Begegnung zwischen zwei Kulturen nicht immer leicht ist, aber sie uns reicher macht. Solch eine Begegnung bringt den Menschen viel und er ist sehr glücklich, dies erlebt zu haben.

Andere Werke, die er auf Deutsch verfasst hat, sind u.a. der Band *Märchen und Erzählungen aus Kamerun*⁹³ (2000) und der Kriminalroman *Mord am Rhein*⁹⁴ (2014). In *Mord am Rhein* geht es um die Geschichte einer jungen Frau aus Kamerun, die in Deutschland, am Rhein, stirbt. Der Grund ihres Todes bleibt unklar. Zu dieser Zeit studiert gerade ein junger Kameruner in Deutschland. Er erfährt von diesem Ereignis und beschließt, sein Studium zu unterbrechen, um die Rolle eines Detektivs zu übernehmen und herauszufinden, wer der/die Mörder ist/sind. Ziel dieses Romans ist es nicht nur zu unterhalten, sondern die Leser auch aus der Sicht von Afrikanern zu begleiten, Afrikaner nicht nur aus Kamerun, sondern vom ganzen Kontinent, und nicht nur durch das Leben derjenigen, die in Europa leben, sondern auch derjenigen, die in Afrika leben. Dieser Roman ist keinesfalls autobiografisch, zeigt aber viele Aspekte des Lebens eines Afrikaners (seine Kultur, Tradition, usw.) auf.

2.2.2.4 Ein besonderer Rezeptionsfall: die Schriftstellerin Amma Darko aus Ghana

Amma Darko ist ein besonderer Fall, da sie auf Englisch schreibt, ihre Bücher aber zunächst auf Deutsch in Deutschland veröffentlicht werden. Die originale englische Version ihrer Werke erscheint erst nach der Veröffentlichung der deutschen Übersetzung. Auch wenn Amma Darko nicht auf Deutsch schreibt, ist es trotzdem interessant, ihren Fall kurz in Betrachtung zu ziehen, da ihre

⁹¹ Mbiga, Sylvie: *op. cit.*, S. 19.

⁹² Anyangwe Ngassa Emmanuel: Daniel Mepin – Author and Playwriter, <<https://www.youtube.com/watch?v=41otRj48ADI>>, 16.06.2017.

⁹³ Mepin, Daniel: *Märchen und Erzählungen aus Kamerun*. Band 1. Oberhausen: Athena Verlag 2000.

⁹⁴ Mepin, Daniel: *Mord am Rhein. Ein Kriminalroman*. Books on Demand 2014.

Erfahrung als Asylbewerberin in Deutschland ihre schriftliche Tätigkeit ausgelöst hat, und sich somit einige ihrer Werke auf die deutsche Realität beziehen. Bekannt wurde sie durch ihren Debütroman (siehe unten), und durch die Übersetzung ihrer Werke in verschiedenen Sprachen (neben Deutsch auch auf Französisch), womit sie sich schnell einen internationalen Ruf erworben hat. Heute wird sie in Deutschland für eine der meistgelesenen afrikanischen SchriftstellerInnen gehalten.⁹⁵

Amma Darko wurde 1956 in Ghana geboren. Dort ist sie aufgewachsen und hat ihr Studium abgeschlossen. 1981 verließ sie ihre Heimat wegen der dort herrschenden politischen Instabilität, und machte sich auf den Weg nach Deutschland, wofür sie ein Visum erhalten hatte. Von 1981 bis 1987 bewarb sie sich als Asylbewerberin in Deutschland, bevor sie dann 1987 nach Ghana zurückging, um dann 1999, trotz negativer Erfahrung mit den deutschen Behörden und ausländerfeindlicher Angriffe, wieder nach Deutschland zu reisen. Sie hat während ihres Asylantrags mit dem Schreiben angefangen, um u.a. ihren deutschen Aufenthalt bzw. die Erfahrung als afrikanische Asylbewerberin zu thematisieren. Als sie für einige Jahre nach Ghana zurückging, schrieb sie allerdings weiter über ihre deutschen Erfahrungen, aber auch über die verschiedenen Facetten der Realität ihres Heimatlands.⁹⁶

*Der verkaufte Traum: jenseits der Kornfelder*⁹⁷ ist der Titel ihres Debütromans, der 1991 in Deutschland erschien (1995 für die englische Originalfassung unter dem Titel: *Beyond the Horizon* und 1997 auf Französisch unter *Par-delà l'horizon*). *Der verkaufte Traum* spielt in Deutschland. Es geht um das Leben einer jungen Ghanaerin, Mara, dessen Mann nach Deutschland reist und sie nach einiger Zeit nachholt. Sie hoffte auf einen Beruf, um Geld zu verdienen und auf Glück. Leider wird ihr Leben in Deutschland ihren Erwartungen nicht entsprechen. Sie erfährt, dass ihr Mann eine Beziehung mit einer Deutschen hat, und wird von ihm schließlich in die Prostitution gezwungen, um Geld für den Komfort seiner deutschen Geliebten zu verdienen.

Die unrealistischen Vorstellungen, die viele Afrikaner von einem Leben in Europa haben, werden ebenso thematisiert wie die Angst der Emigranten, die Erwartungen der Daheimgebliebenen zu enttäuschen.⁹⁸

⁹⁵ Schwarzbeck Nadina: Ghanaian author Amma Darko tours Germany, her second home, November 2013, <<http://www.dw.com/en/ghanaian-author-amma-darko-tours-germany-her-second-home/a-17239654>>, 18.06.2017.

⁹⁶ - *Ibid.*

- Internationales Literaturfestival Berlin: Amma Darko [Deutschland, Ghana],

<<http://www.literaturfestival.com/archiv/teilnehmer/autoren/2008/amma-darko>>, 18.06.2017.

- Darko Amma: Amma Darko. Biography, 2006, <<http://www.ammadarko.de/biography.htm>>, 18.06.2017.

⁹⁷ Darko, Amma: *Der verkaufte Traum. Jenseits der Kornfelder*. Übers. Carmen Baerens. Stuttgart: Schmetterling Verlag GmbH 1991.

⁹⁸ Internationales Literaturfestival Berlin: Amma Darko [Deutschland, Ghana], *op. cit.*

Man kann feststellen, dass auch hier wieder die idealistischen Vorstellungen eines Lebens in Europa, die sich viele Afrikaner machen, und die daran anschließende erlebte Desillusion als Thema inszeniert werden.

Die Handlung ihrer folgenden Bücher spielt meist in Ghana und dokumentiert verschiedene Facetten Ghanas (Gesellschaft, Kultur, usw.), teilweise bietet jedoch Deutschland auch den Rahmen. Ihre Romane sind nicht bloß autobiografisch, ihr Ziel ist es eher, die Probleme, die zwischen Europa bzw. Deutschland und Afrika bzw. Ghana bestehen, zu thematisieren und gleichzeitig zu überwinden, sowie einen Einblick in die ghanaische Realität zu geben.

I am first and foremost a storyteller who feels inspired to create stories out of pertinent issues.⁹⁹

In ihrem zweiten Roman *Spinnweben*¹⁰⁰ (1996) geht es um eine junge Ghanaerin, die Schwierigkeiten hat sich selbst zu finden. Sie hat ihre Kindheit in Ghana verbracht, ist später nach Deutschland gereist, um dort einen Asylantrag zu beantragen, ist aber nach ein paar Jahren nach Ghana zurückgekehrt. Diese Geschichte erinnert an das Leben der Autorin. Es wäre wieder interessant sich die Frage zu stellen, inwieweit dieser Roman autobiografisch ist, und wenn dies der Fall ist, inwieweit Prozesse der Identitätssuche und -findung der Autorin im Vordergrund stehen.

Schließlich sollte noch erwähnt werden, dass Amma Darko zwei Mal den Ghana Book Award gewonnen hat, der als der größte literarische Preis Ghanas gilt.

Alle in diesem Abschnitt behandelten SchriftstellerInnen machen also die gleiche Erfahrung, nämlich ein Schwarzer Fremder in der deutschen Bundesrepublik zu sein. Jedoch unterscheidet sich jede Erfahrung durch das bereits Erlebte in Afrika und die jeweiligen Gründe der Migration. Auch sollte nicht vergessen werden, dass alle zwar aus Afrika kommen, aber auch dort, wie hier in Europa, jedes Land seine eigene Kultur und Geschichte hat. Einige haben traumatisierende Ereignisse, z.B. Kriege, in ihrer Heimat miterlebt. Solche Erfahrungen haben sie für ihr ganzes Leben geprägt, und spiegeln sich in ihren Werken wider. Ihre Erfahrungen bzw. Aufenthalte als ImmigrantInnen in Deutschland haben sie in sehr unterschiedlicher Weise erlebt, was ihre Schreibweise beeinflusst. Also, auch wenn man diese AutorInnen einer einzigen Kategorie zuordnen könnte, wie z.B. „Schwarze AfrikanerInnen mit Migrationshintergrund im deutschsprachigen Kulturraum“, sollte man ihre Werke nicht in dieselbe Schublade stecken. Ihre Berichte und Stile sind dafür zu unterschiedlich. Allerdings steht ganz deutlich fest, dass die Frage

⁹⁹ Darko, Amma. "Beyond the Horizon: Feminist Urges and Faceless Women?" E-mail to Patrick K. Muana. 21 July 2003. <<https://www.modernghana.com/lifestyle/237/16/ghanaian-novelist-amma-darko.html>>, 16.06.2017.

¹⁰⁰ Darko, Amma: *Spinnweben*. Übers. Anita Djafari. Stuttgart: Schmetterling 1996.

der Identität im Zentrum der Einwanderung steht. Immigration und Identitätsprobleme gehen zusammen, denn einerseits wünschen sich die Betroffenen im Aufnahmeland integriert zu sein, müssen sich aber dafür andererseits (teilweise) an die Kultur und Mentalität dieses Landes anpassen. Dies kann allerdings auch als ein inneres Exil erlebt werden, da man (teilweise) unter die eigene Kultur einen Strich ziehen muss. Mit anderen Worten heißt es:

Durch die Migration wird im Allgemeinen die Frage nach der eigenen Identität besonders relevant, weil sie unausweislich in eine Auseinandersetzung mit der Andersheit mündet.¹⁰¹

Dies führt zu einer inneren Krise, die durch das Schreiben zum Ausdruck kommt.

3. Feststellung eines Unbehagen und Entstehung einer Community

Alle bisher untersuchten Zeugnisse, Berichte und literarischen Werke münden im Postulat eines gewissen Unbehagens sowohl bei den Afrodeutschen als auch bei den schwarz-afrikanischen Migranten. Dieses Unbehagen betrifft die Identitätsfrage und die Anerkennung dieser Identität durch die deutsche Bevölkerung. Die Afrodeutschen sind Deutsche, werden aber von der weißen Mehrheit nicht als solche anerkannt. Sie fühlen sich daher verloren und wissen nicht genau, wer sie sind, wohin sie gehören und fühlen sich fremd in der eigenen Heimat. Dazu kommt noch, dass sie vor 1985 relativ isoliert waren, d.h. sie hatten kaum die Möglichkeit und die Gelegenheit, andere Afrodeutschen zu treffen. Sie fühlten sich also mit der Frage nach ihrer Identität ziemlich allein gelassen. Dies änderte sich Mitte der 80er Jahre, als die afrodeutsche Bewegung gegründet wurde. Endlich konnten sie Menschen treffen, die sich in der gleichen Situation befanden, und zusammen die Identitätsfrage reflektieren. Es wurde einfacher, eine Identität zu behaupten und von der weißen Mehrheit zu fordern, sie als Schwarze Deutsche und als hundertprozentig deutsch anzuerkennen. Anders geht es den schwarz-afrikanischen Migranten, sie haben ihre afrikanische Identität mitgebracht und müssen sich jetzt in Deutschland anpassen. Dies ist am Anfang nicht leicht und auch hier kommt es zu einer gewissen Orientierungslosigkeit, denn man hat noch starke Wurzeln in Afrika und muss sich jetzt im Gastland zurechtfinden. Dies ist häufig schwieriger als ursprünglich gedacht. Entweder wird man nicht akzeptiert oder man schafft die Anpassung nicht, findet keine Arbeit oder ist heimwehkrank, mit dem Ergebnis, dass sich manche ganz heimatlos fühlen. Sie wollen zwar nicht unbedingt als Deutsche anerkannt werden, aber sich doch zumindest in ihrem neuen Land akzeptiert und integriert fühlen.

¹⁰¹ Mbiga, Sylvie: *op. cit.*, S. 12.

3.1. Die Entstehung der Schwarz-deutschen Community

3.1.1 Audre Lordes Einsatz, Farbe bekennen und das Wiesbadener Treffen

Der afrodeutsche Kampf, der sich Mitte der 1980er Jahre in Deutschland entwickelt hat, ist auf der Grundlage eines Vorbilds, das aus Amerika kam, entstanden. Audre Lorde zog es beruflich nach Deutschland, hat vor Ort dieses Unbehagen von Seiten der Afrodeutschen festgestellt und ist eine Weile in der Hauptstadt geblieben, mit dem Ziel afrodeutschen Frauen ihrer Identität und Meinungsfreiheit bewusst zu machen. Daran anschließend wollten schwarze deutsche Frauen sich öffentlich konstituieren und um ihre Rechte, u.a. das Recht auf die Anerkennung der Identität und der deutschen Staatsangehörigkeit, kämpfen. Die ersten Frauen, die sich stark für diese neue Frauenbewegung eingesetzt haben, waren u.a. May Ayim, Katharina Oguntoye und Dagmar Schultz, die 1986 das Buch *Farbe bekennen – Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* veröffentlicht haben. Infolgedessen wollten immer mehr afrodeutsche Frauen an dieser Bewegung teilnehmen und haben ihre eigenen Veröffentlichungen publiziert. Das Buch *Farbe bekennen* trug zum Anfang einer gesellschaftlichen Bewegung bei, die immer mehr an Bedeutung gewann.

Kurz vor der Veröffentlichung des Buches *Farbe bekennen – afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* fand im November 1985 ein Treffen in Wiesbaden statt, zu dem Schwarze Frauen und Männer aus dem ganzen Land eingeladen waren. Das Ziel war eindeutig, die größtmögliche Zahl an Afrodeutschen (Frauen wie Männer) zu versammeln. Nach dieser Premiere findet dieses Treffen jetzt jedes Jahr statt.¹⁰² Diejenigen, die an diesem Treffen teilgenommen haben, haben diese Initiative in ihren Regionen weitergeführt. Sehr schnell bildeten sich Gruppen Schwarzer Menschen in der ganzen Bundesrepublik, zunächst in Großstädten wie München, Frankfurt, Hamburg und danach auch in kleineren Städten wie Gießen. Auch in Ostdeutschland, u.a. Dresden und Leipzig, vereinigten sich Schwarze Menschen.

Dieses Treffen, das auch heute noch viel für die Afrodeutschen bedeutet, war also ein beträchtlicher Erfolg, der die Entstehung weiterer Treffen (nicht nur auf regionaler oder nationaler Ebene, sondern auch auf internationaler) sowie Assoziationen und Menschenversammlungen verursacht hat. So wurde u.a. die ISD gegründet, ein Verein Schwarzer Menschen in Deutschland, der ursprünglich „Initiative Schwarze Deutsche“, heutzutage „Initiative Schwarze Menschen in

¹⁰² In der Folge des Wiesbaden Treffens von 1985 findet bis heute ein jährliches bundesweites Treffen statt. Bei diesem Treffen kommt jeder zu Wort. Ziel ist es, die Diskussion zu fördern. Erfahrungen, Wissen und Meinungen werden ausgetauscht, Informationen werden vermittelt. Kinderprogramm, Filme, Parties stehen auch auf dem Programm.

Deutschland“ genannt wird.¹⁰³ Viele Aktivitäten und Begegnungen haben stattgefunden, um eine Vernetzungsarbeit zu fördern und durchzuführen. Schwarze Menschen waren voller Hoffnung, etwas in Bewegung zu setzen, etwas an der damaligen Situation verändern zu können.¹⁰⁴

3.1.2 Die „Initiative Schwarze Menschen in Deutschland“ – ISD

Die ISD wurde gegründet, um mit anderen Schwarzen Menschen Kontakt aufzunehmen bzw. um diesen Zustand der Isoliertheit zu beenden. Die Ziele der ISD sind vielfach, u.a. sind folgende Aufgaben zu betonen¹⁰⁵:

- *das Angebot einer positiven Identitätsfindung*
- *die Förderung eines Schwarzen Bewusstseins*
- *die Förderung Schwarzer Projekte* (siehe unten für einige Beispiele)
- *dem Rassismus entgegenzutreten*

Seit mehr als 30 Jahren fördert die ISD die Suche und die Entdeckung der Geschichte jedes einzelnen Schwarzen Menschen, sowie die allgemeine Geschichte Schwarzer Menschen in Deutschland, die zu einer Selbstdefinition führen sollte, u.a. durch die Vernetzung mit anderen Schwarzen der Region, des Landes und auch mit denjenigen aus dem Ausland. Im Allgemeinen geht es um den Wunsch nach Respekt und Anerkennung der Existenz von Schwarzen Menschen in Deutschland. Mit anderen Worten steht das umfassende Empowerment¹⁰⁶ Schwarzer Menschen im Mittelpunkt, so dass sie sich innerhalb der deutschen gegenwärtigen Gesellschaft selbst bestimmen können.

Die ISD hat mehrere Projekte aufgestellt.¹⁰⁷ Hervorzuheben sind u.a. die Veranstaltungen des *Black History Month*, und die Ausstellung *Homestory Deutschland – Schwarze Biographien in Geschichte und Gegenwart*. Der *Black History Month* findet jeden Februar in verschiedenen Städten der Bundesrepublik statt und will auf die Geschichte und Kultur Schwarzer Menschen aufmerksam machen. Filmbeiträge, Lesungen, Musik, Kunsthandwerk, kulinarische Veranstaltungen, usw. werden vorgestellt. Die Ausstellung *Homestory Deutschland* wurde 2006 zum ersten Mal gezeigt. Sie war und ist heutzutage immer noch in verschiedenen deutschen Städten zu sehen. Es handelt sich um ein kollektives Selbstportrait von AfrikanerInnen, AfroamerikanerInnen und Afrodeutschen

¹⁰³ Wiedenroth-Coulibaly Eleonore: Schwarze Organisation in Deutschland, August 2004, <<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59527/schwarze-organisation>>, 27.06.2017.

¹⁰⁴ Ayim May, Oguntoye Katharina und Schultz Dagmar: *op. cit.*, S. 12.

¹⁰⁵ <<http://isdonline.de/verein/>>, 24.06.2017.

¹⁰⁶ Unter Empowerment wird Selbstbewusstsein, Selbstbestimmung und Selbstorganisation verstanden.

¹⁰⁷ <<http://isdonline.de/projekte/>>, 24.06.2017.

aus drei Jahrhunderten anhand eines Gesamtbildes von 27 Biografien, die visuell hergestellt wurden. Das Publikum soll mit kulturellen und intellektuellen Werken von Schwarzen Menschen in Deutschland vertraut gemacht werden.

Die ISD führt auch noch andere Aktionen¹⁰⁸ durch. Beispielsweise wird seit 2014 ein schwarzes Kulturfestival organisiert, um die Schwarze Kultur zu zeigen und zu erleben. Sie haben ebenfalls eine Kampagne gegen Racial Profiling¹⁰⁹ gestartet: die sogenannte *Stop Racial Profiling* Kampagne.

Zum 30-jährigen Geburtstag der ISD wurde ein Sammelband veröffentlicht, in dem verschiedene Lebensberichte und Texte über Rassismus, Beziehung und Identität in Form von Essays und Porträts sowie Foto-Reportagen von Schwarzen Menschen (die an der Schwarzen Bewegung ebenfalls teilgenommen haben) zu finden sind. Ziel von *Spiegelblicke – Perspektiven Schwarzer Bewegung in Deutschland*¹¹⁰ besteht darin, die Geschichte und Bewegung Schwarzer Menschen in Deutschland, die sich über die Jahre bis heute stark entwickelt haben, so großflächig wie möglich zu verbreiten, um allen Menschen (weißen wie Schwarzen) einen Zugang zu dieser Geschichte, bzw. Bewegung zu ermöglichen. Es besteht die Hoffnung, diese Geschichte einem neuen Publikum bekannt zu machen und dadurch letztendlich das Verhalten gegenüber Rassismus zu verändern.¹¹¹

Kurzfassend, im Laufe der Zeit vereinigten sich immer mehr Mitglieder bei der ISD. Der Verein (und parallel dazu die Schwarze Bewegung), der einerseits lokal, andererseits national und auch später international agierte, wuchs in der ganzen Bundesrepublik beachtlich. Immer mehr Schwarze Menschen wollten sich sichtbar und hörbar machen und eine gegenseitige Akzeptanz und Kommunikation hervorrufen. Infolgedessen wurden verschiedene Publikationsorgane gegründet. Unter anderem sind Zeitschriften wie *Afro-look* entstanden. Die Geschichtsschreibung, bzw. das Schreiben im Allgemeinen galt und gilt immer noch als politisches Handlungsfeld.

3.1.3 Die Zeitschrift Afro-look

Die Zeitschrift *Afro-look* wurde von den ersten Treffen und der daran anschließenden Bewegung Schwarzer Menschen in Deutschland inspiriert. Sie erschien zum ersten Mal in Berlin im

¹⁰⁸ <<http://isdonline.de/aktionen/>>, 27.06.2017.

¹⁰⁹ Unter *Racial Profiling* oder noch *Ethnic Profiling* versteht man, die Tatsache, dass Identitätskontrollen oder Durchsuchungen durchgeführt werden ohne konkretes Motiv, wenn das nicht auf u.a. einer ethnischen Zugehörigkeit oder der Hautfarbe bezogen sei.

¹¹⁰ *Spiegelblicke. Perspektiven Schwarzer Bewegung in Deutschland*. Hrsg. u.a. von Denise Bergold-Caldwell, Laura Digoh, Hadija Haruna-Oelker. Berlin: Orlanda Frauenverlag 2016.

¹¹¹ Publikationen. *Spiegelblicke. Perspektiven Schwarzer Bewegung in Deutschland*, <<http://isdonline.de/publikationen/>>, 27.06.2017.

Jahr 1988, in der Form eines Kulturkalenders für Schwarze Menschen. Letzterer sollte die schwarz-deutsche Minderheit über kulturelle und politische Veranstaltungen in Berlin informieren. Dieser Kulturkalender hatte viel Erfolg und ziemlich schnell entwickelte es sich zu einem größeren Projekt bzw. zu einer Zeitschrift. Die ISD ermöglichte es, die Zeitschrift in anderen Bundesländern, sogar bis ins Ausland (insbesondere zeigten die USA ein großes Interesse daran) zu verbreiten (vor allem nach dem Fall der Berliner Mauer). Das Feedback war unerwartet. Es wurden immer mehr Beiträge von den Lesern zugeschickt, mit der Hoffnung publiziert zu werden. Neben diesen persönlichen Lebensberichten, Aufsätzen und Gedichten publizierte die Zeitschrift *Afro-look* ebenfalls Artikel über historische und gegenwärtige Fakten der schwarz-deutschen Geschichte bzw. Kultur. 1999 erschien aus finanziellen Gründen die letzte Ausgabe dieser Zeitschrift. Das Redaktionsteam wechselte zu oft und irgendwann fehlte dann auch der anfängliche Enthusiasmus. Ein anderer Grund ist auch die Veränderung der Lebenssituation Afrodeutscher und anderer Schwarzer Menschen in Deutschland. Der Bedarf an einer Zeitschrift von Schwarzen Menschen, die über die schwarze Welt berichtet, war nicht mehr so stark wie vor 60 Jahren. Allerdings wird die Zeitschrift *Afro-look* immer als Bezugspunkt der afrodeutschen Geschichte gelten. Für viele Autoren/innen bzw. Leser/innen war die Publikation ihrer eigenen Texte bzw. die Lektüre von anderen Beiträgen für ihre Identitätssuche von großer Bedeutung.¹¹²

3.1.4 Der Verein ADEFRA

Die ISD ist nicht der einzige Verein, der von Afrodeutschen gegründet wurde. Der Verein ADEFRA entstand wie die ISD Mitte der 1980er Jahre.

Einerseits gilt ADEFRA als Abkürzung für Afrodeutsche Frauen, andererseits hat der Begriff ADEFRA im Amharischen (eine äthiopische Sprache) folgende Bedeutung: *Die Frau, die Mut zeigt*¹¹³. Die ersten Treffen fanden in Berlin und München statt. Oft als Schwester der ISD wahrgenommen, beschäftigt sich dieser Verein mit der Verstärkung der Identität Schwarzer Frauen, d.h. ihres Selbstbewusstseins und ihrer Selbstbestimmung. Internationaler Austausch sowie Beratungen und Unterstützungen anhand bundesweiter Begegnungen stehen im Vordergrund. Warum noch einen zusätzlichen Verein gründen, wenn die ISD doch gerade diese Rolle übernommen hatte, um aus der Isolation durch die Entdeckung der schwarz-deutschen Geschichte herauszukommen und die Werte Schwarzer Menschen zu verteidigen? Die Gründerinnen der

¹¹² Kantara Jeannine: Die Geschichte der "afro look", August 2004, <<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59493/zeitschrift-afro-look?p=all>>, 25.06.2017.

¹¹³ Ekpenyong Ani: Die Frau, die Mut zeigt. Der Verein ADEFRA e.V. – Schwarze Frauen in Deutschland, August 2004, <<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59487/adebra>>, 24.06.2017.

ADEFRA's waren der Meinung, dass Schwarze Frauen ihren eigenen Raum im Kampf haben sollten, da der Kampf afrodeutscher Frauen sich nicht nur auf Rassismus bezieht, sondern sich auch mit den Mechanismen des Sexismus auseinandersetzen muss. Es muss zusätzlich erwähnt werden, dass die Mehrheit der Kämpfer um die Anerkennung der schwarzen Identität in Deutschland Frauen waren. ADEFRA war zunächst von und für afrodeutsche Frauen gedacht, aber schnell traten Schwarze Frauen anderer Herkunft bei.

Ria Cheatom ist eine der Gründerinnen der ADEFRA. Für sie, wie für die anderen afrodeutschen und Schwarzen Frauen in Deutschland, war diese Bewegung Schwarzer Menschen von großer Bedeutung.

Ich habe mein Black Coming out unglaublich stark erlebt (...). Es hat mich verletzbarer, aber gleichzeitig stärker und kämpferischer gemacht. Als ich zum ersten Mal Kontakt mit mehreren schwarzen Menschen hatte, hat das total mein Leben verändert. Zum ersten Mal konnte ich für Stunden durchatmen. Zum ersten Mal war da die Möglichkeit, uns selber zu sehen.¹¹⁴

Nach dem Mauerfall trafen sich afrodeutsche Frauen aus dem Westen mit denen aus dem Osten, die sich unmittelbar nach der Wende dem Verein anschlossen. Zunächst nur eine kleine informelle Frauenorganisation, ist der Verein immer größer und wichtiger geworden und steht heute mit Schwarzen Frauengruppen in der ganzen Welt in Kontakt.

Kurz gefasst kann man sagen, dass der Anfang der Schwarzen Bewegung bzw. Community bei Audre Lorde's amerikanischen Vorbild liegt und als Folge der aufsteigenden Frauenbewegung der 1980er Jahre entstanden. Zahlreiche Afrodeutsche wollten diese Bewegung unterstützen und Mitglied werden und haben, jeder auf seine Art, dazu beigetragen. Später verbündeten sich auch andere Schwarze Menschen, die für eine bestimmte Zeit in Deutschland leben bzw. gelebt haben mit den Afrodeutschen. Eine Community Schwarzer Deutschen war entstanden.

Was allerdings die AfrikanerInnen betrifft, so haben sie ebenfalls ihrer eigenen Vereine und Organisationen auf die Beine gestellt, mit dem Ziel ihre Kultur bekannt zu machen und im Dienste einer Interkulturalität zu einer besseren Integration beizutragen. Diese Schwarzen Menschen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben, haben auch stark unter Rassismus gelitten bzw. leiden darunter immer noch. Sie wollten auch anerkannt werden, in ihrem Fall nicht als Deutsche, sondern als freie Menschen mit eigenen Rechten. Ihr Einsatz galt mehr der Entwicklung eines gegenseitigen Respekts. Viele AfrikanerInnen haben sich ebenso in Vereinen oder Assoziationen engagiert, die Veranstaltungen organisieren, um die Kenntnis und das Verständnis Afrikas (seiner Menschen,

¹¹⁴ *Ibid.*

Kultur, usw.) zu fördern. Zeitschriften werden veröffentlicht und Foren geöffnet, um der öffentlichen Debatte mehr Möglichkeiten zu bieten. Der Dialog zwischen Schwarzen Menschen sowie zwischen Schwarzen Menschen und Deutschen steht ebenfalls im Mittelpunkt solcher Organisationen.

3.1.5 AfrikanerInnen in Assoziationen und Vereinen

Viele afrikanische AutorInnen haben nicht nur schriftliche Beiträge geleistet, sondern waren auch in Vereinen und Assoziationen engagiert bzw. sind es immer noch. Deutschland verfügt seit einigen Jahrzehnten über eine Vielfalt an Vereinen, deren Hauptziel es ist, die Kenntnis und das Verständnis Afrikas zu vermitteln, u.a. durch Zeitschriften, Foren und Veranstaltungen sowie Konzerte und Ausstellungen. Sie hoffen damit einen Dialog zwischen der deutschen und der afrikanischen Kultur zu schaffen und so u.a. Rassismus zu bekämpfen. Andere Ziele, wie Frieden in der Welt stehen ebenfalls im Vordergrund einiger Vereine. Ich habe früher darauf hingewiesen, dass Chima Oji in der Ausländischen Studentenvertretung (ASV), im Vorstand der Afrikanischen Studentenunion (ASU) und im Deutsch-Afrikanische Club Münster (DACM) tätig war. Im Nachstehenden wird ein weiterer Verein näher untersucht, nämlich *Africa Positive – die Brücke zum bunten Kontinent*.



Africa Positive ist gleichzeitig ein Verein und ein Magazin. Die Kamerunerin Veye Tatah kam 1991 nach Dortmund, um zu studieren, und initiierte im Jahr 1998 den Verein *Africa Positive*. Ziel ist u.a. den AfrikanerInnen, die in Deutschland leben, bei der Integration zu helfen, aber auch andere neue BürgerInnen sind herzlich willkommen. Das deutschsprachige Magazin *Africa Positive*

ist mit diesem Verein, der den gleichen Namen trägt, verbunden und trägt u.a. ebenfalls zur Integration von AfrikanerInnen in Deutschland bei. Es besteht aus einer Zusammenarbeit zwischen Deutschen und AfrikanerInnen, und ist bisher in Deutschland, Österreich und der Schweiz erhältlich, da es sich an deutschsprachige Leser und afrikanische Migranten im deutschsprachigen Raum richtet.¹¹⁵

Durch *Africa Positive* wird ein anderes Bild von Afrika vermittelt, als Krieg, Armut, Flüchtlinge, usw., die üblichen Themen, die heutzutage immer wieder in unseren europäischen Medien auftreten. Die Vermittlung von positiven Nachrichten über Afrika steht also hier im Vordergrund. Deswegen werden im Magazin und im Verein Informationen und Kenntnisse über Afrika vermittelt (Kontinent, Kultur, Kunst, Literatur, politische und wirtschaftliche Entwicklung aber auch Sport, Filme und Musik) und über den Alltag sowie die Geschichten von AfrikanerInnen, die sowohl in Deutschland als auch in Afrika leben, berichtet. Alle möglichen Grundlagen werden gegeben, um gemeinsame interkulturelle Diskussionen führen zu können, denn, wie schon erwähnt, spielt der Dialog bei einer besseren Integration und dem Zusammenleben eine wesentliche Rolle, und ein Dialog zwischen verschiedenen Kulturen entsteht nur durch ein geeignetes Verständnis der anderen Kultur. Hier unten wird eine Ausgabe¹¹⁶ als Beispiel gegeben, um das Projekt dieser Zeitschrift genauer zu illustrieren.

¹¹⁵ <<http://www.africa-positive.de/de/DerVerein-2/UeberDenVerein.htm>>, 16.06.2017.

¹¹⁶ <http://www.africa-positive.de/de/Aktuelles_2/Aktuelles-3/Esistsoweit%E2%80%93AfricaPositiveistmitseinerzweitenAusgabeindiesemJahrschienenDieNr61istjetzterhaeltich.htm>, 22.07.2017.

Archiv - Aktuelle Meldungen

[< Zurück zur Auflistung](#)

Termine, 18.05.2016 - Redaktion

Es ist soweit – Africa Positive ist mit seiner zweiten Ausgabe in diesem Jahr erschienen: Die Nr. 61 ist jetzt erhältlich!

Unter anderem wird erörtert, warum es Afrikaner nervt, wenn alle sie retten wollen, es gibt brandneue CD- und Buchrezensionen (darunter Achille Mbembes „Kritik der Schwarzen Vernunft“), und der unschätzbare Wert von guten Vorbildern für die afrikanischstämmigen Kinder und Jugendlichen in Deutschland wird anhand des Projektes „Erzähl mal, wie du es geschafft hast“ verdeutlicht.

Weitere interessante Themen sind:

Dagmar Mundhenke präsentiert Ihnen ihre neue Artikelserie „Contemporary and (C&)“, und lernen Sie auch „Die 50 Schätze von Kenia“ kennen! Welche das sind? Lesen Sie es jetzt nach – in der aktuellen Africa Positive-Ausgabe 61! Das die „Herausforderung des Integrationsprozesses“ nicht nur mit (Politiker-)Worten, sondern nur mit Taten beantwortet werden kann, zeigt ausserdem ein Einblick in unser entsprechendes, breitgefächertes Angebot.



Es bestätigt also, dass die Vermittlung von Kenntnissen, Kultur, Sprache usw. bedeutungsvoll ist, um auf ein besseres, friedlicheres Zusammenleben zu hoffen. Zusätzlich bietet der Verein verschiedene Veranstaltungen und Projekte an, an denen Afrikaner und Deutsche teilnehmen können, u.a. Deutschkurse für Anfänger, Seminare, Ausflüge, Workshops, Beratungstermine, ein Frauennetzwerk, usw.

Dieser Verein ist ein Beispiel der Vielfalt an Vereinen und Organisationen, in denen Schwarze AfrikanerInnen Kulturvermittlung in Deutschland leisten. Viele Vereine wurden gegründet. Einige existieren nicht mehr, andere führen ihre Projekte auch heute noch weiter. Einige handeln auf lokaler Ebene, andere bundesweit, allerdings alle mit demselben Hauptziel, und zwar der Förderung einer besseren Integration Schwarzer AfrikanerInnen in der Bundesrepublik Deutschland durch die Schaffung eines interkulturellen Dialogs. Betont muss werden, dass nicht nur Schwarze Menschen in solchen Vereinen aktiv sind, sondern Weiße Deutsche einigen Organisationen ebenfalls beitreten.

Als Schlussfolgerung kann zusammengefasst werden, dass man unter der Kategorie Schwarze Autoren/innen in Deutschland also Schwarze Deutsche, afrikanische Migranten, Asylanten, Flüchtlinge, AkademikerInnen, sowie Pfarrer oder Priester finden kann. Mit anderen Worten entsteht diese Gruppe von Schriftstellern aus einer Vielfalt von Profilen und Identitäten. Auch gattungsmäßig unterscheiden sich die verschiedenen AutorInnen, die u.a. Lebensberichte, Romane, Essays, Gedichte und Theaterstücke geschrieben haben. Einige haben neben ihrer schriftlichen noch eine künstlerische Tätigkeit ausgeübt (Malen, Bildhauerei, usw.). In dieser Vielfalt kann man aber eine Einheit beobachten, nämlich die Grundlage einer gemeinsamen Erfahrung an, die, als Schwarzer Mensch in Deutschland zu leben sowie die Notwendigkeit, die damit verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden.

Afrodeutsche und Schwarze Menschen anderer Abstammung leiden zwar wegen ihrer Hautfarbe unter ähnlichen Schwierigkeiten, ihre Lebensberichte und Werke sind aber unterschiedlich. Allerdings werden die Werke beider Gruppen als Produktion einer Minderheit betrachtet. In den Werken Afrodeutscher geht es mehr um das Bewusstwerden einer schwarz-deutschen Geschichte und Identität. Mitte der 1980er Jahre wurden sich Schwarze Deutsche ihrer Geschichte bewusster. Es handelte sich um den Aufbruch eines schwarzen Bewusstseins, und die Betroffenen wollten von diesem Moment an ihre Geschichte erforschen, um sie zu vermitteln und endlich für sich selbst zu sprechen und nicht von anderen, bzw. weißen Deutschen bestimmt zu werden.

Werke von AfrikanerInnen im deutschsprachigen Kulturraum unterscheiden sich von denen der Afrodeutschen, da diese AutorInnen von anderen kulturellen Einflüssen sowie von anderen Lebenserfahrungen geprägt sind. In ihren Werken geht es mehr um eine Interkulturalität bzw. eine interkulturelle Literatur.

Aus einer derartigen existentiellen und doch ästhetischen Grundsituation leitet sich das Hauptmerkmal dieser interkulturellen Literatur ab, das sie als eine Literatur im kulturellen Spannungsfeld zwischen heterogenen kultur-ethnischen Minderheiten und monokultureller Mehrheit besonders hervorhebt.¹¹⁷

Zuvor wurde ein gewisses Unbehagen festgestellt, das die schwarz-deutsche Identität und die Integration afrikanischer Migranten in Deutschland betrifft, und das an der Bildung ihrer Identität zweifeln lässt. Es ist also an der Zeit, sich die Frage zu stellen, warum dieses Unbehagen existiert und woran seine Ursachen liegen. Folgende Leitfragen werden den weiteren Verlauf dieser Arbeit begleiten: Warum gibt es ein Gefühl der Fremdheit innerhalb der Schwarzen Minderheit? Warum schaffen Schwarzen Menschen es nicht, sich eine Identität zu erschaffen? Warum werden sie nicht als Landsleute von der Weiß-deutschen Mehrheit anerkannt? Im folgenden Kapitel wird zunächst untersucht, inwiefern dieses Unbehagen mit der Geschichte und besonders mit der Entstehung von Rassismus zusammenhängt.

¹¹⁷ Chiellino, Carmine: Einleitung: Eine Literatur des Konsenses und der Autonomie. Für eine Topographie der Stimmen. *op. cit.*, S. 59.

Teil II: Die Geschichte des rassistischen Denkens aus afrodeutscher Perspektive

Im vorherigen Kapitel wurde also durch verschiedene (teilweise autobiographische) Werke ein Unbehagen von Seite der Schwarzen Menschen in Deutschland festgestellt. Daraus ging hervor, dass die Schwierigkeiten hinsichtlich einer schwarz-deutschen Identität u.a. mit Rassismus und Diskriminierung verbunden sind. Schwarze in Europa gibt es schon seit langer Zeit. Rassismus ist auch keine Neuerscheinung. Im Laufe dieses Kapitels wird untersucht, wie sich der Gedanke Menschen in Rassen einzuordnen in unserer Kultur und Gesellschaft entwickelt hat, und inwiefern die Geschichte dazu beigetragen hat.

Wir werden sehen, dass es verschiedene Erklärungen gibt, warum Schwarze Menschen in Deutschland unter Rassismus und Diskriminierung leiden. Zunächst wird ein Überblick über die Schwarze Diaspora (in Deutschland) gegeben, und genauer vom 18. bis Ende des 20. Jahrhunderts. Als zweites wird sich diese Untersuchung mit dem (falschen) Gedanken, dass es verschiedene Rassen gibt, und dass einige überlegen sind, beschäftigen. Allerdings war dieser Gedanke eines der Motive u.a. für Sklavenhandel und Kolonisation. Als drittes werden Definitionen und Analysen des Begriffs Rassismus verschiedener Akteure präsentiert. Es wird gezeigt, dass Rassismus heute immer noch eine aktuelle Realität ist, dass sich jedoch dieses gesellschaftliche Phänomen weiter entwickelt hat und sich heute unter unterschiedlichen Aspekten zeigt.

Letztlich wird analysiert, inwiefern diese rassistischen Gedanken immer noch aktuell sind, und woran es liegt, dass sich in einer Gesellschaft Rassismus nur schwer überwinden lässt. Obwohl Rassismus ein anerkannter Teil unserer Geschichte und damit Teil unserer Kultur und Gesellschaft ist und sich im Mittelpunkt eines anti-rassistischen Kampfes (auch von Seite der Weißen Menschen) befindet, ist er immer noch nicht völlig abgeschafft. Es bleibt ein Teil der Gesellschaft, der Rassismus nicht anerkennt oder dem Rassismus nicht bewusst ist, aber, wie weiter unten im Text erklärt wird, muss man Rassismus zuerst begreifen, dann seine (auch unbewusste) Anwesenheit im Alltag anerkennen, bevor er bekämpft werden kann.

1. Die Geschichte der Schwarzen Diaspora in Deutschland

Schwarze Menschen in Deutschland sind schon seit langem Bestandteil der Gesellschaft, aber wann genau die ersten Schwarzen Menschen nach Deutschland gekommen sind, kann man nicht nachweisen. Bis ins 17. Jahrhundert hinein gibt es gut dokumentierte Biografien von

Schwarzen Deutschen¹¹⁸. Einige sagen, dass Schwarze Menschen schon seit 400 Jahren in Deutschland sind. Andere sagen, dass es sie schon seit Julius Cäsar gibt. Einige seiner Soldaten wären Schwarze gewesen¹¹⁹.

Katharina Oguntoye ist Historikerin und hat eine wesentliche Rolle in der afrodeutschen Bewegung gespielt. Neben dem Buch *Farbe Bekennen – afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* hat sie weitere Artikel und Bücher über die schwarze Bevölkerung in Deutschland und deren Geschichte geschrieben, unter anderem den Artikel mit dem Titel *Die afrikanische Diaspora in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis zum Nationalsozialismus*¹²⁰, in dem sie die Frage der Schwarzen Menschen, die in den vergangenen Jahrhunderten in Deutschland verblieben sind und sich auch oft niedergelassen haben, erleuchtet. Diesem Artikel nach waren Schwarze Menschen bzw. AfrikanerInnen im 18. Jahrhundert an deutschen Adelshöfen zu sehen. AfrikanerInnen zu besitzen galt damals als Statussymbol. Der Großteil dieser Schwarzen arbeitete für den deutschen Adel, von dem sie einen guten Lohn erhielten. Im 19. Jahrhundert nahmen die Deutschen an der Entdeckung Afrikas teil und errichteten die deutschen Kolonien in Afrika¹²¹. Viele deutsche Missionare und Forscher reisten nach Afrika. Als sie nach Deutschland zurückkamen, brachten sie ein paar junge AfrikanerInnen mit, um sie den Europäern vorzuführen. Beim deutschen Kolonialsystem stand auch die Frage der Bildung im Vordergrund. Einige Missionsschulen wurden gegründet, um den Afrikanern eine Schulbildung zukommen zu lassen. Infolgedessen reisten einige Afrikaner nach Deutschland, um dort weiter ausgebildet zu werden. Allerdings, mit dem Versailler Vertrag von 1919, verlor Deutschland seine Kolonien. Die Afrikaner, die zu dieser Zeit in Deutschland lebten, konnten kaum nach Afrika, bzw. in ihre Heimatländer zurückkehren, da sie dort als Spione für Deutschland galten.

Eine neue Welle Afrikaner kam dann während des ersten Weltkriegs nach Deutschland, und besonders am Ende des Ersten Weltkriegs gab es dann im Rheinland viele Schwarze Soldaten. Diese Soldaten kamen aus den französischen Kolonien und kämpften an der Seite der französischen Armee. Der Website der ISD nach, handelte es sich dabei um 25.000 bis 40.000 Afrikaner, die als

¹¹⁸ Yogeshwar Ranga: Was ist deutsch? Eine Reise durch die Republik, März 2016, <<http://www1.wdr.de/fernsehen/quarks/sendungen/deutsch-uebersicht100.html>>, 16.06.2017. (23'15)

¹¹⁹ Michaels, Jennifer: Fühlst du dich als Deutsche oder als Afrikanerin? May Ayim's Search for an Afro-German Identity in her Poetry and Essays. In: *German Life and Letters* 59 (2006). S. 505.

¹²⁰ Oguntoye, Katharina: Prekäre Subjekte. Die afrikanische Diaspora in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis zum Nationalsozialismus. In: Das INKOTA-Dossier 5: Der Kolonialismus und seine Folgen. 125 Jahre nach der Berliner Afrika-Konferenz (September 2009). S. 22 – 24. <https://www.inkota.de/uploads/tx_ttproducts/datasheet/inkota-dossier-5_INKOTA_kolonialismus-und-seine-folgen.pdf>, 22.06.2017.

¹²¹ Deutsch-Südwestafrika (das heutige Namibia), Deutsch-Ostafrika (heute Tansania, Burundi und Ruanda), sowie die Länder Kamerun und Togo waren damals die Gebiete unter deutschem Einfluss. Otto von Bismarck nannte sie jedoch nicht Kolonien, sondern er sprach lieber von Schutzgebieten.
Eckert Andreas: Kolonialismus. Jenseits von Europa, Dezember 2014, <<http://www.zeit.de/zeit-geschichte/2014/04/kolonialismus-deutsche-kolonien-bismarck>>, 22.06.2017.

Kolonialsoldaten im Rheinland kämpften¹²². Manche haben sich entschieden, nach dem Krieg im Rheinland zu bleiben. Durch die Verbindungen mit einheimischen Frauen wurden schon während des Krieges Kinder geboren. Andere gründeten erst nach der deutschen Niederlage eine Familie. Allerdings blieben die Schwarzen Väter sowie die sogenannten Besatzungskinder („Rheinlandbastard“ galt als Schimpfwort) vom deutschen Volk unerwünscht. Viele von diesen Kindern sind ab 1937 unter den Nationalsozialisten illegal sterilisiert oder abgeschoben worden.¹²³

Hier findet sich schon ein erster Grund, warum Weiße Deutsche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und besonders diejenigen im Rheinland, Schwarze Menschen wenig schätzten und sie nicht in ihrem Land haben wollten. Die Weißen Deutschen dieser Zeit assoziierten Schwarze Menschen mit den schwarz-französischen Soldaten (auch wenn sie nichts mit ihnen gemeinsam hatten), die Feinde Deutschlands waren, und die zur Niederlage Deutschlands beigetragen hatten.

Nach Ansicht von Katharina Oguntoye gab es schon während der Weimarer Republik Schwarze Menschen, die sich politisch in Deutschland engagiert hatten. Unter anderem wurde in Berlin die *Deutsche Sektion zur Verteidigung der Menschenrechte* gegründet, eine Bewegung, die zunächst in Paris entstanden war und deren Ideen von Deutschland übernommen wurden. Die damaligen Afrikaner, die in Deutschland lebten, hatten den Kontakt mit anderen Ländern wie England und Frankreich aufgenommen. Man konnte also schon ziemlich früh von internationalen Verbindungen sprechen. Allerdings fanden diese ersten politischen Aktivitäten unter der NS-Herrschaft in Deutschland ein Ende.¹²⁴

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam eine neue Welle von Migranten nach Deutschland, u.a. um dort zu studieren, zu arbeiten, oder weil ihr Leben in ihrer Heimat durch politische und soziale Instabilität nicht mehr sicher war.

Verschiedene Gruppen und Personen bildeten die afrikanische Diaspora. Jeder hat seine eigene Geschichte und Gründe wie, wann und warum er nach Deutschland gekommen war. Es gibt also eine Vielfalt von Elementen und Ereignissen, die man betrachten muss, um die Präsenz von Schwarzen Menschen in Deutschland erklären zu können.

¹²² Rheinland. Der Film, <<http://isdonline.de/projekte/rheinland-der-film/>>, 22.06.2017.

¹²³ Oguntoye Katharina: Afrikanische Zuwanderung nach Deutschland zwischen 1884 und 1945, *op. cit.*

¹²⁴ Oguntoye, Katharina: Prekäre Subjekte. Die afrikanische Diaspora in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis zum Nationalsozialismus. *op. cit.*, S. 24.

2. Theorien zur Entstehung des Rassismus

Ein großer Teil des schwarzen Kampfes in Deutschland betrifft den Widerstand gegen Rassismus und Diskriminierung. Afrodeutsche und Schwarze aus anderen Herkunftsländern haben stark unter diesem gesellschaftlichen Phänomen gelitten (und leiden teilweise immer noch darunter).

Rassismus dekliniert sich durch verschiedene Kategorien, die wichtigsten betreffen die Hautfarbe, die Religion bzw. den Glauben und Herkunft.¹²⁵ Kurzgefasst, alles, was den anderen von uns unterscheidet, kann als Kriterium für die Entstehung des Rassismus gelten und diese Realität gilt nach wie vor. So befindet sich beispielsweise die Hautfarbe heute noch im Vordergrund des (Alltags-) Rassismus. Wie ist man aber zu so einer Unterscheidung zwischen den Menschen gekommen?

Die Entstehung des rassistischen Verhaltens hat einen Hintergrund, der sich entwickelt und auch heutzutage immer noch Wirkungen auf das gesellschaftliche Leben hat. Der Geopolitik-Experte Jean-Christophe Victor, der das bekannte ARTE-Fernsehprogramm *Le dessous des cartes/ Mit offenen Karten* vorstellt, widmet sich der Frage, wie es denn kommt, dass die Menschheit zu der Annahme gekommen ist, dass vier verschiedene Rassen existieren würden, die von der Hautfarbe determiniert und von einem Kontinent abhängig wären? Diese Annahme, betont er, ist ja vollkommen falsch. Das Problem ist aber, dass viele Leute es sich so vorstellen und die Ansicht vertreten, dass diese Rassen nicht den gleichen Wert hätten. Wie ist denn diese Annahme entstanden, an die einige von uns auch heute noch glauben und dadurch das Gedankengut des Rassismus weiter verbreiten? Rassismus dekliniert sich immer wieder in neuen Spielarten, und jede von ihnen prägt und prägt immer noch unser Gedächtnis. Das Programm *Le dessous des cartes - Les mémoires du racisme*¹²⁶ (*Mit offenen Karten – Die Entstehung des Rassismus*¹²⁷ für die deutsche Version) hat versucht, eine Antwort auf die Frage zu geben, wie es denn gelungen ist, dass sich Rassismus in Europa entwickelt hat. Manche Leute haben an diesem Video kritisiert, es würde eine zu europäische Ansicht vermitteln, sowie das Phänomen des Rassismus gegenüber Weißen in

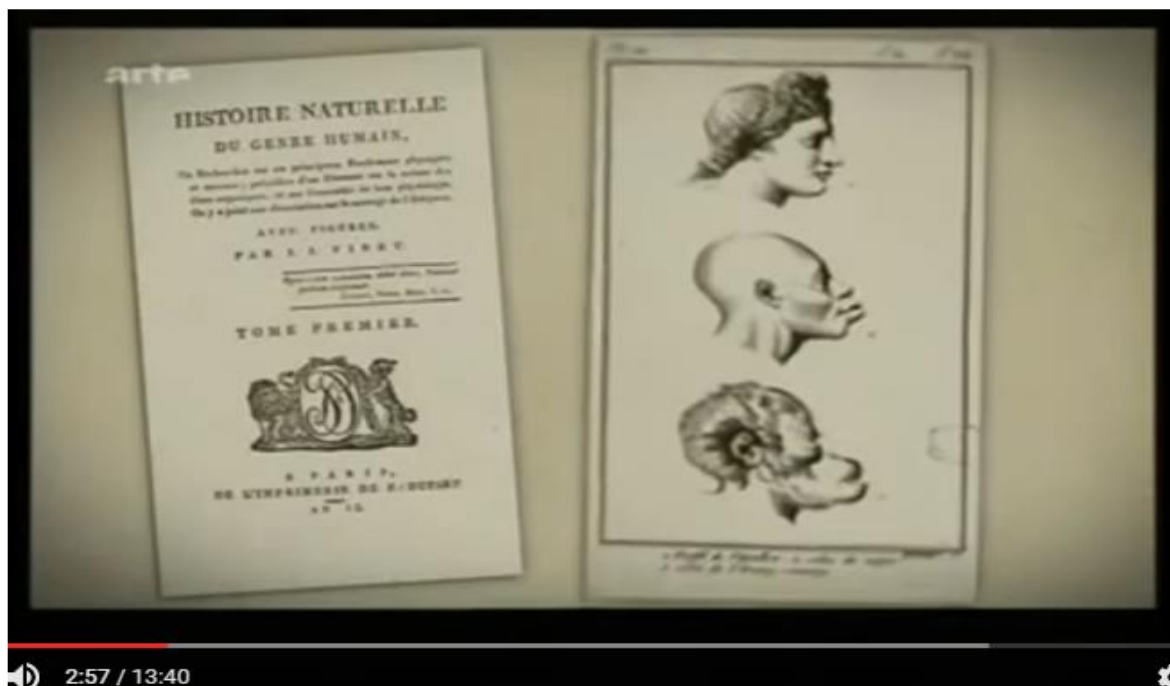
¹²⁵ Koller Christian: Was ist eigentlich Rassismus?, Dezember 2015, <<http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/213678/was-ist-eigentlich-rassismus>>, 25.06.2017.

¹²⁶ Victor Jean-Christophe: *Le dessous des cartes. Les mémoires du racisme*, März 2012, <<https://www.youtube.com/watch?v=qg1qjvuchXE>>, 22.06.2017.

¹²⁷ Victor Jean-Christophe: *Mit offenen Karten. Die Entstehung des Rassismus*. Übers. Christian Stonner, März 2012, <<https://www.youtube.com/watch?v=3XzyycYm3XE>>, 22.06.2017.

Afrika nicht in Betracht ziehen¹²⁸. Aber unsere Arbeit beschäftigt sich mit Rassismus in Deutschland und in diesem Sinne liegt hier der Beginn einer Antwort auf unsere Problematik.

Dem Programm *Mit offenen Karten – Die Entstehung des Rassismus* nach wurden im 18. Jahrhundert, im Zeitalter der Aufklärung, von Naturforschern Arbeiten und Karten veröffentlicht, die die Menschen (abhängig von ihren geographischen Wurzeln) in verschiedene Kategorien einteilten. Die Hautfarbe war ein Kriterium der damaligen Wissenschaftler, aber nicht das einzige. Die Form des Gesichts wurde u.a. auch analysiert und als geltendes Kriterium für eine Klassifizierung verwendet. In der *Naturgeschichte des Menschengeschlechts* veröffentlichte der französische Naturforscher Julien-Joseph Virey 1801 seine Arbeit *Histoire naturelle du genre humain*, in der er rassistische Thesen darlegte¹²⁹. Unter anderem findet man ein Bild, das drei verschiedene Profile vergleicht. Ganz oben befindet sich der griechische Apollo, ganz unten der Affen (Orang-Utan) und in der Mitte der Neger. Der Bildunterschrift zufolge sei der Neger das Bindeglied zwischen dem Affen und dem idealen Menschen.



Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine neue Wissenschaft weiter, deren Schwerpunkt auf der Analyse der Unterschiede zwischen den Menschen lag, um gerade diese in verschiedene Kategorien einzuordnen, mit dem Ziel sie zu bewerten. So haben sich unter anderen der Franzose Pierre Paul Broca (1824 – 1880) und der Deutsche Johann Friedrich Blumenbach (1752 – 1840) mit der Klassifizierung der Menschen gründlich auseinandergesetzt. Johann Friedrich

¹²⁸ Siehe Kommentare der Abonnenten und Zuschauer unter der Sendung, <<http://ddc.arte.tv/nos-cartes/les-memoires-du-racisme>>, 22.06.2017.

¹²⁹ Virey, Julien-Joseph: *L'Histoire naturelle du genre humain*. Paris: F. Dufart, an IX 1801.

Blumenbach vertrat die Position, dass die schwarze Rasse verbesserungsfähig war. Solche Gedanken wurden in Büchern (auch in Schulbüchern) veröffentlicht und auf diese Art unter einem größeren Publikum verbreitet bzw. an den Schülern beigebracht. Dazu kommt noch die Tatsache, dass Ende des 15. Jahrhunderts, in der Zeit der großen Entdeckungen, die Europäer Arbeitskräfte brauchten, um die Rohstoffe, die in Amerika vorhanden waren (Kakao, Gold, ...) auszunutzen und nach Europa zurückzubringen. Diese Arbeitskräfte waren afrikanische Sklaven (die aus Afrika nach Amerika verschleppt worden waren). So verfügten die Europäer über kostenlose Arbeitskräfte, um ihre eigenen Reichtümer zu vermehren. Dieser Sklavenhandel hielt ungefähr 400 Jahre an¹³⁰, was nicht nur auf die Wirtschaft einen bedeutenden Einfluss hatte, sondern auch unsere Denkweise tief geprägt hat. So ist z.B. der Begriff „Neger“ zusammen mit dem Sklavenhandel entstanden. Demzufolge wurde dieser von Natur aus mit dem Sklavenhandel assoziiert bis zum Gebrauch des Begriffs „Neger“ als Synonym für „Sklave“. Daran anschließend dachten die Europäer, sie wären in verschiedenen Bereichen (Religion, Ausbildung, Technologie...) überlegen und beschlossen, den rückständigen Völkern ihre Kenntnisse zu vermitteln, bzw. diese Völker zu erziehen. Den Europäern zufolge kam es dem Fortschritt zugute.

1885 fand die Berliner-Konferenz statt, auf der Afrika zwischen den verschiedenen europäischen Mächten aufgeteilt wurde. Europa setzte sich auf dem afrikanischen Kontinent in allen möglichen Bereichen durch. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert, dann ganz besonders in der Zeit des Nationalsozialismus, wurde diese Rassenideologie ins Extreme gesteigert. Der Untergang des Nationalsozialismus brachte die Wende im menschlichen Rassendenken: Es wurde auf internationaler Ebene behauptet, dass solch eine Denkweise nur Schaden verursacht, und dass keine Rasse minderwertig ist. Seitdem wird Rassismus in Europa verurteilt.

Heutzutage weiß man, dass das menschliche Genom weder weiß, noch schwarz noch gelb ist. Alle Menschen auf der Erde teilen eine gemeinsame genetische Herkunft. Der Homosapiens ist vor ungefähr 150.000 Jahren in Afrika zum ersten Mal erschienen und hat sich langsam in der ganzen Welt ausgebreitet. Die unterschiedlichen Hautfarben, die heutzutage zu sehen sind, zeigen eine Anpassung des Menschen an das Klima und an seine Umwelt (z.B. eine dunklere Hautfarbe, um von der Sonne besser geschützt zu sein). Mit der Globalisierung und den massiven Migrationsbewegungen hat sich diese Gebietsaufteilung grundsätzlich verändert, und man findet deswegen heutzutage immer mehr Menschen mit einer dunkleren Haut in den europäischen

¹³⁰ *Am transatlantischen Sklavenhandel von Westafrika nach den amerikanischen Staaten, vom 16. bis 19. Jahrhundert, waren viele europäische Nationen beteiligt. Vor allem waren dies die Briten, Franzosen, Spanier, Portugiesen und Niederländer. Der Sklavenhandel wurde zu einem lukrativen Handel. [...] Wie viele Afrikaner vom 16. bis 19. Jahrhundert aus Westafrika versklavt wurden, ist heute nicht mehr ganz zu ermitteln. Die Schätzungen liegen bei ca. 10 Millionen Menschen, könnte aber noch höher gewesen sein. Sklavenhandel in Westafrika, <<http://westafrikaportal.de/sklavenhandel.html>>, 25.07.2017.*

Ländern. Die wissenschaftlichen Vorschritten der Biologie, Genetik und Archäologie haben bewiesen, dass keine Rasse auf Grund irgendeiner Charakteristik mehr Wert hat als eine andere. Trotzdem ist das Phänomen des Rassismus heutzutage immer noch eine alltägliche Realität. Rassismus kommt immer wieder und unter unterschiedlichen Aspekten vor. Wenn die Hautfarbe nicht die Ursache des rassistischen Verhaltens ist, dann ist es die Religion, Herkunft, ... Man fragt sich, warum es denn so schwer ist, andere Menschen einfach mal nicht einzuordnen? Jean-Christophe Victor sagt, über rassistische Einstellungen zu sprechen sei nicht einfach, denn sie beruhen nicht auf Vernunft sondern auf Emotionen und Empfindungen. Ein Baby hat doch keine Ahnung, welches seine Hautfarbe ist, es wird ihm erst später bewusst gemacht.

Andere Arbeiten rekonstruieren zivilisationsgeschichtlich die Geschichte der Hautfarben. So vertritt ebenso der österreichische Historiker Valentin Groebner den Standpunkt, dass der Begriff „Rasse“ ab der Entdeckung Amerikas und dem Anfang der Neuzeit von Menschen angewendet wurde, im Sinne einer Determinierung der Abstammung und der Blutsverwandtschaft. Infolgedessen ist der Gedanke von Superiorität und Inferiorität einer Rasse gegenüber einer anderen entstanden: Da die Lebensweisen verschieden waren, dachten einige sie wären solchen „unterentwickelten“ Völkern bzw. „Rassen“ überlegen, und die Hautfarbe galt sehr schnell als wesentliches Kriterium für eine Einordnung der Rassen.

„Rasse“ ist [...] nichts anderes als eine abstrakte visuelle Kategorie: Sie ist Erscheinung. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, dass in den letzten fünf Jahrhunderten, in denen in Europa der Begriff gebraucht wurde, durchaus nicht jede phänotypische Differenz zwischen Menschen als „Rassen“-merkmal aufgefasst wurde, sondern nur solche Unterschiede, die durch Sklavenhandel und koloniale Expansion mit besonderer Bedeutung aufgeladen werden konnten.¹³¹

Im 15. Jahrhundert dachten die Europäer, dass sie die Völker in Amerika erziehen bzw. zivilisieren und evangelisieren mussten. Dieses Bedürfnis, andere nach europäischen Werten erziehen und ausbilden zu müssen, hat sich in der Zeit der afrikanischen Kolonien wieder gezeigt.

Koloniale Rhetorik beruht bis heute auf dem Prinzip, dass man die Anderen im Da-Draussen verändern, erziehen und verbessern könne, man selbst aber dabei immer derselbe bleibe.¹³²

In einer der zahlreichen Rezensionen, die er geschrieben hat, bekräftigt Jos Schnurer, Vorsitzender des Vereins Initiativen Partnerschaft Eine Welt e.V., diese Anschauung.

¹³¹ Groebner, Valentin: Haben Hautfarben eine Geschichte? Personenbeschreibungen und ihre Kategorien zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert. In: *Zeitschrift für historische Forschung* 30 (2003), Heft 1, S. 12-13.

¹³² *Id.*, S. 13.

Die deutsche und europäische Kolonialgeschichte ist nur erklärbar durch die in der Zeit auch wissenschaftlich anerkannten und gepflegten Einstellungen, dass der Mensch mit weißer Hautfarbe denen anderer überleben sei. Das Geschick des Afrikaners ist für alle absehbare Zeit mit dem des Europäers aufs engste verbunden.¹³³

Man kann eine erste Schlussfolgerung ziehen, und zwar, dass die Geschichte bei der Entwicklung der heutigen Lage der Schwarzer Menschen in Deutschland eine wesentliche Rolle gespielt hat. Neben der Feindlichkeit gegenüber Schwarzen seit der Präsenz im Rheinland von Schwarzen Soldaten aus den ehemaligen französischen Kolonien, findet sich eine weitere Erklärung der rassistischen Wahrnehmung von Schwarzen Menschen in den Berichten von Naturforschern aus dem 18. Jahrhundert, in denen die Weißen Menschen immer als die überlegenere Rasse dargestellt wurden. Die Schwarze Menschen waren primitiv und „wild“. Dieser Gedanke war jedoch nicht neu, sondern ging zurück in das Zeitalter der großen Entdeckungen des 15. Jahrhunderts und wurde durch die Kolonisation des 19. Jahrhunderts nur verstärkt.

Es lohnt sich also, weit in der Geschichte zurückzugehen, um die Verbindung zwischen Hautfarben und Einordnung zu verstehen, und wie es mit der Zeit und der Kolonisation zum Begriff „Rasse“ und zur Idee der „Überlegenheit“ gekommen ist.

3. Was die Autoren und Aktivisten über Rassismus sagen

Zum Begriff Rassismus haben verschiedene Autor/innen ihre eigene Definition dargestellt. Beispielsweise definiert der Weiße Deutsche Jos Schnurer Rassismus als

Höherwertigkeitsvorstellungen der eigenen Herkunft gegenüber der Minderung, Geringschätzung und Diskriminierung von Menschen, die aus anderen Kulturen stammen, anders aussehen, anders denken und handeln.¹³⁴

Die Schwarze Deutsche Ika Hügel stellt Rassismus als eine Trennungslinie dar, die Grenzen zwischen den Menschen schafft¹³⁵.

Anne Chebu beschreibt Rassismus als eine Tatsache, die sie täglich erfährt, und die nicht nur von Rechtsextremen kommt, sondern von einem großen Teil der Bevölkerung, auch wenn dieser sich dessen nicht bewusst ist und denkt, liberal und offen zu sein:

¹³³ Schnurer, Jos: *op. cit.*, S. 348. Der Autor hat mehr als 1000 Rezensionen geschrieben, die meisten in Beziehung zu den Themen Gerechtigkeit und Kulturpolitik. Er ist im Kampf gegen Ungerechtigkeit, Gewalt und Diskriminierung stark engagiert. Er ist u.a. Vorsitzender des Vereins Initiativen Partnerschaft Eine Welt e.V. (www.initiativen-partnerschaft.de).

¹³⁴ *Ibid.*

¹³⁵ Hügel, Ika: Wir kämpfen seit es uns gibt. *op. cit.*, S. 234.

Rassismus wird nicht nur von Rechtsextremen praktiziert, sondern begegnet mir jeden Tag. Denn Rassismus ist schon die Annahme, dass es biologische Unterschiede zwischen Menschen unterschiedlicher Hautfarben gibt. Das heißt, auch Annahmen mit einer positiven Intention können rassistisch sein, etwa das Klischee, alle Schwarzen wären gut im Singen, Tanzen, Basketballspielen und im Bett. Die Reduzierung auf meine Hautfarbe und die Meinung, man könne daran meinen Charakter ablesen, ist rassistisch – ganz egal wie nett es gemeint ist. Darunter fallen auch so genannte Komplimente wie: „Ich wäre auch gern so braun wie du“, die Bezeichnungen „exotisch und rassig“ oder eben in die Haare zu fassen.¹³⁶

Afrodeutsche Aktivist:innen wie May Ayim, Anne Chebu oder Noah Sow (siehe weiter unten) machen Unterschiede zwischen dem Rassismus, der überhaupt nichts mit anderen Rassen zu tun haben will, der andere Rassen als Unterrassen wahrnimmt, und dem unbewussten (alltäglichen) Rassismus, von dem, nach Ansicht von May Ayim, Anne Chebu und Noah Sow, alle Menschen auf der ganzen Welt heutzutage betroffen sind. Dieser unbewusste Rassismus kann sich als eine Evolution des Rassismus interpretieren lassen und findet sich z.B. in Äußerungen wie „oh dieses Cappuccino-baby ist so süß“. Nie würde jemand Begriffe wie „Vanille Baby“ verwenden.¹³⁷ Tupoka Ogette, Expertin für Vielfalt und Antidiskriminierung, und Vorstandsvorsitzende des Vereins „Black Kids Berlin e.V.“, vertritt den Standpunkt, dass sie nur ab dem Moment, in dem sie sich dessen bewusst werden, erkennen, dass sie unbewusst rassistische Bemerkungen äußern. Aus der Wahrnehmung der Afrodeutschen müssen wir verstehen, dass diese Differenzierung problematisch ist, weil es u.a. in Deutschland immer die „Dunkleren“ sind, die als anders bezeichnet werden, nicht die „Weißen“. So sollte darauf geachtet werden, welche Begriffe die Menschen benutzen, wie auch im Fall des Begriffs „Negerkuss“. Der Negerkuss ist eine Süßigkeit, die heutzutage Schokokuss genannt wird, denn das Wort „Negerkuss“ wurde als politisch nicht korrekt betrachtet.

Ein weiterer Schwerpunkt dieses alltäglichen Rassismus findet sich in der Frage „Woher kommst du?“, die immer wieder auftritt. Im Grunde genommen stört diese Frage die Afrodeutschen nicht, da sie in sich harmlos ist. Das Problem ist aber, dass sich dahinter eine andere Intention versteckt, als nur wissen zu wollen, ob die gefragten Afrodeutschen aus Berlin oder München kommen. Die Deutschen haben eine bestimmte Vorstellung im Kopf, wie ein typischer Deutsch aussieht und wer zur deutschen Bevölkerung gehört oder nicht. Im folgenden Erfahrungsbericht¹³⁸

¹³⁶ Nolte Dorothee: Interview mit Anne Chebu. Das Denken in Klischees lässt sich abtrainieren, Juni 2015, <<http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/interview-mit-anne-chebu-das-denken-in-klischees-laesst-sich-abtrainieren/11895918.html>>, 20.06.2017.

¹³⁷ Piefke Carsten: Rassismus im Alltag - Tupoka Ogette im Gespräch mit dem Vater eines Schwarzen Kindes, Juli 2016, <<https://www.youtube.com/watch?v=V0tetwQbm98>>, 20.06.2017. (7'18)

¹³⁸ Rassismus im Alltag - Tupoka Ogette im Gespräch mit dem Vater eines Schwarzen Kindes, *op. cit.*, (10'50)

erzählt Tupoka Ogette, wie sie eines Tages von einer älteren Dame gefragt wurde, woher sie komme. Dazu antwortet sie, sie komme aus Deutschland und um genauer zu sein, aus Berlin. Die ältere Dame sagte dazu, sie wolle eigentlich wissen, wo Tupoka Ogette wirklich herkomme. Tupoka Ogette hatte dann erklärt, dass zugegebenermaßen ihr Vater aus Tansania kommt und ihre Mutter aus Deutschland. Die ältere Dame fügte hinzu, dass sie, anders als Tupoka Ogette, eine echte Berlinerin wäre. Gerade hier wird diese Frage nach der Herkunft problematisch, denn durch diese feste Vorstellung, wie ein Deutscher aussehen sollte wird automatisch entschieden, wer Teil der deutschen Innengruppe und wer ein Fremder ist.

In einem Interview vom November 2014 wurde Anne Chebu gefragt, ob die Frage „Woher kommen Sie denn?“, die ständig Afrodeutschen gestellt wird, sie nervt und ob sie diese Frage rassistisch oder einfach gedankenlos findet. Darauf antwortete sie Folgendes:

Die Frage an sich ist harmlos. Es kommt aber immer drauf an, was dahinter steckt. Wenn man nicht typisch deutsch aussieht, wird man immer weiter gefragt. Das empfinde ich manchmal als Grenzüberschreitung. [...] 99 Prozent der Leute meinen das überhaupt nicht böse. Oft wird auf die Frage nach dem „Woher?“ eine exotische, spannende Geschichte erwartet. Mit der kann ich aber nicht dienen. Dahinter steckt ja auch oft so ein Schubladendenken: man möchte jemanden einsortieren. Oft sind mit der dunklen Hautfarbe Klischees verbunden wie dunkler Kontinent Afrika, schlechte Schulbildung oder schlimmes Schicksal. Das machen sich viele gar nicht bewusst.¹³⁹

Ich möchte hinzufügen, dass in allen Interviews oder Berichten afrodeutscher Frauen, die ich bisher gelesen habe, die selben Antworten zu dieser Frage standen, und zwar dass diese Frage an sich harmlos ist, aber es dieser Gedanke ist, wie ein Deutscher aussehen sollte (groß, blond mit blauen Augen und heller Haut), der dahinter steckt, der problematisch ist, und gerade gegen solch ein Verhalten wollen die Afrodeutschen kämpfen. Sie wollen diese feste Vorstellung, wie ein Deutscher aussehen sollte, die in den Köpfen der Menschen tief eingepägt ist, ändern, sodass sie auch als Deutsche anerkannt werden.

Kritische Auseinandersetzungen mit Rassismus wurden ebenfalls zum Gegenstand verschiedener Werke im deutschsprachigen Kulturraum. Weiße wie Schwarze Menschen haben darüber Bücher veröffentlicht. Aus der afrodeutschen Perspektive wurde u.a. 2008 das Buch *Deutschland Schwarz Weiß – der alltägliche Rassismus*¹⁴⁰ von Noah Sow veröffentlicht.

Noah Sow wurde 1974 in Bayern geboren. Dort ist sie auch aufgewachsen. Sie ist als Autorin, Musikerin, Aktivistin und Künstlerin stark in der antirassistischen Bewegung engagiert. In ihrem Buch verdeutlicht sie ihren Standpunkt über Rassismus, den sie noch heute als aktuelle

¹³⁹ Radlmaier Steffen: *op. cit.*

¹⁴⁰ Sow, Noah: *Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus*. München: C. Bertelsmann 2008.

alltägliche Realität beschreibt. Rassismus ist ein System mit einer Vielzahl von Facetten, in dem man aufgewachsen ist und sich die Deutschen deswegen ihres rassistischen Verhaltens nicht (immer) bewusst sind. Mit anderen Worten ist Rassismus eine alltägliche Realität, die sich in vielfältigen Formen ausdrückt: Es ist ein Phänomen, das viele Menschen seit ihrer Kindheit unbewusst erfahren. Deutsche glauben, sie seien nicht rassistisch aber mit Rassismus sind sie eigentlich groß geworden (so z.B. mit dem Kinderspiel „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann“) ohne sich bewusst zu sein, dass es rassistische Untertöne in der Gesellschaft weit verbreitet sind. Alltäglicher Rassismus ist nicht nur eine Frage des Subjekts bzw. der einzelnen Perspektive, sondern es bezieht sich auf ein ganzes System. Er zeigt sich nicht nur im gewalttätigen Verhalten. Er findet sich schon in Aussagen, wie „die deutsche Nationalmannschaft ist ja wirklich nicht sehr deutsch¹⁴¹“. Ihrer Meinung nach tritt Rassismus öfter auf, als die meisten Deutschen es sich vorstellen.

Rassismus ist eben nicht 'ein Thema', sondern es sind alle Menschen davon betroffen, und das auch noch ohne es zu wollen. Deswegen werden viele so nervös, wenn sie zum ersten Mal erfahren, dass Rassismus kein Schwarzes Problem ist, sondern eine Struktur von white supremacy. Weil es sie dann etwas angeht und gleichzeitig erst einmal eine Hilflosigkeit einsetzt. Am schwersten ist es wohl für die, die Rassismus ablehnen, sich aber noch nie über ihn fortgebildet haben. Da geht es vor allem ums Selbstbild: ich bin ein guter Mensch, kein Nazi und kein Rassist. Daran zu rütteln! Zu verstehen, dass „Rassist sein“ keine monolithische Personenbeschreibung ist, sondern dass nette hilfsbereite Menschen täglich rassistische Sachen sagen.¹⁴²

Rassismus beschäftigt sich also nicht nur mit dem einzelnen „ich“, sondern es handelt sich vielmehr um eine Tradition, in der wie leben, die wir abbauen müssen. Ziel der Autorin Noah Sow mit ihrem Buch *Deutschland Schwarz Weiß* war es, auf den alltäglichen Rassismus gegenüber Schwarzen in der Bundesrepublik aufmerksam zu machen, denn um Rassismus zu bekämpfen, muss man zunächst erkennen, dass es Rassismus gibt und sich dann von der Breite seines Ausmaßes bewusst werden. Es handelt sich nicht nur um eine politische Darstellung, sondern das Ziel des Buches ist vielmehr, das rassistische Verhalten durch die Anerkennung des Problems zu stoppen. Noah Sow bietet u.a. Ratschläge zum besseren Miteinander an (z.B. hat sie eine *Liste dummer Sprüche, die wir nie wieder hören wollen* geschrieben). Das Buch wurde nicht nur für die Schwarze Community geschrieben, sondern wandte sich gezielt an Weiße, mit der Hoffnung, ihnen die Augen

¹⁴¹ Sow Noah: Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus, <http://deutschlandschwarzweiss.de/das_buch.html>, 22.06.2017.

¹⁴² Brilling Julia: „Emanzipatorische Aufklärung zeigt sich wellenförmig“ Interview mit Noah Sow, Dezember 2014, <<https://heimatkunde.boell.de/2014/12/10/emanzipatorische-aufklaerung-zeigt-sich-wellenfoermig>>, 20.06.2017.

gegenüber dem rassistischen Problem, bzw. ihrem rassistischen Verhalten zu öffnen. Mit anderen Worten sollte das Buch die Leute zu einer Selbstsensibilisierung ihres Verhaltens führen.

Was die Rezeption des Werkes betrifft, so wurde das Buch einerseits positiv im Empfang genommen, andererseits hat es aber auch kritische Kommentare gegeben. Auf der einen Seite spürt man deutlich die Gereiztheit der Autorin, auf der anderen enthält das Buch auch wirksame Passagen, z.B. wenn sie von ihrer Erfahrung bei einer Ärztin erzählt, die in ihre Haare gegriffen hat und fragte, ob sie echt wären¹⁴³. Als Leser empfindet man Empathie und Mitleid mit der Autorin, bzw. den Schwarzen Deutschen, die solche Erfahrungen täglich erleben müssen. Als Kritik wurde hervorgehoben, dass Noah Sow alle Menschen, die, aus welchem Grund auch immer, die Hautfarbe erwähnen, des Rassismus bezichtigt. Alle Weißen stehen unter Pauschalverdacht. Das Buch wird als ärgerlich dargestellt, weil die Thematik von großer Bedeutung ist, es aber manchen Auszügen an Objektivität mangelt.¹⁴⁴

4. Die Anerkennung von Rassismus von Seiten der Weißen Deutschen

Als May Ayim ihre Forschung über die Geschichte Schwarzer Menschen in Deutschland begann, gab es geringes Interesse an diesem Thema vonseiten der Deutschen. Das Thema war sozusagen tabu, man sprach nicht darüber, einige hätten es sogar gerne geleugnet. Auch über die koloniale Vergangenheit würde kaum etwas gesagt. Jedenfalls wurde dieser Teil der deutschen Geschichte so verharmlost, dass nicht darüber berichtet wurde, was wirklich damals geschehen ist. Es gab ja auch Stimmen, die behaupteten, dass es Rassismus in Deutschland nicht geben würde, sondern nur eine leichte Ausländerfeindlichkeit (siehe Teil I - Punkt 1.3.1.1). Aber das rassistische Element ist nicht zu unterschätzen. Eine rassistische Haltung, die gab es schon immer. „Jeder, der nicht wie ich aussieht, hat hier nichts zu tun“, auch wenn keine genaue Definition für Deutschsein gegeben werden kann.¹⁴⁵

In ihrem Buch *Grenzenlos und Unverschämt* erklärt May Ayim, dass gerade dieses Verhalten der Grund ist, warum Klischees und Stereotype über Schwarze Menschen zu ihrer Zeit immer noch aktuell waren.¹⁴⁶ Es gab bis dahin nie eine öffentliche Diskussion über Rassismus (da es, wie schon gesagt, eben nur eine leichte Ausländerfeindlichkeit geben sollte). Stefanie Kron weist in ihrem Artikel *Afrikanische Diaspora und Literatur Schwarzer Frauen in Deutschland*¹⁴⁷ darauf

¹⁴³ Sow, Noah: *op. cit.*, S. 215.

¹⁴⁴ Fehrle Brigitte: Strafpredigt an alle, März 2008, <http://www.zeit.de/2008/12/Strafpredigt_an_alle?page=1>, 25.06.2017.

¹⁴⁵ Yogeshwar Ranga: *op. cit.*, (29'22).

¹⁴⁶ May, Ayim: *Grenzenlos und Unverschämt. op. cit.*, S. 46.

¹⁴⁷ Kron Stefanie: Afrikanische Diaspora und Literatur Schwarzer Frauen in Deutschland,

hin, dass sich erst ab 2004 öffentlich mit dem Thema der deutschen Kolonialgeschichte auseinandergesetzt wurde. Ausschlaggebend war der 100. Jahrestag des Beginns des Herero-Nama-Völkermordes¹⁴⁸ im heutigen Namibia.

Allerdings ändern sich heute die Einstellungen. Auf der einen Seite wird Rassismus nun auf der politischen Ebene anerkannt und weltweit entstehen internationale antirassistische Organisationen, Veranstaltungen, usw. Auch in Deutschland wird jetzt Rassismus in der Öffentlichkeit bekämpft. Anschließend daran sind in den verschiedenen Vereinen und Organisationen nicht nur Schwarze Menschen zu finden, sondern auch Weiße Deutsche engagieren sich (z.B. Jos Schnurer und Susan Arndt – siehe unten). Auf der anderen Seite aber gibt es immer noch diejenigen, die überzeugt sind, dass es keinen Rassismus in ihrem Land gibt.

Auf der politischen Ebene fand u.a. 2001 die dritte UN-Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban (Südafrika) statt, an welcher u.a. Deutschland teilgenommen hat. Es wurde zugegeben,

dass der Kolonialismus zu Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängender Intoleranz geführt hat und dass Afrikaner und Menschen afrikanischer Abstammung, Menschen asiatischer Abstammung sowie indigene Völker Opfer des Kolonialismus waren und nach wie vor Opfer ihrer Folgen sind. (...) dass Kolonialismus, wo und wann immer er aufgetreten ist, verurteilt und sein erneutes Auftreten verhindert werden muss.¹⁴⁹

Das damalige deutsche Delegationsmitglied Nils Rosemann behauptet,

Sie [die Konferenz] kann nur ein Anfang sein, Rassismus und seine Folgen aufzuarbeiten und die heutigen Formen von Rassismus zu bekämpfen. Unter diesem Aspekt ist die Konferenz schon ein Erfolg, da im Gegensatz zu den ersten beiden Weltkonferenzen alle Staaten direkt oder indirekt anerkennen, dass es in ihren Ländern Rassismus, rassistisch motivierte Diskriminierungen und Fremdenfeindlichkeit gibt.¹⁵⁰

Mit anderen Worten wurde das Leid gegenüber Menschen anderer Rassen und die Präsenz von Rassismus in verschiedenen Ländern der Welt (Deutschland inklusive) Anfang des 21.

<<http://heimatkunde.boell.de/2009/02/18/afrikanische-diaspora-und-literatur-schwarzer-frauen-deutschland>>, 16.06.2017.

Stefanie Kron studierte Literatur, promovierte in Soziologie und ist seit 2006 als wissenschaftliche Assistentin am Lateinamerika-Institut der FU Berlin tätig. Ihre Schwerpunkte sind Migrationsforschung, Gender- und Borderstudies.

¹⁴⁸ „Deutschland hat die Massaker deutscher Truppen an den Herero und Nama im Jahr 1904 als Völkermord bezeichnet, sich offiziell entschuldigt. Zehntausende Menschen wurden während der Kolonialzeit im damaligen Deutsch-Südwest-Afrika, heute Namibia, ermordet.“ Schult Christoph, Titz Christoph: Völkermord. Herero und Nama verklagen Deutschland, <<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/voelkermord-nachkommen-der-herero-und-nama-verklagen-deutschland-a-1128885.html>>, 16.06.2017.

¹⁴⁹ Weltkonferenz gegen Rassismus, <<http://menschenrechte-durchsetzen.dgvn.de/themenschwerpunkte-menschenrechte/antidiskriminierung/weltkonferenz-gegen-rassismus/>>, 16.06.2017.

¹⁵⁰ Boulanger Christian: Der Weg ist das Ziel: UN-Weltkonferenz gegen Rassismus. Ein Interview, August 2001, <<http://www.faz.net/aktuell/politik/interview-der-weg-ist-das-ziel-un-weltkonferenz-gegen-rassismus-127517.html>>, 16.06.2017.

Jahrhundert anerkannt und als Weltthematik dargestellt. Nils Rosemann vertritt die Meinung, dass der gegenwärtige Rassismus nur verstanden bzw. bekämpft werden kann, wenn man sich mit der Kolonialgeschichte vertraut macht, welches schon die Ansicht von May Ayim in den 1980-1990 Jahren war.

Ich erwarte einen aufrichtigen und kritischen Umgang mit der Vergangenheit, denn nur so lässt sich Rassismus, Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit heute bekämpfen.¹⁵¹

Persönlich engagierte Weiße Deutsche sind z.B. Jos Schnurer und Susan Arndt. Jos Schnurer hat u.a. eine Rezension zum Buch *The BlackBook. Deutschlands Häutungen* geschrieben, in der er seinen Standpunkt zu Rassismus und zur Schwarzen deutschen Identität verdeutlicht. Als Schlussfolgerung seiner Rezension zitiert er den Artikel 1 der Menschenrechte:

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.¹⁵²

Susan Arndt wurde 1967 in Magdeburg geboren. Sie ist Anglistin und Afrikawissenschaftlerin, beschäftigt sich insbesondere mit Literatur und ist heute Professor an der Universität Bayreuth. Daneben hat sie Publikationen und Werke veröffentlicht, die sich mit Afrika, Rassismus und Weißsein auseinandersetzen, u.a. *AfrikaBilder: Studien zu Rassismus in Deutschland*¹⁵³ (2001), *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*¹⁵⁴ (gemeinsam mit Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba und Peggy Piesche – 2005), *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache*¹⁵⁵ (gemeinsam mit Nadja Ofuatey-Alazard – 2011) und *Die 101 wichtigsten Fragen: Rassismus*¹⁵⁶ (2012).

Anne Chebus Meinung nach, ist Akzeptanz das Wichtigste. Man muss sich zunächst bewusst werden, dass es Rassismus gibt und dann anerkennen bzw. akzeptieren, dass Deutsche auch eine schwarze Hautfarbe haben können. Akzeptieren, also erkennen, dass manche Worte diskriminieren und verletzen können, was für jeden einzelnen Menschen eigentlich selbstverständlich sein sollte. Das muss nicht erst auf einer politischen Ebene diskutiert werden. Damit meint sie aber nicht, dass

¹⁵¹ *Ibid.*

¹⁵² Schnurer, Jos: *op. cit.*, S. 349.

¹⁵³ *AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland*. Hrsg. von Susan Arndt. Münster: Unrast-Verlag 2001.

¹⁵⁴ *Mythen. Subjekte. Masken. Kritische Weißseins-Forschung in Deutschland*. Hrsg. von Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche, Susan Arndt. Münster: Unrast Verlag 2005.

¹⁵⁵ *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache*. Hrsg. von Susan Arndt, Nadja Ofuatey-Alazard. Münster: Unrast-Verlag 2011.

¹⁵⁶ Arndt, Susan: *Die 101 wichtigsten Fragen. Rassismus*. München: Verlag C. H. Beck 2012.

jeder alles verstehen, sondern die Ansicht Schwarzer Menschen in Deutschland gegenüber der Verwendung von manchen Begriffen und Verhalten akzeptieren sollte, anstatt ewig darüber zu diskutieren („Du nimmst das zu ernst.“, „Es war doch nicht so gemeint.“ usw., solche Ausdrücke sind zu streichen).¹⁵⁷

Eine Lösung wäre, Kinder zu sensibilisieren. Beispielsweise durch Sendungen im Fernsehen oder Bücher, wie das letztlich verfasste Kinderbuch von der Schwarzen Deutschen Nancy J. Della *Das Wort, das Bauchschmerzen macht*¹⁵⁸. Das Buch richtet sich an Kinder zwischen circa 6 und 12 Jahren. Es geht um die Geschichte von Lukas und Lennard, zwei Schwarze Zwillinge, die in Deutschland leben. Eines Tages liest Lukas Lehrerin der Klasse eine Geschichte vor, nach der er Bauchschmerzen bekommt. Es gab nämlich in dieser Geschichte ein Wort, das ihm sehr wehtat. Allerdings konnten die anderen SchulkameradInnen Lukas Bauchschmerzen nicht verstehen, außer seiner Freundin Amira. Doch dann unterstützt ihn seine Familie.

Das Wort, das Bauchschmerzen macht ist eine spannende Geschichte, die (nicht nur) Kindern zeigt, wie verletzend rassistische und diskriminierende Sprache ist. Aber auch, wie sich Eltern, Lehrer*innen und nicht zuletzt die Kinder selbst aktiv für ein respektvolles Miteinander einsetzen.¹⁵⁹

Einerseits ist dieses Buch eine gute Gelegenheit, um dieses heikle Thema Rassismus mit Kindern zu besprechen, es Kindern bewusst machen, dass es Worte gibt, die Menschen verletzen und ausschließen. Andererseits hilft dieses Buch den Schwarzen Kindern dabei, mehr Selbstbewusstsein zu entwickeln und über mehr Selbstbestimmung und Selbstorganisation zu verfügen. Dieses Buch vermittelt ebenfalls Ratschläge, Lösungen und Verhaltensweisen für ein besseres, friedlicheres Zusammenleben, in dem jeder sich selbst und die anderen respektiert.

Rassismus ist also tief in unserer Kultur verankert, und dies aus mehreren geschichtlichen Gründen: die Zeit der großen Entdeckungen und der ersten Schwarzen an deutschen Höfen, die Entstehung der Kolonien und die damit einhergehende Rassenkategorisierung, und unsere neuere Geschichte der Weltkriege und der farbigen Soldaten, u.a. die der feindlichen französischen Armee. Und immer gab es dieses Ideal einer deutschen Nation, in die Fremde mit ihren fremden Kulturen nicht hineinpassen.

¹⁵⁷ Radlmaier Steffen: *op. cit.*

Nolte Dorothee: *op. cit.*

¹⁵⁸ Della, Nancy J.: *Das Wort das Bauchschmerzen macht*. Münster: Edition Assemblage 2014.

Die Autorin lebt in Berlin, ist Lehrerin und Aktivistin.

¹⁵⁹ <http://www.africavenir.org/de/produkt-details/products/nancy-j-della-das-wort-das-bauchschmerzen-macht/backPID/shop.html?tt_products%5Bbegin_at%5D=48&cHash=39e776957a3d9d917003ecb31f72838c>, 20.06.2017.

Heute entstehen leider immer wieder Bilder, Bemerkungen, Verhalten sowie Stereotypen, mit oder ohne Absicht, die rassistisch geprägt sind, obwohl die Problematik des Rassismus seit einigen Jahren weltweit anerkannt wurde. Aber jeder einzelne Mensch hat Rassismus noch nicht wahrgenommen. Mit anderen Worten, Rassismus wurde anerkannt, jedoch nicht überwunden: Schwarze Menschen werden weiterhin nicht als integraler Teil der deutschen Gesellschaft betrachtet. Weiße Menschen haben sich ebenfalls der Bewegung angeschlossen, um gegen dieses gesellschaftliche Problem zu kämpfen. So sind viele in Assoziationen und Organisationen gegen Rassismus und Diskriminierung engagiert. Einige schreiben Texten, andere machen Reportagen. Jedenfalls steht nun der Kampf gegen Rassismus im Vordergrund und immer mehr Leute werden sich bewusst, dass es immer noch ein alltägliches Problem ist.

In einem Interview vom Dezember 2014 wurde Noah Sow gefragt, wie sie die gegenwärtige rassistische Berichterstattung in deutschen Medien seit der Veröffentlichung 2008 ihres Buches *Deutschland Schwarz Weiß* einschätzen würde.

Sieben Jahre ist es jetzt her. Und leider immer noch aktuell. [...] Ich habe mir nie vorgemacht, dass ich die Köpfe von Menschen, also auch Medienschaffenden, ändern kann, wenn die sich nicht sowieso schon vorher für gewaltfreien Umgang interessieren. Menschen, die über Rassismus nichts wissen wollen, umstimmen oder überzeugen zu wollen, davon bin ich weit entfernt. Was mich hoffnungsvoll stimmt, ist, dass es immer mehr journalistisch aktive Leute gibt, die selbst superkulturell und politisch gebildet sind. Ich bilde mir ein, dass immer mehr Medienschaffende für Diskriminierung schon von vornherein sensibilisiert sind. Im Moment bin ich vor allem froh darüber, dass immer mehr Nachrichtenleute in Deutschland anscheinend inzwischen verstanden haben, dass Europas Grenzpolitik menschenverachtend ist, und dass das etwas mit Rassismus zu tun hat.¹⁶⁰

¹⁶⁰ Brillling Julia: *op. cit.*

Teil III: Identitätssuche zwischen Fremdbezeichnung und Selbstbezeichnung

Die einzelnen Beiträge, die in den vorherigen Kapiteln dieser Arbeit untersucht wurden, beschrieben u.a. die Probleme, Ängste, Gefühle der Gereiztheit, usw. die wegen Rassismus und der Nichtanerkennung als Mitglied der deutschen Bevölkerung entstanden sind, in der Hoffnung, die Menschen (in unserem Fall die Weißen Deutschen) auf diese Problematik aufmerksam zu machen und zu verdeutlichen, wie Schwarze Menschen darunter leiden.

In diesem letzten Teil der Arbeit wird die Frage nach der Identität genauer untersucht. Um diese Herausforderung besser zu verstehen, wird zunächst reflektiert, was denn eigentlich unter „einer deutschen Identität“ genauer verstanden wird bzw. welche Merkmale damit verbunden sind. Gibt es ihn wirklich, den typischen Deutschen? Es wird gezeigt, dass im Gesetz nichts darüber steht, wie ein Deutscher aussehen sollte, und dass der Grund, warum u.a. Afrodeutsche nicht als Deutsche wahrgenommen oder anerkannt werden, eher in der sozio-historischen Tradition der Rasseneinordnung und Ideologie zu finden, dass es sich also um eine sozio-anthropologische Frage handelt, die nicht in der Gesetzgebung behandelt wird.

Nachdem die Frage zum Verständnis der deutschen Identität geklärt ist, wird der Frage nach der Identität der Afrodeutschen nachgegangen. Welche sind die Kriterien, die ihre Identitätsgefühle fördern, wie sieht die Suche nach ihrer eigenen Identität aus, und warum fällt es ihnen schwer, als Schwarze Deutsche einen Platz in der Weißen Mehrheitsgesellschaft zu finden. Ob alle Schwarze Deutsche die gleiche Definition und Auffassung für eine schwarz-deutsche Identität haben, oder ob und warum sie Unterschiede machen, wird in diesem Kapitel auch erläutert. Zusätzlich wird untersucht, ob Schwarze Deutsche auf die gleichen Schwierigkeiten bei ihrer Identitätsbildung stoßen. Um Antworten auf alle diese Fragen auch mal in persönlichen Gesprächen zu bekommen, habe ich mich Ende 2016 mit Mitgliedern der ISD Gießen getroffen, und werde über dieses Treffen auch kurz berichten.

In einem weiteren Punkt dieses Kapitels geht es um die Interkulturalität, bzw. die interkulturelle Identität afrikanischer MigrantInnen. MigrantInnen haben ebenfalls Probleme mit und Zweifel an ihrer Identität. In diesem Abschnitt wird untersucht, warum AfrikanerInnen, die nach Deutschland auswandern, ihre Identität in Frage stellen. Wir werden sehen, dass dies mit der Entwicklung einer Interkulturalität zusammenhängt, einer Interkulturalität, die nicht immer als positiv erlebt oder akzeptiert wird, weder von den MigrantInnen, noch von den Deutschen.

1. Definitionsversuch einer deutschen Identität

Polemisch postuliert der Verfasser der Publikation *Schwarzsein im „Deutschsein“* Hugues Blaise Feret Muanza Pokos, dass dominierende Vorstellungen von dem „Deutschsein“-Typus (oder dem „typischen Deutschen“) existieren, und dass diese eng mit der Ideologie einer sogenannten „Monovolkvorstellung“ verbunden sind, die Mitte des 19. und 20. Jahrhunderts entstand, also mit der Entstehung des deutschen Reiches 1871-1917 einherging, und vom Nationalsozialismus ins Extreme gesteigert wurde. Ein Deutscher hätte demnach folgende äußerliche Merkmale: „Blaue Augen, blondes Haar, weiße Haut“¹⁶¹. Und dieser Glaube, dass Deutsche automatisch durch solche Merkmale definierbar wären, wurde im Laufe der Zeit immer weiter übermittelt und habe sich für Pokos (un-)bewusst in unserem Gedächtnis verankert. Deswegen sei diese Idee einer Monovolkvorstellung auch heute noch in der deutschen Gesellschaft präsent, besonders bei Fragen wie „Wer ist Deutsche(r)? - Wer ist Ausländer(in)?“. Über diese Übertreibungen hinaus ist es interessant zu untersuchen, welche Selbstbezeichnung die Deutschen (un-)bewusst vertreten, und hier sieht man, dass diese Idee eines Volkes, einer Nation auf Kriterien wie Ethnizität, Religion, Kultur, Sprache und Hautfarbe basiert.¹⁶²

Eigentlich ist dieses Urbild eines Deutschen, man kann von einer „Germanenideologie“ sprechen, bereits u.a. bei Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803) zu finden, eine Ideologie, die ihre Wurzeln im Buch *Die Germania* von Tacitus (ca. 55-120 n. Chr.) hat. Tacitus behauptete, dass

Germaniens Stämme sich durch keinerlei Heiraten mit anderen Nationen vermischt haben und daher ein Volk geworden sind, das eigenständig und rein und nur sich selbst ähnlich ist.¹⁶³

Im Nationalsozialismus entwickelte sich das Motiv des „reinen“, „arischen“ deutschen Blutes, wie man weiß. Die Kinder, die aus einer gemischten Ehe stammten (also von einem/einer Deutschen und einem/einer Nichtdeutschen), wurden als Bastarde mit unreinem Blut bezeichnet, und durften nicht zum deutschen Volke gehören. Diese Kinder wurden schon früher als eine Bedrohung angesehen, z.B. Kinder, die aus einer Ehe zwischen einem/einer Deutschen und einem/einer AfrikanerIn der Kolonisationsgebiete stammten:

¹⁶¹ Hugues Blaise Feret Muanza Pokos: *Schwarzsein im „Deutschsein“? Zur Vorstellung vom Monovolk in bundesdeutschen Geschichtsschulbüchern am Beispiel der Darstellung von Menschen mit schwarzer Hautfarbe*. Oldenburg: BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 2009. S. 9.

¹⁶² *Id.*, S. 10-12.

¹⁶³ Zitiert nach Rosen, Klaus: *Die Völkerwanderung*. Nördlingen 2002. S. 27.

Mit Blick auf die Kolonien wurde auch eine Ehe mit Farbigen gesetzlich für unzulässig erklärt. Kinder aus derartigen „Rassenkreuzungen“ sollten keinesfalls die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten.¹⁶⁴

Am Aussehen kann man aber das Deutschsein nicht determinieren. Hinter dem Stereotyp, alle Deutschen seien groß und blond, gibt es kein typisches deutsches Gesicht. Es steht nirgendwo im Grundgesetz, wie ein Deutscher aussehen muss, aber das Aussehen spielt immer noch eine wichtige Rolle in der Wahrnehmung, wie der Reporter Yogeshwar Ranga in einem aufschlussreichen WDR-Programm dokumentiert.¹⁶⁵ Und so wäre es eben die Norm des Deutschseins, weiß zu sein.

Die Entwicklung der deutschen Vorstellung vom Monovolk seit dem Wilhelminischen Kaiserreich und ihre Verfestigung in der kollektiven Wahrnehmung der „Standard-Deutschen“ sowie der heute in Deutschland lebenden unterschiedlichen Menschengruppen hat dazu geführt, dass „Deutschsein“ ausschließlich mit Weißsein verbunden wird.¹⁶⁶

In so einer Monovolkvorstellung passen ja Schwarze Menschen nicht rein, auch wenn sie in Deutschland geboren sind und einen deutschen Ausweis haben, was zur Folge hat, dass Schwarze Deutsche sich fremd in ihrer Heimat fühlen.

Eine deutsche (bzw. eine nationale) Identität ist laut Martin Schulz (Präsident des Europäischen Parlaments) das Gefühl, dass man sich zugehörig fühlt zu dem deutschen „Volk“. Dies kann jedem gelingen, wenn dieses Volk bereit ist, jeden aufzunehmen. Und wer sich Deutschland zugehörig fühlt, der ist Deutscher und wie die Hautfarbe ist oder welche Nationalität seine Vorfahren haben, spielt dabei keine Rolle.¹⁶⁷ Im 21. Jahrhundert steht das Deutschsein also nicht mehr allein für die Herkunft. Dies gilt nicht nur für Schwarze Menschen, sondern auch für jene Migranten, die sich nach langer Zeit in der Bundesrepublik, mehr als Deutsch fühlen als noch als Zugehörige ihrer früheren Heimat. Da sie sich für Deutschland als neue Heimat entschieden haben, wollen sie nicht mehr unter dem Begriff „Migranten“ bestimmt werden.

¹⁶⁴ Hugues Blaise Feret Muanza Pokos: *op. cit.*, S. 44.

¹⁶⁵ Yogeshwar Ranga: *op. cit.*, (22'49)

¹⁶⁶ Hugues Blaise Feret Muanza Pokos: *op. cit.*, S. 98.

¹⁶⁷ Yogeshwar Ranga: *op. cit.*, (30'20)

2. Eine schwarz-deutsche Identität

Die Zahl der Afrodeutschen wird derzeit auf 500.000 geschätzt. Eigentlich sollte diese Wirklichkeit heute eine Selbstverständlichkeit sein. „Sollte“, denn es gibt immer noch Weiße Menschen, die es noch nicht akzeptiert haben. Deswegen führen Schwarze Deutsche heute diesen Kampf weiter mit der Hoffnung an das, was schon erreicht wurde, anknüpfen zu können.

2.1. Das Problem der Nichtanerkennung einer schwarz-deutschen Identität

Afrodeutsche werden ständig gefragt, woher sie kommen, wie es kommt, dass sie so eine gute deutsche Aussprache haben oder noch, wann sie in ihre Heimat zurückfahren werden. Was sollten sie dann darauf antworten? Einfach, dass sie in Deutschland geboren sind, bzw. Deutschland ihre Heimat ist, was dann auch ihre Beherrschung der deutschen Sprache selbstverständlich erklärt. Aber das glauben ihnen viele nicht.

Ich erlebe oft, dass die Leute ihre Erwartungen über das stellen, was ich ihnen sage. Wenn ich erzähle, dass ich hier aufgewachsen bin und mein ganzes Leben hier verbracht habe, kann es dennoch sein, dass hinterher die Frage kommt: „Ja, und wann gehen Sie zurück?“ Bescheuert. Ich habe ab und zu das Gefühl, nirgendwo hinzugehören; andererseits bin ich hier aufgewachsen, spreche diese Sprache, fühle mich eigentlich hier sicher und kann mich ausdrücken, wie ich es will. Ich teile den Lebenshintergrund mit diesen Leuten hier, auch wenn sie mich nicht akzeptieren. „Ja, ich bin deutsch,“ sage ich vielleicht schon aus Trotz, um sie in ihrem Schwarz-weiß-Denken zu verunsichern. (May Ayim)¹⁶⁸

Noch mal zu dem Heimatgefühl: Mir wurde in der DDR ganz krass bestätigt, dass ich fremd bin und nicht als Deutsche gesehen werde. In den Kleinstädten ist es ganz stark, aber auch in Ost-Berlin haben sich die Leute oft nach mir umgedreht: „Guck mal“. Ich habe kein Heimatgefühl, weil dieser Druck von außen so groß war. Ich spreche grade mal deutsch, das ist das einzige, womit ich mich identifizieren kann. Deutsche zu sein, ist für mich eine Definition, die mir andere durch einen Ausweis und durch die Sprache geben, aber im Prinzip fühle ich mich als Garnichts, noch nicht mal international. Diesen Sommer in Paris hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, dass ich nicht auffalle, [...] eben weil es in Paris so viele afrikanisch abstammende Menschen gibt. Das war ganz wichtig für mich; ich fühlte mich einfach integriert [...] obwohl ich die Sprache nicht konnte. (Laura Baum)¹⁶⁹

¹⁶⁸ Ayim May, Oguntoto Katharina und Schultz Dagmar: *op. cit.*, S. 197.

¹⁶⁹ *Id.*, S. 203.

Ach, Du bist Deutscher, komm', erzähl' kein' Scheiss!
Du willst den Beweis? Hier ist mein Ausweis:
Gestatten sie, mein Name ist Frederik Hahn!
Ich wurde hier geboren, doch wahrscheinlich sieht man es mir nicht an.
Ich bin kein Ausländer, Aussiedler, Tourist, Immigrant,
sondern deutscher Staatsbürger und komme zufällig aus diesem Land [...]
Nicht anerkannt, fremd im eigenen Land [...].¹⁷⁰

Diese Ausgrenzung gegenüber Afrodeutschen löst ein Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit aus. Sie fühlen sich wie Fremde in ihrem eigenen Land. Dazu kommt noch, dass viele Afrodeutsche kaum die Möglichkeit haben, Kontakt zu ihren afrikanischen Wurzeln herzustellen. Wie im ersten Kapitel ausführlich dargestellt wurde, kennen nicht alle Afrodeutschen ihren afrikanischen oder afroamerikanischen Vater, da viele nach Afrika bzw. Amerika zurückgegangen sind. Wenige Afrodeutsche sind einmal nach Afrika gereist, noch weniger können eine afrikanische Sprache sprechen. Auch in der Schule wurden sie nicht über Afrika, Migranten, die Kolonialzeit oder Schwarze Deutsche aufgeklärt. Der Aktivistin May Ayim zufolge wurde in der Schule kaum über Afrika gesprochen, es sei denn, um darauf hinzuweisen, dass Afrika von Europäern entdeckt wurde. MigrantInnen oder Schwarze Menschen, die in der Bundesrepublik leben, waren einfach nicht thematisiert.

In der Schule erfuhren wir - und mit »wir« meine ich so ziemlich alle von uns, die in der Bundesrepublik aufgewachsen sind – nichts über das Leben von ImmigrantInnen in der Bundesrepublik und schon gar nichts über Schwarze Menschen in diesem Land. [...] Wir erfuhren nicht, dass sich einige Lebenswege von AfrikanerInnen in Deutschland bis in die Zeit des Mittelalters und noch weiter zurück dokumentieren lassen. [...] Und wir erfuhren nicht, dass Schwarze Deutsche in der Nazizeit verfolgt, zwangssterilisiert, vertrieben und umgebracht wurden. [...] Mit anderen Worten: Was die Themen Kolonialgeschichte, Nationalsozialismus und Rassismus betrifft, so sind wir in der Schule auf ganzer Linie gründlich fehlinformiert und verdummt worden.¹⁷¹

Kurzgefasst, die Frage der Identität stellt sich ganz deutlich, da einerseits Afrodeutsche von weißen Deutschen ausgegrenzt werden, andererseits weil es ihnen an Wissen über ihr afrikanisches Erbe mangelt. Da es vor 1985 keine Community gab, mit der sie sich identifizieren konnten, fühlten

¹⁷⁰ Advanced Chemistry: *Fremd im eigenen Land*, 1992, <<https://www.youtube.com/watch?v=yHe3xIQpKU>>, 02.07.2017.

Advanced Chemistry ist eine Hip-Hop-Gruppe, die 1987 gegründet wurde und 1992 mit dem Lied „*Fremd im eigenen Land*“ bekannt wurde. Die Mitglieder der Musikgruppe sind Schwarze Deutsche. Ihre Lieder sind politisch und intellektuell orientiert und beschäftigen sich u.a. mit der Frage nach der afrodeutschen Herkunft bzw. Identität und der Zugehörigkeit zum deutschen Volk.

¹⁷¹ Ayim, May: *Grenzenlos und unverschämt. op. cit.*, S.136 – 137.

sich Afrodeutsche isoliert. Afrodeutsche taten sich schwer mit den Fragen, wer sie waren, welche ihre Identität war und wo sie hingehörten.

Einige Afrodeutsche sind nach Afrika gereist, mit der Hoffnung dort ihre Identität zu finden. Leider bedeuteten solche Reisen lediglich Misserfolge bei der Suche nach der Identität. Afrodeutsche fühlten sich in Afrika auch nicht „zu Hause“. Sie wurden nett empfangen bzw. waren willkommen, aber bemerkten schnell, dass ihre Mentalitäten und Kulturen sehr unterschiedlich waren. Zusätzlich haben Afrodeutsche ihr ganzes Leben in Deutschland verbracht, sind dort aufgewachsen, dort haben sie eine Vergangenheit, Erinnerungen und Wurzeln, von welchen man sich nicht so einfach verabschiedet. Auswandern bedeutet viel hinter sich zu lassen, und dies fällt nicht jedem leicht.

Eleonore Wiedenroth, beispielsweise, hat versucht eine Identität in Afrika zu finden. Auch ihr ist es nicht gelungen. 1955 wurde sie in Hessen geboren, ist Deutsche und Schwarze. Sie fragte sich oft, was bei ihr denn so anders ist als bei den anderen.

Innerlich bin ich deutsch durch meine deutsche Umgebung, die Schule, mein Zuhause – deutsch eben. Und trotzdem wurde mir immer wieder nahegelegt, dass ich genau das nicht wäre. Aber warum? Es hängt eben alles an Äußerlichkeiten.¹⁷²

Wegen der Idee als Nichtweiße nicht zur deutschen Bevölkerung zu gehören, nahm sie Kontakte zu Schwarzen auf, um u.a. eine schwarze Solidarität zu empfinden. Während ihres Studiums begegnete sie vielen Afrikanern, die auch Freunde wurden.

Ich hatte hier gefunden, was mir in meinem bisherigen Leben so sehr gefehlt hatte, nämlich eine Nische, wo mein Deutschsein oder Nichtdeutschsein kein Thema war. [...] Ich erlebte Offenheit, Freundlichkeit, selbstverständliches Akzeptiertwerden. Ich war „sister“, ich gehörte dazu. (Ayim, Oguntöye, Schultz 2016 (4): 223)

Ab diesem Moment wollte sie Schwarz sein. So wollte sie nach Afrika auswandern, mit der Hoffnung dort heimisch zu werden. Aber in Afrika wurde sie als Weiße abgestempelt. Sie wurde wieder als etwas Fremde betrachtet und fiel überall auf.

Bei einem Spaziergang am Strand beobachtete ich Kinder, die im aufgehäuften Müll offensichtlich nach etwas Verwertbarem suchten. Sie riefen mir nach: „Weiße, Weiße“, und ich war wieder abgestempelt und fühlte mich gebrandmarkt. Ich hatte geglaubt, mir eine schwarze, eine afrikanische Identität aneignen zu können, und dieses Mal wurde mir hinterhergerufen, ich sei weiß. (ebd., S. 224)

¹⁷² Ayim May, Oguntöye Katharina und Schultz Dagmar: *op. cit.*, S. 217.

In Afrika konnte sie sich auch mit niemanden darüber unterhalten. Sie legte also ihre Auswanderungspläne zur Seite, reiste nach Deutschland zurück, wo sie sich auf die Suche nach ihrem eigentlichen Ich machte.

Eine neue Etappe auf meiner Suche nach mir selbst begann. Ich suchte nicht länger nach einer mystischen Heimat, irgendwo außerhalb der Bundesrepublik. [...] Schließlich bin ich hier zu Hause. Dies ist meine Heimat, auch wenn so viele meiner Mitbürger meinen, meine Heimat müsse dort sein, wo ich den Leuten äußerlich gleiche. Heimat ist ein innerer Bezugspunkt. (ebd., S. 224)

Vor diesem Hintergrund spielten also die Entstehung einer Schwarzen Community in der Bundesrepublik sowie die Kontaktaufnahme mit anderen Schwarzen in der Welt eine wesentliche Rolle in der Identitätsbildung Afrodeutscher. Auch Ika Hügel hat dank der Schwarzen Bewegung die Kraft gefunden, sich endlich öffentlich gegen Ungerechtigkeit gegenüber Schwarzen Menschen auszudrücken, sich zu Wort zu melden und zu behaupten. Ihrer Meinung nach wäre ihre Transformation von einem unterdrückten hin zu einem wertvollen, starken und offenen Menschen nicht so erfolgreich, ohne die Unterstützung einer Community, die sie liebt, ihr zuhört und sie respektiert. Durch Begegnungen mit anderen Schwarzen Menschen bzw. Deutschen hat sie Selbstvertrauen gewonnen, was ihr ermöglicht hat, den Weg der Selbstfindung weiter zu gehen.¹⁷³

Das entstehende Bewusstsein der afrodeutschen Identität hat also den Willen mit sich gebracht, sich öffentlich zu Wort zu melden und für die Anerkennung Deutsch zu sein zu kämpfen. Um dieses letzte Ziel zu erreichen, bemühten sich Afrodeutsche zunächst mit der Erfindung eines neuen Begriffs, um sich gemäß ihrer eigenen Wahrnehmung als Schwarze Deutsche zu definieren, und nicht von anderen, bzw. Weißen Menschen durch Begriffe wie Neger, Mulatte, Mohr, usw. definiert zu werden.

Den Begriff „farbig“ finden Afrodeutsche, u.a. Tupoka Ogette, auch nicht adäquat, da der Begriff „farbig“ die Bedeutung von „anders“ verkörpert. So würde man nie die Adjektive „unfarbig“ noch „farblos“ benutzen, um weiße Menschen zu bezeichnen. Es gibt also keinen Gegenbegriff zum Begriff „farbig“ und deswegen wird es als „anders“ verstanden. Tupoka Ogette zufolge gibt es im gängigen Sprachgebrauch in Deutschland die „weißen“, die normal sind und nicht extra benannt werden müssen, und dann gibt es die „dunkleren“, die nicht normal sind, die anders sind und die daher anders benannt werden sollen, damit sie unterschieden werden können. Gerade gegen dieses sprachliche Verfahren kämpfen Afrodeutsche. Sie versuchen, den anderen bewusst zu machen, dass zunächst jeder eine Farbe hat. Weiß ist auch eine Farbe. Zweitens sollten die Menschen den Begriff „farbig“, um von dunkleren Menschen zu sprechen, nicht verwenden, da

¹⁷³ Janson, Deborah: *op. cit.*, S. 78.

es sich um eine Fremdbezeichnung handelt. Der Begriff „farbig“ wurde von Weißen Menschen erdacht, um die Nicht-Weißen zu bezeichnen, und gerade hier verdeutlicht sich das Problem: Dieser Begriff wurde nicht von denjenigen, die durch diesen Begriff bezeichnet werden, ausgewählt, noch weniger gewollt, sondern von den Anderen bzw. den Weißen Menschen.¹⁷⁴

Kurzfassung, Begriffe wie „Afrodeutsche“ oder noch „Schwarze Deutsche“ wurden von den Afrodeutschen selbst gewählt, um ihre multikulturelle Herkunft hervorzuheben und sich gleichzeitig selbst zu bestimmen, anstatt durch die von nicht Schwarzen Deutschen benutzten Begriffe identifiziert zu werden.

2.2. Definitionsversuch einer schwarz-deutschen Identität

In diesem Abschnitt wird untersucht, ob alle Deutschen mit afrikanischem Hintergrund sich eine einzige schwarz-deutsche Identität bilden, also ob alle Schwarze Deutsche dieselbe Vorstellung davon haben, was unter einer „schwarz-deutschen“ Identität verstanden wird und ob sie sich alle damit identifizieren, oder ob einige mehr zu einer deutschen oder schwarzen Identität tendieren.

Theodor Wonja Michael hat schon immer gewusst, wer er war. Er definiert sich laut und deutlich als Afrodeutscher. Schwarze Deutsche sind für ihn eine Selbstverständlichkeit, denn die Hautfarbe determiniert nicht, wer wir sind.

Durch Begegnungen mit anderen Schwarzen Deutschen hat es Ika Hügel mit 39 Jahren geschafft, sich eine Identität zu bilden. Als sie 46 wurde, lernte sie endlich ihren Vater kennen. Diese beiden wichtigen Ereignisse in ihrem Leben ermöglichten es ihr, sich als Weiß, wie ihre Mutter, und als Schwarz, wie ihr Vater, zu definieren. Und Deutschland blieb ihr Zuhause.

Elonore Wiedenroth hatte versucht, eine Identität in Afrika zu finden, jedoch ohne Erfolg. Schließlich gab sie zu, Heimat sei ein innerer Bezugspunkt und Deutschland sei ihre Heimat.

Diese Suche nach der Identität steht heute immer noch im Mittelpunkt Afrodeutscher Aussagen und Erzählungen. Auch über die neuen Medien werden zwei junge Schwarze Deutsche zur Sprache kommen: zunächst Aminata Belli, eine YouTuberin, die sich hundertprozentig als Deutsche sieht, und danach Karmel, für die Afrika ihr Heimatland ist. Auch hier finden sich wieder die Themen Identität und Herkunft.

Aminata Belli hat ihren eigenen YouTube-Kanal gegründet, und seit einigen Jahren lädt sie regelmäßig Videos hoch. Ihre Mutter kommt aus Deutschland, ihr Vater aus Gambia. Sie ist Mitte zwanzig und setzt sich mit Themen wie Rassismus, Identität, Wurzeln, Missverständnisse aber auch

¹⁷⁴ Rassismus im Alltag - Tupoka Ogette im Gespräch mit dem Vater eines Schwarzen Kindes, *op. cit.*, (9'43)

Frisur, Klamotten und Make-up auseinander. Sie fördert den Austausch zwischen den Menschen. Jeder sollte sich frei ausdrücken können. Unter jedem Video sind Kommentare von Abonnenten zu finden, auf die sie manchmal antwortet. So hat sie z.B. ein Videoprogramm¹⁷⁵ konzipiert (das schon mehr als 34 000 Mal gesehen wurde), in dem sie ihre Identität und die Benennung von Deutschen mit afrikanischem Hintergrund in Frage stellt. Beispielsweise erklärt sie, dass manche Menschen den Begriff „Mulatte“ oder „Afro-Deutsch“ nicht gern haben, und unterstreicht, dass solche Ansichten sehr persönlich bzw. von einer Person zur anderen unterschiedlich sind. In ihren Antworten auf die Kommentare geht sie darauf ein, dass sie kein Problem mit den einzelnen Begriffen hätte, sondern damit, einen geeigneten zu finden, um sich selbst zu definieren. Im Videoprogramm spricht sie ebenfalls über Identität, und darüber, dass sie sich hundertprozentig als Deutsche identifiziert, da sie keinen Kontakt zu ihrem Vater noch zu Gambia hat und auch keine afrikanische Sprache spricht (das alles findet sie jedoch schade).

Zu diesem Video gibt es z.Z. 290 Kommentare, u.a.:

Ein Tropfen schwarzes Blut macht Dich schwarz, Sista! Nicht davor wegrennen, sondern stolz darauf sein, und seine eigene Interpretation des schwarz seins einbringen. (EbClectic)

Bei mir ist es genau soo wie bei dir ich find dich so toll weil ich irgendwie auch soo bin nur halt erst 12 jahre alt.!! Immer wenn ich deine videos anschau bin ich happy weil ich sehe wie viele menschen es doch gibt die so aussehen wie ich...ich könnte da auch lange drüber reden..hihi...aber naja ich werd neger genannt und das find ich irgendwie nich so toll ;((Charlie)

Migrationshintergrund hat schon mal jeder, der Vorfahren aus einem fremden Land hat, also hast du auch Migrationshintergrund, aber du bist kein Migrant, das ist dein Vater. Das ist ein Unterschied ;) (Lisa En)

Inzwischen hat Aminata Belli ihren Vater (und ihre Familie väterlicherseits) letztes Jahr in Gambia getroffen. Natürlich erschien über diese Reise und dieses Treffen ein Video¹⁷⁶, in dem sie erzählt wie es war, ihren Vater kennenzulernen (offenbar war es sehr emotional). Außerdem erzählt sie, wie ihre Eltern sich in Deutschland kennengelernt hatten und wie sie ohne Vater aufgewachsen ist. Am Ende des Videos sagt sie, sie hoffe hiermit einigen Menschen (bzw. Zuschauern, Abonnenten) geholfen zu haben. Ziel solcher Videos ist der authentische Wunsch durch die Veröffentlichung der eigenen Lebenserfahrungen anderen, die ähnliche Probleme haben, zu helfen.

¹⁷⁵ Belli Aminata: Das Problem mit Afrodeutsch. Sonntagsschnack mit Aimee, Juli 2014, <<https://www.youtube.com/watch?v=ubXcYPWHKEc>>, 16.06.2017.

¹⁷⁶ Belli Aminata: Ich habe meinen Vater nach 20 Jahren getroffen, Dezember 2016, <<https://www.youtube.com/watch?v=KcL33N2rqy0>>, 16.06.2017.

In einer Folge der Serie „*Schau in meine Welt*“ (gesendet von KIKA) berichtet ein Mädchen afrikanischer Abstammung über ihr Leben in Deutschland. Karmel ist 13 Jahre alt und wohnt in Frankfurt. Ihre beiden Eltern kommen aus dem Kongo und sind nach Deutschland eingewandert. Sie ist in Deutschland geboren und aufgewachsen. Sie lebt in zwei Kulturen, findet aber, dass Afrika ihr Heimatland ist, obwohl sie dort noch nie war. In dieser Reportage gibt sie Einblicke in ihr Alltagsleben, Kultur, und Glauben. In Bezug auf Rassismus erzählt sie, dass sie schon ganz oft wegen ihrer Hautfarbe beleidigt wurde. Das ist sehr verletzend und sie hat deswegen auch schon geweint. Eine ihrer Freundinnen sagt dazu, es passierte jedem dunkelhäutigen Menschen, der in Deutschland aufgewachsen ist. Sie erklärt, dass sie eigentlich ein anderer Mensch ist, oder genauer gesagt, sich wie ein anderer Mensch fühlt, wenn sie sich mit ihren afrikanischen Freundinnen trifft. Dann kann sie endlich mal aus sich heraus und sich selbst werden. Ihre weißen Freundinnen sind viel zurückhaltender und achten sehr auf ihr Benehmen in der Öffentlichkeit. Mit ihren schwarzen Freundinnen ist es eine andere Erfahrung, sie kümmern sich nicht darum, was man von ihnen denkt, und sprechen und lachen laut heraus, gerade wie es ihnen passt.¹⁷⁷

Wie es Anne Chebu in einem Interview erwähnt hatte, gibt es ganz unterschiedliche Standpunkte unter Schwarzen Menschen zu dem, was es für sie bedeutet, Schwarz zu sein.¹⁷⁸ Einige definieren sich hundertprozentig als Deutsche, andere sagen laut und deutlich sie sind Weiß und Schwarz, oder Deutsche mit afrikanischen Wurzeln, andere wiederum betrachten sich mehr als Afrikaner. Laut Anne Chebu identifizieren sich nicht alle Menschen mit einer dunklen Haut als Schwarz. Es ist eine Frage der Zugehörigkeit zu einer soziokulturellen Gruppe, mit der man verschiedene Erfahrungen gemeinsam hat. Und einige von ihnen, auch wenn sie eine dunklere Hautfarbe haben, teilen die Lebenserfahrungen Schwarzer Menschen nicht, oder nicht stark genug, um sich als Mitglied der Schwarzen soziokulturellen Gruppe wahrzunehmen.¹⁷⁹

2.3. Treffen mit der ISD Gießen

Während des Wintersemesters 2016-2017 habe ich einen Erasmus-Aufenthalt in Marburg verbracht. Ich wusste, dass die ISD einen Sitz in Gießen hatte. Da Gießen und Marburg dicht beieinander liegen, war es die perfekte Gelegenheit, einige zur Zeit in Deutschland lebenden Afrodeutsche kennenzulernen. Da ich mittendrin in meiner Forschung über Afrodeutsche und

¹⁷⁷ Berta Antonella: Karmel – Afrika in Frankfurt, September 2016, <<http://www.kika.de/schau-in-meine-welt/sendungen/sendung94640.html>>, 16.06.2017.

¹⁷⁸ Team baobab-tv: Anne Chebu: Anleitung zum Schwarz sein, *op. cit.*, (1'41)

¹⁷⁹ *Id.*, (8'14)

Schwarze Menschen in Deutschland war, und ich häufig gelesen hatte, dass Schwarze Menschen sich bundesweit einsam fühlten, habe ich darauf geachtet, ob es wirklich so wenige Schwarze in Deutschland, bzw. Marburg gab. Und tatsächlich bin ich während meines ganzen Aufenthalts in Marburg nicht sehr vielen Schwarzen Menschen begegnet. Ich muss dazu sagen, dass Marburg keine Großstadtuniversität ist, es wäre wahrscheinlich anders in Berlin gewesen. Ich nahm also Kontakt mit der ISD Gießen auf und bekam eine Einladung zum nächsten Monatstreffen, das Anfang Dezember stattfand. Also ging ich zu diesem Treffen und begegnete zunächst Oliver Fourier, dem Organisator der ISD Gießen. Später setzte sich noch Andrea¹⁸⁰, Ende zwanzig und aus Ost-Deutschland, zu uns. Beide sind in Deutschland geboren, mit je einem Elternteil aus Deutschland und aus Afrika.

Wir haben uns zunächst vorgestellt, und dann haben sie mich reden lassen. Ich habe zusammengefasst, was ich schon als Informationen gefunden hatte. Zu der Zeit hatte ich Quellen aus den 1980-1990er Jahren und ich wollte wissen, ob das, was ich so gelesen hatte (das ständige Haare anfassen und nach der „echten“ Herkunft nachfragen, die Schwierigkeiten, eine Arbeit und/oder Unterkunft zu finden, so wie Diskriminierung und Ausgrenzung im Alltag, u.a. an der Universität), auch heute noch aktuell war. Ich hatte erwartet, dass die Antwort „Ja“ lauten würde, aber ich hätte nicht gedacht, dass rassistische Bemerkungen und Verhaltensweisen immer noch so häufig auftreten. Bei der Diskriminierung während des Studiums z.B. bestätigten beide, dass sie Schwarzen Menschen kennen, mit denen keiner an einer Gruppenarbeit mitmachen wollte, oder denen falsche Informationen vermittelt wurden.

Andrea hat einen Teil ihres Lebens in Mecklenburg-Vorpommern verbracht, und nun, da sie in West-Deutschland lebt, möchte sie nie wieder nach Ost-Deutschland zurückziehen. Sie möchte dort nie wieder wohnen, und beide (Andrea und Oliver) waren der Meinung, dass die Schwarzen Menschen, die in Ost-Deutschland wohnen, sehr mutig sind. Sie haben die neuen Bundesländer als immer noch sehr „primitiv“ in ihrer Art gegenüber Schwarzen Menschen charakterisiert. Allerdings, so fügten sie hinzu, müssen sie darauf achten, was sie sagen bzw. wie sie es sagen, denn natürlich sind nicht alle Ostdeutsche böse Menschen, man darf sie nicht alle in dieselbe Schublade stecken, aber das Leben in West-Deutschland sei viel angenehmer. Im Osten ist leider Rassismus sehr viel stärker zu spüren.

In Bezug auf Rassismus haben sie ebenfalls gesagt, dass es heutzutage allerdings etwas besser ist, aber eben nur etwas, was jedenfalls besser ist, als gar keine Verbesserung der Situation. Dies geschieht besonders dank den Medien, die ab 2010 „endlich“ über Rassismus berichtet haben.

¹⁸⁰ Andrea ist ein Pseudonym, den ich auf Wunsch der interviewten Person benutzt habe.

Oliver sprach ebenfalls über den Kampf Afrodeutscher gegen den Alltagsrassismus. Er definierte Alltagsrassismus als die Tatsache, dass Schwarze anders gesehen werden, auch wenn es gedankenlos und nicht böse gemeint ist. Er sagte, die Deutschen sind mit diesem Gedanken aufgewachsen, deswegen sehen sie es als „normal“ an, Schwarze als anders wahrzunehmen, und sind sich dessen nicht bewusst, dass sie ein rassistisches Verhalten haben können. Seiner Meinung nach ist Alltagsrassismus etwas, was Weiße Menschen nie hundertprozentig verstehen werden, da sie es selbst nicht so empfinden, bzw. es ihnen an Empathie fehlt. Beispielsweise sagen ihm seine Freunde oft so Sätze wie „ah so war es bestimmt nicht gemeint, er muss sich falsch ausgedrückt haben“. Weiße Menschen sind sich dessen einfach nicht bewusst. Anschließend daran hat Andrea ein Beispiel gegeben: Vor kurzem saß ihre Schwester mit ihrer Tochter in einem Zug und gegenüber saßen zwei weißen Frauen, die öffentlich über die Tochter ihrer Schwester sprachen. Sie sagten so etwas wie „guck mal die kleine exotische hier, sie ist doch so niedlich mit ihren Haarlocken“. Der Schwester hat es überhaupt nicht gefallen und sie fühlte sich nicht wohl bei dieser Bemerkung, hat sich aber nicht getraut etwas dazu zu sagen, aus Angst als übersensibel wahrgenommen zu werden. Andrea spricht regelmäßig mit ihrer Schwester über ihren Alltag, der stark von Rassismus geprägt ist. (Rassismus ist also immer noch fest in unserer Gesellschaft verankert.)

Was die Identität betrifft, wollte Andrea nie weiß sein. Als sie klein war, hatte sie schon bemerkt, dass sie anders war, oder zumindest als anders wahrgenommen wurde. Sie hat sich aber so wie sie war akzeptiert und fand bzw. findet immer noch, dass ihre doppelte Abstammung ein Plus war bzw. ist. Oliver hat lange über seine Identität nachgedacht, und wusste nicht wirklich, was er so denken sollte, bis er Mitglied der ISD wurde. Dank der ISD fühlte er sich nicht mehr zwischen zwei Identitäten hin und hergerissen, sondern er hat es geschafft, sozusagen beide zu versöhnen. Die Diskrepanz zwischen der Eigenwahrnehmung und der Fremdzuschreibung fiel ihm schwer und hat ihn oft verärgert:

Ich war oft verärgert über die Bevormundung und Ungerechtigkeit. [...] Mit der Identität ist es etwas komplizierter. Vielleicht kann ich es am Besten so beschreiben. Eine Frau nimmt sich selbst auf eine bestimmte Art wahr und auf der anderen Seite hat Sie nicht selten mit den absurdesten (Fremd-) Zuschreibungen zu kämpfen. Zum Beispiel über ihren Platz im Leben und was Sie „dürfen“ soll und was nicht! Und was typisch für Sie ist und was nicht! So in etwa ist das bei Afros in einer weißen Mehrheitsgesellschaft auch. In dem einem Fall sprechen wir von Sexismus und in dem anderen Fall von Rassismus. Die Mechanismen sind sehr ähnlich.

Zum Thema Identität bestätigten beide, dass die meisten der Afrodeutschen nie in ihrem Leben auch nur einmal in Afrika waren bzw. in dem Land, wo sie einen Teil ihrer Wurzel haben. Doch in dem Moment, in dem sie bestätigen, dass ein Elternteil aus Afrika stammt, werden sie mit

dem afrikanischen bzw. „exotischen“ Kontinent und dessen Kultur, die sie gar nicht kennen, assoziiert. Sie werden ebenfalls mit allen Stereotypen gleichgesetzt, und so wird beispielsweise von ihnen erwartet, dass sie sehr gut tanzen können. Sie haben mir auch bestätigt, dass tatsächlich nur wenige Weiße Deutschen es für selbstverständlich halten, dass Schwarze Menschen Deutsche sein können.

Wir haben auch über die Schwarze Bewegung im Allgemeinen gesprochen, ihren Ursprung, ihre wichtigsten VertreterInnen (u.a. May Ayim und Theodor Wonja Michael) und von den neuesten Werken, die zu dieser Thematik veröffentlicht wurden. Sie haben mir einige Ratschläge und Literaturvorschläge gegeben, was sehr hilfreich war. Zum Schluss erklärte mir Oliver, dass normalerweise keine Weißen Menschen eingeladen werden. So ein Treffen wird ganz speziell für Schwarze Menschen organisiert, um ihnen die Gelegenheit zu geben, sich öffentlich auszudrücken, ohne Angst zu haben, falsch verstanden zu werden, aber auch um ab und zu mal nur unter „People of Color“¹⁸¹ sein zu können. Aber sie haben mich mit viel Freude für dieses eine Mal empfangen, u.a. weil sie es wirklich toll finden, wenn sich Weiße Menschen für ihre Geschichte (die von Schwarzen Menschen) interessieren. Die ganze Diskussion war interessant und hilfreich. Wir haben uns nett unterhalten, die Stimmung war entspannt und ich konnte meine bisher erforschten Informationen überprüfen.

Festgestellt wird also, dass Schwarze Deutsche ihre Definierung nicht nur unterschiedlich wahrnehmen, sondern sich auch bei ihrer Identitätsfindung mit ganz unterschiedlichen Schwierigkeiten konfrontiert sehen. Eleonore Wiedenroth und Ika Hügel hatten es schwer, eine Identität zu finden. Einige haben es alleine geschafft, anderen ist es mit Hilfe der Schwarzen Community gelungen. Dann gibt es Menschen wie Theodor Michael, die keine Selbstfindungsprozesse brauchten, denn sie wussten seit ihrer Kindheit, wer sie waren, oder noch andere, wie Andrea, die auch keine Identitätskrise erlebt haben, weil sie die volle Unterstützung ihrer Familien hatten.

Indem Schwarze Deutsche auf ihrer doppelten Nationalität bestehen, stellen sie die Definition oder das Bild, das man von einem Deutschen hat, in Frage, ja sie tragen tiefgreifend zu einer Veränderung bei und fördern damit die Debatte „wer ist Deutsch und wer nicht“.

¹⁸¹ Er bezeichnet sich und andere Schwarze Menschen in Deutschland als „People of Color“.

3. Integration afrikanischer MigrantInnen

In den verschiedenen Werken afrikanischer AutorInnen, die im ersten Kapitel untersucht wurden, stellte sich u.a. die Frage der individuellen Identität bei einer (kurz- oder langfristigen) Auswanderung aus Afrika nach Deutschland. Als Migrant in einem fremden Land muss man sich den Einheimischen, ihrer Mentalität und Landesbräuchen anpassen, was nicht jedem leicht fällt, da es gleichzeitig bedeutet, seine eigene Mentalität und Landesbräuche zurückzustellen. Identitätsprobleme entstehen, wenn individuelle Erfahrungen bei der Integration in eine fremde Kultur negativ bewertet werden, wenn die Integration also nicht gelingt. Man kann von einem „Selbstfindungsprozess“ sprechen, der unterschiedlich ausfallen kann, je nachdem die Integration erfolgreich war oder nicht.

[Unter Selbstfindungsprozess] ist ein Prozess zu verstehen, in dessen Verlauf ein Individuum versucht, sich selbst in Bezug auf seine Gesellschaft (hier auf die europäische und afrikanische Gesellschaft zugleich) zu definieren und den Sinn seines Lebens zu finden. Dieser Prozess wird durch den sozialen, historischen und politischen Kontext beeinflusst, in dem die Protagonisten leben.¹⁸²

Warum gelingen diese Anpassung und dieser Selbstfindungsprozess im Gastland nicht allen? Neben der Tatsache, dass es nicht einfach ist, seine eigene Kultur hinter sich zu lassen, wurde weiter oben zusätzlich festgestellt, dass es wegen der besonderen Vorgeschichte Deutschlands, der Tradition sich als eine deutsche Nation zu sehen, seiner tief eingprägten Eigenschaften, Landesbräuche und weißen Kultur, einigen Deutschen schwerfällt, sich von diesen Vorstellungen zu trennen und sich anderen Kulturen, Denkweisen, usw. zu öffnen. Sie wollen nicht, dass sich ihre Kultur und Traditionen durch Kontakt zu Fremden ändern. Diese Ideologie einer Monokultur passt jedoch nicht zur Realität, welche die einer Gesellschaft ist, die immer mehr interkulturell wird. Einflüsse der Migrationsbewegungen haben also Auswirkungen auf die Definition einer Nation und das Verständnis ihrer Kultur. Hierzu muss erwähnt werden, dass solche kulturellen Mischungen nicht neu sind.

¹⁸² Mbiga, Sylvie: *op. cit.*, S. 1.

Alle Kulturen der heutigen Welt haben eine Geschichte der Wanderungen und des Austausches von Ideen, Dingen und Menschen hinter sich: Sie sind Ergebnis von Migrationsprozessen. Insofern sind die Kulturen aller Gesellschaften in ihrer Genese multikulturell – auch wenn sie sich, sei es im ethnischen, religiösen oder ständischen Sinn, als einheitlich-hierarchisch verfaßt verstehen oder, wie im Nationalstaat, Homogenität behaupten.¹⁸³

Seit jeher nehmen Menschen ihre kulturellen Gewohnheiten und Werte mit auf ihren Reisen. Aber interkulturelle Einflüsse geschehen auch ohne Menschenbewegungen, und dies heutzutage nämlich dank den Medien und den modernen Kommunikationsformen (Internet, Fernsehen, Smartphone, usw.).¹⁸⁴ Es ist also höchste Zeit, über eine neue interkulturelle Identität nachzudenken, und zwar „einer neuen Identität zwischen InländerInnen und AusländerInnen¹⁸⁵“.

Wie schon gesagt, gehen Identität und Kultur zusammen, denn Kultur definiert die Identität von Individuen und Gemeinschaften. Aber was wird eigentlich genau unter dem Begriff „Kultur“ verstanden? Im Duden findet man verschiedene Definitionen, u.a.:

1. Gesamtheit der geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen einer Gemeinschaft als Ausdruck menschlicher Höherentwicklung;
2. Gesamtheit der von einer bestimmten Gemeinschaft auf einem bestimmten Gebiet während einer bestimmten Epoche geschaffenen, charakteristischen geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen;
3. Verfeinerung Kultiviertheit einer menschlichen Betätigung, Äußerung, Hervorbringung.¹⁸⁶

Konrad Köstlin schrieb:

Kultur ist das erträumte Gemeinsame, Kultur ist damit aber auch das Trennende, das immer wieder aufgeboten werden kann – hier wie dort.¹⁸⁷

Wir stellen uns unsere Kultur als etwas zeitloses vor, etwas, was die Jahrhunderte überdauert hat, das immer da sein wird, und das zu uns gehört und uns definiert. Kultur ist etwas, was man in sich trägt. Kultur wird benutzt, nicht nur um sich zu definieren, um sich mit etwas zu identifizieren, sondern auch um sich von denen zu unterscheiden, die unsere Kultur nicht teilen, was allerdings als Missbrauch der Definition von Kultur verstanden werden kann, da Kultur die Menschen nicht unterscheiden bzw. trennen sollte. Diejenigen, die unsere Mentalität und Lebensart nicht verstehen,

¹⁸³ Köstlin, Konrad: Kulturen im Prozess der Migration und die Kultur der Migrationen. In: *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. op. cit.*, S. 365.

¹⁸⁴ *Id.*, S. 372.

¹⁸⁵ Chiellino, Carmine: Einleitung: Eine Literatur des Konsenses und der Autonomie. Für eine Topographie der Stimmen. *op. cit.*, S. 58.

¹⁸⁶ <<http://www.duden.de/rechtschreibung/Kultur>>, 29.07.2017.

¹⁸⁷ Köstlin, Konrad: Kulturen im Prozess der Migration und die Kultur der Migrationen. *op. cit.*, S. 365.

oder es anders machen, sind uns fremd. Migration und Integration laufen nicht immer wie geplant, da die Deutschen und die Migranten nicht immer bereit sind, sich einer fremden Kultur zu öffnen. Die Bedrohung der eigenen Kultur oder noch der Bruch einer homogenen Kultur wird vordergründig als Argument gegen die Akzeptation fremder kultureller Einflüsse benutzt. Wie bereits erwähnt gibt es keine homogene Kultur, denn seit Anbeginn der Menschheit gibt es Völkerwanderungen, die die Menschen mit anderen in Kontakt bringen und deren Kulturen sich beeinflussen.¹⁸⁸

Identität und Kultur, das Eigene und das Fremde, das sind die Stichworte, und sie zeigen, dass eben dieses Eigene als Ausdrucksmittel der Differenz genutzt wird.¹⁸⁹

Im Prozess der Migration definiert Konrad Köstlin Kultur als,

das Gepäck, das man am Ankunftsort aufmacht oder erst einmal verpackt lässt. Oft hat das in diesem Gepäck Enthaltene mit dem zuhause Eingepackten nicht mehr viel zu tun: Es hat sich in der Fremde, also in einem anderen Kontext, neu formiert. Jedes Objekt und jede Attitüde des Eigenen und das Fremden lässt sich als „kulturell“ bezeichnen, seit man mit dem „weiten“ Kulturbegriff operiert, der alles umfasst, was sich als der von Menschen gemachte Teil der Umwelt verstehen lässt.¹⁹⁰

Man fragt sich also, wie die Zugewanderten diese Fremde erleben. MigrantInnen müssen sich mit ihrer Integration im Gastland auseinandersetzen, und dabei ihre (kulturelle) Identität neu definieren. Und wie wir gesehen haben, ist diese komplexe Realität eine wichtige Thematik in verschiedenen Werken afrikanischer AutorInnen, die häufig autobiografisch sind. So stehen MigrantInnen bi- oder multikulturellen Einflüssen gegenüber und leiden unter einer mehr oder weniger großen persönlichen Orientierungslosigkeit, die es zu überwinden gilt, damit auf der Basis des Unbekannten etwas Neues geschaffen und vermittelt werden kann. MigrantInnen sind heute Akteure und keine Opfer mehr. Sie assimilieren nicht nur die Kultur des Gastlandes, sondern konstruieren etwas Neues, nämlich eine neue Identität und neue kulturelle Muster wie etwa eine neue Schreibästhetik.¹⁹¹

Die Nichtanerkennung der Interkulturalität spielt also eine wesentliche Rolle in der Identitätskrise (afrikanischer) MigrantInnen. Interkulturalität bedeutet für MigrantInnen, dass die eigene Kultur bei der Integration zurückgestellt werden muss. Deswegen wird sie ab und zu abgelehnt. Es muss ihnen verständlich gemacht werden, dass Interkulturalität eben nicht bedeutet,

¹⁸⁸ *Ibid.*

¹⁸⁹ *Id.*, S. 378.

¹⁹⁰ *Id.*, S. 368.

¹⁹¹ *Id.*, S. 377.

die eigene Identität oder Kultur der alten Heimat aufzugeben, sondern dass sie ein Weg ist, die alte mit der neuen auszusöhnen. Für die Deutschen bedeutet es, sich bewusst zu werden, dass es Interkulturalität schon immer gab und es in der Zukunft sogar noch verstärkt neue kulturelle Einflüsse geben wird. Es gilt jetzt, diese Ideologie eines Monovolks und den Gedanken, dass MigrantInnen die lokale Kultur bedrohen, zu überwinden, damit die Interkulturalität auch praktisch erfolgreich umgesetzt werden kann.

Die Figur des Fremden ist heute häufig in kulturellen, sozialen oder politischen Diskursen und Debatten wiederzufinden. Globalisierung, Migration, Kulturtransfer sind heutige Realitäten, die das Verhältnis zwischen der Fremde und der Heimat beeinflussen. Was ist Heimat? Es muss nicht unbedingt der Ort sein, wo man geboren oder aufgewachsen ist, sondern Heimat kann auch ein inneres Gefühl sein, kann dort sein, wo man sich wohl fühlt. Es kann sich auf ein Land, eine Region oder eine Stadt beziehen, wo man einige Jahre gelebt hat und sich Zuhause fühlt. Heimat ist also auch eine Frage des inneren Wohlbefindens.¹⁹²

In diesem dritten Teil wurde gezeigt, dass sowohl für Schwarze Deutsche als auch für Schwarze MigrantInnen, die in Deutschland leben, die Suche nach einer Identität zwischen Fremdbezeichnung und Selbstbezeichnung das wichtigste Thema ist. Die Nichtanerkennung der schwarz-deutschen Identität und der Interkulturalität stehen dabei im Vordergrund. Schwarze Deutsche fördern durch die Anerkennung ihrer doppelten Identität die Debatte zum Deutschsein. Sie kämpfen gegen den Stereotyp, dass alle Deutsche eine helle Haut, blondes Haar und blauen Augen haben, sie möchten, dass es als selbstverständlich gilt, dass man auch mit dunkler Haut und lockigem schwarzen Haar deutsch sein kann. MigrantInnen aus dem schwarz-afrikanischen Kontinent möchten ebenfalls zu einem besseren und breiteren Verständnis des Deutschseins beitragen, aber nicht unbedingt dadurch, dass sie als Deutsche anerkannt werden, sondern indem sie sich als Akteure einer Interkulturalität innerhalb der deutschen Bevölkerung betätigen. Afrodeutsche kämpfen um die Anerkennung der deutschen Identität unabhängig vom Äußeren während Schwarze Menschen anderer Herkunft mehr um die Anerkennung einer interkulturellen Identität kämpfen. Schwarzsein und Deutschsein schließt sich nicht aus, und eine Heimat kann man auch dort finden, wo man sich wohlfühlt. Es gilt, das Deutschsein als eine heterogene Kultur neu zu überdenken. Man sollte das Fremde nicht als Gegenteil sondern als Teil des Eigenen betrachten. Man kann nur hoffen, dass diese Art Kampf zu einer offeneren Gesellschaft führt, die ihre Verschiedenartigkeit erkennt und akzeptiert. Es ist Zeit, dass Deutschsein anders zu betrachten.

¹⁹² Yogeshwar Ranga: *op. cit.*, (5'25 und 14'05)

Schlussbetrachtung: multikulturelle Identitäten und *transnational legacies*

In dieser Arbeit wurde festgestellt, dass Schwarz sein in Deutschland eine Herausforderung bedeutet. Schwarze Menschen in Deutschland lebten sehr isoliert, bis es 1985 zu einer Wende in der schwarz-deutschen Geschichte kam. Mitte der 1980er Jahre entstand eine Schwarze Bewegung mit dem Ziel, Schwarze Menschen zusammen zu bringen, um für ihre Interessen und Rechte zu kämpfen. Die Frage nach der Bildung einer schwarz-deutschen Identität hat dabei eine zentrale Rolle gespielt.

“Who are they, the German women of the Diaspora? . . . What can we learn from our connected differences that will be useful to both, Afro-German and Afro-American?” [...] “Who are we? What are the ways in which we do not see each other?”¹⁹³

Wer sind die Schwarzen Deutschen? Diese Frage stellte Audre Lorde mit besonderem Blick auf die Schwarzen Deutschen Frauen, als sie Anfang der 1980er Jahre nach Berlin kam. Um hörbar und sichtbar zu werden, um für seine Interessen und Rechte kämpfen zu können, muss man zunächst wissen, wer man ist und was man will. Hierfür wird die Entstehung einer Community als nötig erklärt und dazu wurden zunächst zukünftige Mitglieder versammelt. Die ersten Treffen, zunächst nur von Schwarzen Deutschen, später dann auch mit Schwarzen Menschen anderer Herkunft, die in Deutschland leben, wurden organisiert. Ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer soziokulturellen Gruppe und ein Gefühl der Solidarität entstand.

How do you come to define a cultural identity when there has been no other Black person seen throughout your childhood?¹⁹⁴

Audre Lorde schaffte zunächst diese Voraussetzung einer Identitätsbildung mit den Schwarzen Deutschen Frauen. Später kamen Schwarze Menschen anderer Herkunft, Frauen wie Männer, ebenfalls dazu.

She taught us how to build a “we” from the shattered pieces of our dwelling places, how to build a “we” to survive being shattered.¹⁹⁵

193

Lorde, Audre: A Burst of Light. Living with Cancer. In: *Audre Lorde Compendium. Essays, Speeches and Journals*. Pandora Press 1996. S. 276, 281.

¹⁹⁴ Lorde, Audre: Vorwort der englischen Übersetzung *Showing Our Colors: Afro-German Women Speak Out*. Hrsg. von Opitz, May / Oguntoye, Katharina und Schultz, Dagmar. Amherst: University of Massachusetts Press, 1992. S. ix–x.

¹⁹⁵ Ahmed, Sara: Vorwort des Buches *Audre Lorde's transnational legacies*. Hrsg. von Bolaki Stella und Broeck Sabine. Amherst: University of Massachusetts Press 2015. S.xi.

Wie in dieser Arbeit aber ebenfalls gezeigt wurde, kann man nicht von einer einzigen schwarz-deutschen Identität sprechen, denn die Einflüsse der unterschiedlichen Kulturen und Herkunftsländer sind zahlreich. Jedem Schwarzen Menschen in Deutschland steht es frei, sich nach seinem Ermessen zur eigenen Identitätsbildung beizutragen. Vielen wurde jedoch durch die Schwarze Community dabei geholfen. Einige werden sich nicht als Schwarze bestimmen, andere nicht als Deutsche. Wieder andere werden verschiedene Kulturen und Herkunftsebenen miteinander versöhnen und dadurch die eigene Identität bilden. So kann man sich auf resoluter internationaler Ebene definieren (wie z.B. Senegalese-deutsch oder Nigerianisch-deutsch), oder auch auf regionaler Ebene (wie z.B. Kolyang Dina Taiwé aus Kamerun, der den Begriff „Afrobremensien“ verwendet).

Was die Schwarzen Menschen in Deutschland gemeinsam haben, ist ihr Wille für eine starke Schwarze Anerkennung zu kämpfen. Was sie unterscheidet, ist aber gerade auch diese Identität und ihre persönliche Wahrnehmung eines jeden Einzelnen. Sie möchten zeigen, dass sie selbständige und aktive Mitglieder der Gesellschaft sind und dass sie nicht von den Weißen bestimmt oder unterdrückt werden. Sie möchten weg vom Bild der unterlegenen Schwarzen Menschen, das ihnen seit der Zeit der Sklaverei und Kolonisation anhängt. Jedes empfindet seine starke Schwarze Identität anders, es gibt keine gemeinsame Schwarze Identität. Identität ist also in diesem Sinne eine persönliche Wahrnehmung, und sollte nicht auf eine ganze Bevölkerung oder Nation übertragen werden. Dies führt tatsächlich nur zu Konflikten. Es gab aber auch innerhalb der schwarzen Bewegung Konflikte und Missverständnisse, denn nicht alle Schwarzen Menschen haben die gleiche Definition vom Schwarzsein. Und wie Lorde nachfragte, “[...] And how can we better operate together as a united front even while we explore our differences?”¹⁹⁶

Schwarze Menschen in Deutschland kämpfen jedoch nicht nur um Anerkennung und Respekt und gegen Rassismus, sondern auch darum, dass die Deutschen eine multikulturelle Gesellschaft akzeptieren, in der nicht nur die deutsche, sondern auch eine schwarz-deutsche Identität selbstverständlich ist. Es ist ganz klar, dass Audre Lorde diesen wichtigen Impuls gab. Dies hat sie jedoch nicht nur in Deutschland getan, sondern ist durch die ganze Welt gereist, um Schwarzen Menschen überall bewusst zu machen, dass man sich für die Anerkennung einer schwarzen Identität starkmachen soll. Für sie war es ein politischer Akt: „Lorde reminds us that identity as a political art is a way of inventing ourselves.”¹⁹⁷

¹⁹⁶ Lorde, Audre: A Burst of Light. In: *op. cit.*, S.281.

¹⁹⁷ Ahmed, Sara: *op. cit.*, S.xi.

Audre Lorde influenced, inspired, and empowered many women from different backgrounds and different parts of the world. Her words continue to be a source of power for all of those committed to bringing about change and fighting for equality and survival, for all of those who acknowledge difference as a creative and progressive force. Above all, she worked to raise her voice for women of the African diaspora and for Afro-descendants and, in doing so, to encourage them to raise their own voices.¹⁹⁸

Alexis De Veaux, ihr Biograf, spricht von „the globalisation of her consciousness¹⁹⁹“. Sie war u.a. in Australien, den Niederlanden, der Schweiz unterwegs mit der Hoffnung, eine große internationale Community und eine weltweite Solidarität zwischen Schwarzen Menschen zu schaffen. Es geht also um einen Kulturtransfer aus den USA zum Rest der Welt, ihr sozusagen „transnationales Erbe“, wie das von Stella Bolaki und Sabine Broeck veröffentlichte Buch *Audre Lorde's Transnational Legacies* erläutert.

What an honor it is to write this foreword to *Audre Lorde's Transnational Legacies*. Each time Lorde's words reach me, they teach me. Every time I encounter her work, I feel a ripple of hope. This is a collection of essays about her reach: about how she managed to travel widely, through both the alliances she built and the places she went. As these essays show, Lorde addressed so many of us—African Americans, black Europeans, indigenous Australians . . . I could go on; she *will* go on.

All of the authors featured in this collection show remarkable care and appreciation for the “special fragility” of Lorde's archive (to borrow Stella Bolaki and Sabine Broeck's beautiful expression) as part of a wider black feminist transnational archive. We need to keep building the archive. We need to preserve and remember Lorde's work so that her words will stay alive and reach those who have yet to encounter her. [...] It is a moving, powerful book that tells us what we, too, can do if we follow Lorde and take the risk of naming ourselves; if we follow Lorde and refuse to be silent about racism, sexism, and the institutions designed to kill some of us prematurely; if we follow Lorde and build our communities with our hands, from the ground up. (Sara Ahmed)²⁰⁰

Audre Lorde hat also Spuren bzw. „Legacies“ auf der ganzen Welt hinterlassen. Der Kampf, den sie als Schwarze Frau u.a. gegen Rassismus, Gewalt und Armut in den USA begonnen hat, ist kein isolierter Kampf, sondern er betrifft Menschen auf der ganzen Welt: „We are, as members of an international community of people of color, connected with these battles all over the world.“²⁰¹

¹⁹⁸ Kraft, Marion: Bonds of Sisterhood / Breaking of Silences. An Interview with Audre Lorde. In: *Audre Lorde's transnational legacies*. op. cit., S. 41.

¹⁹⁹ De Veaux, Alexis: *Warrior Poet. A Biography of Audre Lorde*. New York: Norton 2004. S. 340.

²⁰⁰ Ahmed, Sara: op. cit., S.ix-x.

²⁰¹ Zitiert nach Audre Lorde. In: *Audre Lorde's transnational legacies*. op. cit., S. 3.

„Your silence will not protect you.“²⁰² sagte Audre Lorde. Schwarze Menschen müssen über ihre Position in der Gesellschaft nachdenken und aktive Mitglieder werden. 30 Jahre nach dem Aufbruch der Schwarzen Bewegung in Deutschland hat sich gleichzeitig viel und wenig verändert. Positiv wird die Schaffung einer eigenständigen Gruppe Schwarzer Menschen wahrgenommen, die sich selbst bestimmt und organisiert, die ihre Geschichte entdeckt, erforscht und vermittelt und die sich einen eigenen Raum geschaffen hat, der Platz für Selbstfindung und Identitätsausdruck hinterlässt. Allerdings ist Rassismus immer noch eine alltägliche Realität und Afrodeutsche kämpfen im heutigen Deutschland immer noch um die Anerkennung ihrer doppelten schwarz-deutschen Identität und Afrikaner um die einer interkulturellen Identität.

Die Problematik einer multikulturellen Identität ist allerdings in der ganzen Welt präsent und betrifft nicht nur Schwarze Menschen, sondern alle Personen mit einem Migrationshintergrund. Es stellt sich die Frage, wie andere Minderheiten in Deutschland, wie zum Beispiel die Deutschen türkischer Abstammung, ihre Identität definieren. Man könnte sich auch auf die Suche nach den Spuren einer afro-europäischen „Sisterhood“ machen. War Audre Lorde woanders ebenso erfolgreich wie in Deutschland? Welchen Einfluss hat sie in Europa, „on Afro-European sisterhoods“²⁰³ gehabt? Ist die ISD aktiv beim Aufbau eines europäischen Netzes? Beeinflussen sich Organisationen aus verschiedenen Ländern gegenseitig? Und welche wäre die Antwort auf die Eingangsfrage von Audre Lorde: „What can we learn from our connected differences that will be useful to both, Afro-German and Afro-American?“ Was hat sie von den Afro-Deutschen gelernt? Waren ihre Erfahrungen in Deutschland für die Bewegung der Afro-Amerikaner nützlich? Man könnte sich ebenfalls die Frage stellen, ob es vielleicht eine Art Konkurrenzgefühl zwischen Afrodeutschen und Schwarzen MigrantInnen gibt. Meiner Meinung nach und nach den Lektüren, die ich über Afrodeutsche und Schwarze Menschen in Deutschland gemacht habe, gibt es doch mehr Solidarität als Konkurrenz zwischen den beiden „Gruppen“. Stella Bolaki und Sabine Broeck schrieben im Nachwort ihres Buches Folgendes, was man im Sinne einer allgemeinen Schwarzen Solidarität deuten kann:

In Germany and elsewhere, Lorde acknowledged these women in her work and her activism. As she herself once asked, “Who are they, the Black German women of the Diaspora?” Certainly today, many members of the Initiative of Black Germans (ISD) identify as “Black” irrespective of national and ethnic differences, emphasizing a shared political project of resistance against marginalization.²⁰⁴

²⁰² Zitiert nach Audre Lorde. *Id.*, S. 42.

²⁰³ Bolaki, Stella und Broeck, Sabine: Afterword. In: *Id.*, S. 228.

²⁰⁴ *Id.*, 227-228.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Advanced Chemistry: *Fremd im eigenen Land*, 1992,

<<https://www.youtube.com/watch?v=yHe3xIQQpKU>>, 02.07.2017.

Ayim, May: *Blues in schwarz-weiß*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1995.

Ayim, May: *Nachtgesang*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1997.

Ayim, May: *Grenzenlos und unverschämt*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2002.

Ayim, May / Oguntotoye, Katharina / Schultz, Dagmar (Hg.): *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*. 4. Berlin: Orlanda Frauenverlag 2016.

Belli Aminata: Das Problem mit Afrodeutsch. Sonntagsschnack mit Aimee, Juli 2014, <<https://www.youtube.com/watch?v=ubXcYPWHKEc>>, 16.06.2017.

Belli Aminata: Ich habe meinen Vater nach 20 Jahren getroffen, Dezember 2016, <<https://www.youtube.com/watch?v=KcL33N2rqy0>>, 16.06.2017.

Berta Antonella: Karmel – Afrika in Frankfurt, September 2016,

<<http://www.kika.de/schau-in-meine-welt/sendungen/sendung94640.html>>, 16.06.2017.

Chebu, Anne: *Anleitung zum Schwarz sein*. Münster: Unrast-Verlag 2014.

Darko, Amma: *Der verkaufte Traum. Jenseits der Kornfelder*. Übers. Carmen Baerens. Stuttgart: Schmetterling Verlag GmbH 1991.

Darko, Amma: *Spinnweben*. Übers. Anita Djafari. Stuttgart: Schmetterling 1996.

Della, Nancy J.: *Das Wort das Bauchschmerzen macht*. Münster: Edition Assemblage 2014.

EL Loko: *Mawuena. Gedichte und Holzschnitte*. Erkrath: EL Loko Franke Eigenverlag 1983.

EL Loko: *Der Blues in mir. Eine autobiografische Erzählung*. Oberhausen: M. Krumbeck, Graphicum Press 1986.

Hügel, Ika: *Daheim unterwegs. Ein deutsches Leben*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1998.

Mepin, Daniel: *Die Weissagung der Ahnen*. Unkel: Horlemann 1997.

Mepin, Daniel: *Märchen und Erzählungen aus Kamerun*. Band 1. Oberhausen: Athena Verlag 2000.

Mepin, Daniel: *Mord am Rhein. Ein Kriminalroman*. Books on Demand 2014.

Michael, Theodor W.: *Deutsch sein und schwarz dazu: Erinnerungen eines Afro-Deutschen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2013.

Oji, Chima: *Unter die Deutschen gefallen. Erfahrungen eines Afrikaners*. 3. München: Ullstein 2001.

Sow, Noah: *Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus*. München: C. Bertelsmann

2008.

Taiwé, Kolyang Dina: ... *dann ist das Herz verwundet. Eine Begegnung der Kulturen. Afrobremensien Texte und Gedichte.* Bremen: Atlantik 1997.

Tupoka, Ogette: *Exit Racism. Rassismuskritisch denken lernen.* Münster: Unrast 2017.

Yogeshwar Ranga: Was ist deutsch? Eine Reise durch die Republik, März 2016,
<<http://www1.wdr.de/fernsehen/quarks/sendungen/deutsch-uebersicht100.html>>,
16.06.2017.

<<http://isdonline.de/>>, 27.06.2017.

<<http://www.africa-positive.de/de.htm>> 16.06.2017.

Sekundärliteratur

Anyangwe Ngassa Emmanuel: Daniel Mepin – Author and Playwriter,
<<https://www.youtube.com/watch?v=41otRj48ADI>>, 16.06.2017.

Arndt, Susan (Hg.): *AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland.* Münster: Unrast-Verlag 2001.

Arndt, Susan / Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache.* Münster: Unrast-Verlag 2011.

Arndt, Susan: *Die 101 wichtigsten Fragen. Rassismus.* München: Verlag C. H. Beck 2012.

Audre Lorde - The Berlin Years 1984 to 1992,

<<http://www.audrelorde-theberlinyears.com/berlin.html#.WDMeyNXhDIU>>, 23.06.2017.

Bergold-Caldwell, Denise / Digoh, Laura / Haruna-Oelker, Hadija (u.a.): *Spiegelblicke. Perspektiven Schwarzer Bewegung in Deutschland.* Berlin: Orlanda Frauenverlag 2016.

Binder Maria und Schultz Dagmar: Hoffnung im Herz. Mündliche Poesie. May Ayim. Teil 1, 1997,
<<https://www.youtube.com/watch?v=0lG1s5iMsZE>>, 25.06.2017.

Binder Maria und Schultz Dagmar: Hoffnung im Herz. Mündliche Poesie. May Ayim. Teil 2, 1997,
<<https://www.youtube.com/watch?v=CT1UNCw1SMs>>, 25.06.2017.

Bolaki, Stella und Broeck, Sabine (Hg.): *Audre Lorde's transnational legacies.* Amherst: University of Massachusetts Press 2015.

Hugues Blaise Feret Muanza Pokos: *Schwarzsein im „Deutschsein“? Zur Vorstellung vom Monovolk in bundesdeutschen Geschichtsschulbüchern am Beispiel der Darstellung von Menschen mit schwarzer Hautfarbe.* Oldenburg: BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 2009.

Böck Korbinian: Oumar Diallo/Joachim Zeller (Hg.): *Black Berlin,*
<https://www.iz3w.org/zeitschrift/ausgaben/341_asyl/blackberlin>, 15.06.2017.

- Boulanger Christian: Der Weg ist das Ziel: UN-Weltkonferenz gegen Rassismus. Ein Interview, August 2001, <<http://www.faz.net/aktuell/politik/interview-der-weg-ist-das-ziel-un-weltkonferenz-gegen-rassismus-127517.html>>, 16.06.2017.
- Brilling Julia: „Emanzipatorische Aufklärung zeigt sich wellenförmig“ Interview mit Noah Sow, Dezember 2014, <<https://heimatkunde.boell.de/2014/12/10/emanzipatorische-aufklaerung-zeigt-sich-wellenfoermig>>, 20.06.2017.
- Chiellino, Carmine (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart; Weimar: Metzler 2007.
- Darko Amma: Amma Darko. Biography, 2006, <<http://www.ammadarko.de/biography.htm>>, 18.06.2017.
- Darko, Amma. “ Beyond the Horizon: Feminist Urges and Faceless Women?” E-mail to Patrick K. Muana. 21 July 2003. <<https://www.modernghana.com/lifestyle/237/16/ghanaian-novelist-amma-darko.html>>, 16.06.2017.
- De Veaux, Alexis: *Warrior Poet. A Biography of Audre Lorde*. New York: Norton 2004.
- Diallo, Oumar / Zeller Joachim (Hg.): *Black Berlin. Die Deutsche Metropole und ihre afrikanische Diaspora in Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Metropol 2013.
- Eckert Andreas: Kolonialismus. Jenseits von Europa, Dezember 2014, <<http://www.zeit.de/zeit-geschichte/2014/04/kolonialismus-deutsche-kolonien-bismarck>>, 22.06.2017.
- Ekpenyong Ani: Die Frau, die Mut zeigt. Der Verein ADEFRA e.V. – Schwarze Frauen in Deutschland, August 2004, <<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59487/adefra>>, 24.06.2017.
- Fehrle Brigitte: Strafpredigt an alle, März 2008, <http://www.zeit.de/2008/12/Strafpredigt_an_alle?page=1>, 25.06.2017.
- Gbandé, Daré: La fusion du récit littéraire avec l'art, la presse et la correspondance administrative: *Der Blues in mir d'EL Loko*. In: *Créativité intermédiaire au Togo et dans la diaspora togolaise*. Hrsg. von Susanne Gehrmann, Dotsé Yigbe. Berlin: Lit 2015 (= Littératures et cultures francophones hors d'Europe 9).
- Geider, Thomas: Reviews of Alain Ricard: *Ebrahim Hussein. Théâtre swahili et nationalisme tanzanien*. Paris: Editions Karthala, 1998. <http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/9788/5_16_1_Review_Geider1.pdf>, 24.07.2017.
- Golstein, S.: Theodor Michael Wonja. Moi, Allemand et Noir, rescapé des nazis ..., 2016, <<https://www.youtube.com/watch?v=IWtkdwf9NOk>>, 29.06.2017.
- Groebner, Valentin: Haben Hautfarben eine Geschichte? Personenbeschreibungen und ihre

- Kategorien zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert. In: Zeitschrift für historische Forschung 30 (2003), Heft 1.
- Hügel, Ika: Wir kämpfen seit es uns gibt. In: *Women in German Yearbook* 9 (1993).
- Internationales Literaturfestival Berlin: Amma Darko [Deutschland, Ghana],
<<http://www.literaturfestival.com/archiv/teilnehmer/autoren/2008/amma-darko>>,
18.06.2017.
- Janson, Deborah: The Subject in Black und White: Afro-German Identity Formation in Ika Hügel-Marshall's Autobiography Daheim unterwegs: Ein deutsches Leben. In: *Women in German Yearbook* 21 (2005). S. 69 – 80.
- Kantara Jeannine: Die Geschichte der "afro look", August 2004,
<<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59493/zeitschrift-afro-look?p=all>>, 25.06.2017.
- Kelly, Natasha A.: *Sisters and Souls. Inspirationen von May Ayim*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 2015.
- Koller Christian: Was ist eigentlich Rassismus?, Dezember 2015,
<<http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/213678/was-ist-eigentlich-rassismus>>, 25.06.2017.
- Kron Stefanie: Afrikanische Diaspora und Literatur Schwarzer Frauen in Deutschland,
<<http://heimatkunde.boell.de/2009/02/18/afrikanische-diaspora-und-literatur-schwarzer-frauen-deutschland>>, 16.06.2017.
- Lorde, Audre: A Burst of Light. Living with Cancer. In: *Audre Lorde Compendium. Essays, Speeches and Journals*. Pandora Press 1996.
- Maisha Eggers, Maureen / Kilomba, Grada / Piesche, Peggy / Arndt, Susan (Hg.): *Mythen. Subjekte. Masken. Kritische Weißseins-Forschung in Deutschland*. Münster: Unrast Verlag 2005.
- Mbiga, Sylvie: *Selbstfindungsprozesse im interkulturellen Roman. Eine Analyse zur Identitätssuche im postkolonialen Afrika*. Berlin: Lit Verlag 2010 (= Frankophone Literaturen und Kulturen außerhalb Europas/ Littératures et cultures francophones hors d'Europe 5).
- Michaels, Jennifer: Fühlst du dich als Deutsche oder als Afrikanerin? May Ayim's Search for an Afro-German Identity in her Poetry and Essays. In: *German Life and Letters* 59 (2006).
- Nolte Dorothee: Interview mit Anne Chebu. Das Denken in Klischees lässt sich abtrainieren, Juni 2015,
<<http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/interview-mit-anne-chebu-das-denken-in-klischees-laesst-sich-abtrainieren/11895918.html>>, 20.06.2017.
- Oguntoye Katharina: Afrikanische Zuwanderung nach Deutschland zwischen 1884 und 1945, Juli 2004,
<<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische>

diaspora/59383/zuwanderung-1884-1945?p=all>, 15.06.2017.

Oguntoye, Katharina: Prekäre Subjekte. Die afrikanische Diaspora in Deutschland vom 18.

Jahrhundert bis zum Nationalsozialismus. In: Das INKOTA-Dossier 5: Der Kolonialismus und seine Folgen. 125 Jahre nach der Berliner Afrika-Konferenz (September 2009).

<https://www.inkota.de/uploads/tx_ttproducts/datasheet/inkota-dossier-5_INKOTA_kolonialismus-und-seine-folgen.pdf>, 22.06.2017.

Opitz, May / Oguntoye, Katharina und Schultz, Dagmar (Hg.): *Showing Our Colors: Afro-German Women Speak Out*. Übers. Anne V. Adams. Amherst: University of Massachusetts Press, 1992.

Piefke Carsten: Rassismus im Alltag. Tupoka Ogette im Gespräch mit dem Vater eines Schwarzen Kindes, Juli 2016, <<https://www.youtube.com/watch?v=V0tetwQbm98>>, 20.06.2017.

Radlmaier Steffen: Schwarz und selbstbewusst: Anne Chebu im Interview. Die TV-Journalistin über alltäglichen Rassismus, November 2014, <<http://www.nordbayern.de/kultur/schwarz-und-selbstbewusst-anne-chebu-im-interview-1.3992785>>, 20.06.2017.

Raffington, Jermain / Raffington Laurel: Theodor Wonja Michael, 2015, <<https://www.youtube.com/watch?v=-sNjAGzPHkA>>, 29.06.2017.

Rosen, Klaus: *Die Völkerwanderung*. Nördlingen 2002.

Schnurer, Jos: Rezension von The Black Book. Deutschlands Häutungen. In: *Africa Spectrum* 40/2 (2005).

Schult, Christoph / Titz, Christoph: Völkermord. Herero und Nama verklagen Deutschland, <<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/voelkermord-nachkommen-der-herero-und-nama-verklagen-deutschland-a-1128885.html>>, 16.06.2017.

Schultz, Dagmar: AUDRE LORDE - THE BERLIN YEARS 1984-1992. 2012, <<https://www.youtube.com/watch?v=5eMvnxxFhbM>>, 23.06.2017.

Schwarzbeck Nadina: Ghanaian author Amma Darko tours Germany, her second home, November 2013, <<http://www.dw.com/en/ghanaian-author-amma-darko-tours-germany-her-second-home/a-17239654>>, 18.06.2017.

Sow Noah: Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus, <http://deutschlandschwarzweiss.de/das_buch.html>, 22.06.2017.

Team baobab-tv: Anne Chebu: Anleitung zum Schwarz sein, 2015, <<https://vimeo.com/138173978>>, 19.06.2017.

Victor Jean-Christophe: Le dessous des cartes. Les mémoires du racisme, März 2012, <<https://www.youtube.com/watch?v=qg1qjvuchXE>>, 22.06.2017.

Victor Jean-Christophe: Le dessous des cartes. Les mémoires du racisme, März 2012, <<http://ddc.arte.tv/nos-cartes/les-memoires-du-racisme>>, 22.06.2017.

Virey, Julien-Joseph: *L'Histoire naturelle du genre humain*. Paris: F. Dufart, an IX 1801.

Von der Au Bianca: Afrika: Kolonialsprachen als Eintrittskarte, Oktober 2007,
<http://www.dw.com/de/afrika-kolonialsprachen-als-eintrittskarte/a-2846743>, 20.06.2017.

Wiedenroth-Coulibaly Eleonore: Schwarze Organisation in Deutschland, August 2004,
<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59527/schwarze-organisation>, 27.06.2017.

Zimmerer, Jürgen: *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Frankfurt am Main: Campus Verlag BmbH 2013.

Buch. Nancy J. Della: Das Wort das Bauchschmerzen macht,
http://www.africavenir.org/de/produkt-details/products/nancy-j-della-das-wort-das-bauchschmerzen-macht/backPID/shop.html?tt_products%5Bbegin_at%5D=48&cHash=39e776957a3d9d917003ecb31f72838c, 20.06.2017.

BUCHTIPP ZUM WOCHENENDE. Willkommen in Happyland!,
<http://www.migazin.de/2017/03/31/willkommen-in-happyland/>, 20.06.2017.

Definition von Kultur im Duden, <http://www.duden.de/rechtschreibung/Kultur>, 29.07.2017.

Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte,
<http://www.orlanda-verlag.de/schwarze-frauen/farbe-bekennen-detail.html>, 25.06.2017.

Interkulturelle Debatte. Kolyang Dina Taiwé. ... dann ist das Herz verwundet. Eine Begegnung der Kulturen. Afrobremensien: <http://www.harpers-ferry-media.com/page/interkulturelle-debatte>, 19.06.2017.

Kolyang Dina Taiwé. ... dann ist das Herz verwundet. Eine Begegnung der Kulturen. Afrobremensien: <http://www.uni-maroua.com/fr/node/76> >, 19.06.2017.

Lesung und Gespräch: EL Loko »Blues« - autobiographischer Roman (Horlemann Verlag, 2015),
http://www.stimmenafrikas.de/index.php?option=com_content&view=article&id=882:auto-renlesung-mit-el-loko-blues-autobiographischer-roman-horlemann-verlag-2015&catid=55:veranstaltungen, 16.06.2017.

Publikationen. Spiegelblicke. Perspektiven Schwarzer Bewegung in Deutschland,
<http://isdonline.de/publikationen/>, 27.06.2017.

Rheinland. Der Film, <http://isdonline.de/projekte/rheinland-der-film/>, 22.06.2017.

"Sie sind Deutsch? Ja, klar. Afro-Deutsch" -- Radiointerview mit Theodor W. Michael, 2009,
<https://www.youtube.com/watch?v=BIQvSngspJE>, 29.06.2017.

Sklavenhandel in Westafrika, <http://westafrikaportal.de/sklavenhandel.html>, 25.07.2017.

Weltkonferenz gegen Rassismus,

<<http://menschenrechte-durchsetzen.dgyn.de/themenschwerpunkte-menschenrechte/antidiskriminierung/weltkonferenz-gegen-rassismus/>>, 16.06.2017.

ANHANG

Anhang 1: Ayim, May: zwischen avenui und kreuzberg. In: *Weitergehen. Gedichte*¹. 3. S. 137-138.

zwischen avenui und kreuzberg

wir treffen uns immer
in der ferne
zwischen
avenui und kreuzberg
unter einem alten
walnussmangobaum

TOGBE
lächelt
er wartet auf mich
in seinen händen
eine schale fufu
randvoll

für ihn
bin ich enkelin
MAWULI

ich bringe obst
und gemüse
für den nachtisch
rühre ich quark
ich freue mich

ja

auch sein sohn
mein vater ist da
isst mit uns
gehört dazu
er hört zu

TOGBE
lehrt mich geduld
und verständnis
er sorgt sich um mich

erzählt von ghana
von den träumen
der ahnen von denen
mit zweitem gesicht

er lächelt
während er spricht

ich
antworte seinen fragen
gebe gedanken an ihn
bilder aus berlin
ich erklär ihm
»die szene«
die mich in kreuzberg
umgibt

wir lachen viel
er und ich

zwischen
avenui und kreuzberg
unter einem alten
walnussmangobaum
im gedankengestrüpp
in der ferne
– im traum –

1993

für meinen Großvater
(† 1993)

¹ *Weitergehen* ist ein Sammelband, in dem May Ayims Gedichte aus den Bänden *Blues in schwarz-weiß* und *Nachtgesang* erscheinen.

Anhang 2: Ayim, May: afro-deutsch I. In: Weitergehen. Gedichte. 3. S. 22-23.

afro-deutsch I

Sie sind afro-deutsch?

... ah, ich verstehe: afrikanisch und deutsch.

Ist ja 'ne interessante Mischung!

Wissen Sie, manche, die denken ja immer noch,
die Mulatten, die würden 's nicht
so weit bringen
wie die Weißen

Ich glaube das nicht.

Ich meine, bei entsprechender Erziehung ...

Sie haben ja echt Glück, dass Sie

hier aufgewachsen sind

Bei deutschen Eltern sogar. Schau an!

Wollen Sie denn mal zurück?

Wie, Sie waren noch nie in der Heimat vom Papa?

Ist ja traurig ... Also, wenn Sie mich fragen:

So 'ne Herkunft, das prägt eben doch ganz schön.

Ich z. B., ich bin aus Westfalen,

und ich finde,

da gehör' ich auch hin ...

Ach Menschenskind! Das ganze Elend in der Welt!

Sei'n Sie froh,

dass Sie nicht im Busch geblieben sind.

Da wär'n Sie heute nicht so weit!

Ich meine, Sie sind ja wirklich ein
intelligentes Mädchen.

Wenn Sie fleißig sind mit Studieren,

können Sie ja Ihren Leuten

in Afrika helfen: Dafür

sind Sie doch prädestiniert,

auf Sie hör'n die doch bestimmt,

während unsereins –

ist ja so 'n Kulturgefälle ...

Wie meinen Sie das? Hier was machen.

Was woll'n Sie denn hier schon machen?

Ok., ok., es ist nicht alles eitel Sonnenschein.

Aber ich finde, jeder sollte erstmal

vor seiner eigenen Tür fegen!

Anhang 3: Ayim, May: afro-deutsch II. In: Weitergehen. Gedichte. 3. S. 29.

afro-deutsch II

... hm, verstehe.
Kannst ja froh sein, dass de keine Türkin bist, wa?
Ich meine: ist ja entsetzlich,
diese ganze Ausländerhetze,
kriegste denn davon auch manchmal was ab?

»...«

Na ja, aber *die* Probleme habe ich auch.
Ich finde, man kann nicht alles
auf die Hautfarbe schieben,
und als Frau hat man's nirgendwo einfach.
Z.B. 'ne Freundin von mir:
die ist ziemlich dick,
was die für Probleme hat!
Also dagegen wirkst du relativ relaxed.
Ich finde überhaupt,
dass die Schwarzen sich noch so 'ne natürliche
Lebenseinstellung bewahrt haben.
Während hier: ist doch alles ziemlich kaputt.
Ich glaube, ich wäre froh, wenn ich du wäre.
Auf die deutsche Geschichte kann man
ja wirklich nicht stolz sein,
und so schwarz bist du ja auch gar nicht.

Anhang 4: Ayim, May: soul sister. In: Weitergehen. Gedichte. 3. S. 60-61.

soul sister

abschiednehmen
von einer
die bereits gegangen ist
für immer

erinnerungsmomente und gedächtnislücken
bleiben
lebendig beweglich
uns überlassen

ich denke und sage
meine persönliche wahrheit:

AUDRE LORDE*

lebte
ein gesundes widerständiges schwarzes lesbisches
leben
in einer kranken gesellschaft
auf einem sterbenden planet
sie starb nach 58 jahren
einen gewöhnlichen tod
diagnose: krebs

ihr wirken lebt weiter
in ihren werken
unsere visionen
tragen erfahrungen
ihrer worte

erinnerungen

1984 prägten schwarze deutsche frauen
gemeinsam mit AUDRE LORDE den begriff
afro-deutsch
da wir viele bezeichnungen hatten
die nicht unsere waren
da wir keinen namen kannten
bei dem wir uns nennen wollten

rassismus bleibt
bleiches gesicht einer krankheit
die uns heimlich und öffentlich auffrisst

heute

wir betrauern den tod einer großen schwarzen dichterin
einer schwester freundin und kampfgefährtin

ihr wirken lebt weiter
in ihren werken
unsere visionen
tragen erfahrungen
ihrer worte

1992
für Beth
und Jonathan

Anhang 5: Ayim, May: die zeit danach. In: Weitergehen. Gedichte. 3. S. 57-58.

*von einer die noch lebt an einen der schon tot ist
gedicht in erinnerung an Martin Luther King**

die zeit danach

dass es eines tages anders sein wird
besser
das hast du geträumt, Bruder
schwarz wie mitternacht blutrot und grün
wie die bäume
die bald nicht mehr stehen
- die wahren farben
malen vielleicht nur die kinder
im mutterleib
vielleicht -

auch ich habe einen traum, Bruder
dass menschen eines tages
nicht mehr schreiend zur weit kommen
sondern lachend
lachend
in regenbogenfarben

ich trage meinen traum
hinter
erhobener faust
gegen den tod und für die zeit danach
denn
reden hilft kaum noch, Bruder
sie nennen das meinungsfreiheit
und auch demonstrationen und protestmärsche
die brauchen sie
für ihre demokratie
und machen weiter und machen weiter und
machen weiter

sie haben deinen traum konserviert
konserviert und verkauft, Bruder
postkarten und poster
dreizeiler in einem geschichtsbuch
»I Have A Dream«
ein abgeschlossener roman

sie haben
vergangenheit daraus gemacht
weiß wie tränensalz
und da wo ich lebe
würden sie es »bewältigt« nennen, Bruder

ich trage meinen traum
hinter
erhobener faust
in pfefferfarben
und fange ganz klein an
fange endlich an
mit meiner schwester
und meiner freundin an der hand mit
meinen brüdern und
wenn es sein soll
auch allein
- damit es endlich anders werden
muss!

ich habe einen traum
da kommen menschen nicht mehr schreiend
zur welt
und eine vision
da lieg ich mit friedlichen augen
und einem loch im kopf

AMEN - A LUTA CONTINUA

1987
für Linton
und John

Anhang 6: Ayim, May: blues in schwarz weiß. In: Weitergehen. Gedichte. 3. S. 86-87.

blues in schwarz weiß

während noch immer und schon wieder
die einen
verteilt und vertrieben und zerstückelt werden
die einen
die immer die anderen sind und waren und
bleiben sollen
erklären sich noch immer und schon wieder
die eigentlich anderen
zu den einzig wahren
erklären uns noch immer und schon wieder
die eigentlich anderen
den krieg

es ist ein blues in schwarz-weiß
1/3 der welt
zertanzt
die anderen
2/3
sie feiern in weiß
wir trauern in schwarz
es ist ein blues in schwarz-weiß
es ist ein blues

das wieder vereinigte deutschland
feiert sich wieder 1990
ohne immigrantInnen flüchtlinge jüdische
und schwarze menschen
es feiert im intimen kreis
es feiert in weiß
doch es ist ein blues in schwarz-weiß
es ist ein blues

das vereinigte deutschland das vereinigte europa
die vereinigten staaten
feiern 1992
500 jahre columbustag
500 jahre – vertreibung versklavung und
völkermord
in den amerikas
und in asien
und in afrika

1/3 der welt vereinigt sich
gegen die anderen 2/3
im rhythmus von rassismus sexismus und antisemitismus
wollen sie uns isolieren unsere geschichte ausradieren
oder bis zur unkenntlichkeit
mystifizieren
es ist ein blues in schwarz-weiß
es ist ein blues

doch wir wissen bescheid – wir wissen bescheid
1/3 der menschheit feiert in weiß
2/3 der menschheit macht nicht mit

Anhang 7: Ayim, May: community. In: Weitergehen. Gedichte. 3. S. 103-105.

community

yaa asantewa* und sojourner truth*
anton wilhelm amô* und rigoberta menchú*
steven biko* und marcus garvey*
malcolm x* und mahatma gandhi*
titewhai harawira* und yoliswa ngidi*
dies sind nur einige namen für viele

community!
comme si comme ça
community!

ob im norden oder süden der amerikas
oder asien und europa oder afrika
längst schon tot oder noch lebendig
unselbständig oder unabhängig
es gibt sie hier und da und überall
menschen
manche weiß die meisten schwarz
menschen
die UNS glücklich machen
menschen die was schaffen
die es wirklich schafften

community!
comme si comme ça
community!

die apartheid ist tot doch wird nicht vergessen
unterdrücker haben selbsternannt im amt gesesse
manche davon feiern sich nun selber als befreier
doch die wahrheit verbirgt nicht einmal
der größte schleier
der verlogenheit
der glückseligkeit
oder aber auch

ein nobelpreis
in südafrika
war zum erstenmal
1994
allgemeine freie wahl
300 jahre
herrschaft – 300 jahre widerstand
jetzt
regiert
ein prääsident
den die welt
rechtmässig anerkennt

community!
comme si comme ça
community!

ob im norden oder süden der amerikas
oder asien und europa oder afrika
rassismus war und ist nicht reformierbar
zwischen recht und unrecht ist nur scheinbar
ein kleiner unterschied

community!
comme si comme ça
community!

entrechtete hat unrecht oft korrupt gemacht
gewalt angst elend konkurrenz und macht
viele haben andere umgebracht
und leben
wo der tod ein ende hat
andere sind unschuldig gestraft
leiden sterben irgendwo
im knast allein im krankenhause
im alters- oder kinderheim allein
im krieg und in der psychiatrie
allein in der community

comme si comme ça
community?

ob im norden oder süden der amerikas
oder asien und europa oder afrika
es gibt sie hier und da und
überall
auf dem land und in den städten
in baracken und in villen
frauen männer und die kinder
die laut singen
und frei lachen
feiern kämpfen sprechen schweigen
leben sterben hoffen leiden
viele schwarz und manche weiß
menschen
für den frieden in der welt
menschen
manche weiß die meisten schwarz
menschen für den frieden in der welt
community

CommUnitY
COMMUNITY
COMMUNITY!

Anhang 8: Ayim, May: dunkelheit. In: Weitergehen. Gedichte. 3. S. 25-26.

dunkelheit

am anfang war
sanfte dunkelheit und
nervöse stille
dann wurde es sehr laut
sehr hell

schmerz und erstaunen öffneten
die türen zur gegenwart
drinnen war geschrei
und stimmengewirr
draussen war mitternacht
und frühling

das haus war irgendwo
in oder am rande
der stadt
umringt vielleicht
von einer rasenfläche mit
blumen darauf
und hoch oben am himmel
wolken
die geschwind und geruhsam
aneinander vorbeizogen

damals

eine frau ein mann ein kind
die frau sehr jung
der mann nicht viel älter
das kind gerade geboren – schreiend

der mann brachte
die frau zum kind
die frau brachte das kind
ins heim

eine mu
ein va
ein ki

die mutter verschwand
im dunkel der zeit
der vater kam
dann und wann
zu besuch

das kind blieb
meistens allein

das erste wort
war nur ein wort

MAMA

Anhang 9: Ayim, May: mama und papa. In: Weitergehen. Gedichte. 3. S. 134.

mama und papa

lange nicht gesagt

klingt ausgesprochen
komisch
fast traurig

lange nicht gesehen

lässt schweregefühl
auf der zunge
im herzen
ein loch

lange nicht gesagt

hart wie marmor
grau wie pappe

lange nicht gesagt lange nicht gesehen

kalte sehnsucht

Anhang 10: Ayim, May: liebe. In: Weitergehen. Gedichte. 3. S. 43.

liebe

geben
ohne zu verlangen
nehmen
ohne zu besitzen
teilen
ohne warum
stark werden
für
die freiheit

1980
für Bärbel
und Thomas

Anhang 11: Ayim, May: rückblick. In: Weitergehen. Gedichte. 3. S. 143.

rückblick

das leben ist
wie ein langer
schmerzhafter
kuss
atmen
zwischen
geöffneten lippen
die zunge
zwischen
geburt und tod

Anhang 12: Emde, Helga: Der Schrei.

Der Schrei

weil armut erfinderisch macht, hatte ich immer sachen zum spielen.
und dann freunde, viele, scharenweise.
sie spielten mit meinen sachen und machten sie kaputt.
liefen weg. und ich war wieder alleine.
warum?

lasst mich mit!

ich möchte zu euch gehören, aber sie waren einfach weg. Sarotti-
mohr, Mohrenkopf.

warum schämt ihr euch? warum bemitleidet ihr mich? warum quält
ihr mich?

Nigger.

lasst mich wie ihr sein.

schaut, ich mache mein haar glatt,
meine lippen schmal und kleide mich hübsch.
Exotin.

ich bin ein mensch, ein weibliches wesen, versteht ihr mich nicht?
Sex.

ihr macht mich ungleichwertig, hausfrau und mutter.

Neinnnnnn. bitte, versteht mich denn niemand.

Doch.

wir alle, aber bleibe wie du bist und verändere dich nicht, nein,
keine bildung, wo bleiben sonst wir ? ? ? ? aber versteht mich doch,
ich will gleichwertig sein, aber doch bitte nicht wie wir! du gehörst
nicht zu uns.

HILFE sie wollen mich steinigen und fast schaffen sie es.

